

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích
Pedagogická fakulta
Katedra germanistiky

DIPLOMOVÁ PRÁCE

**Die Entwicklung und der heutige Stand
der Glasherstellung und Holzverarbeitung
im Böhmerwald und Bayerischen Wald**

*The History and Present State of Glass-making and Wood-
processing in the Šumava Mountains and the Bavarian Forest*

Hana Kadlecová
5. Až-Nj/ZŠ

Vedoucí diplomové práce
PaedDr. Vladimíra Květounová

České Budějovice 2007

Prohlašuji, že jsem diplomovou práci s názvem 'Die Entwicklung und der heutige Stand der Glasherstellung und Holzverarbeitung im Böhmerwald und Bayerischen Wald' vypracovala samostatně pod vedením PaedDr. Vladimíry Květounové. Veškeré použité podklady a literaturu jsem uvedla na konci diplomové práce v seznamu použité literatury.

Hana Kadlecová

V Českých Budějovicích 27. 04. 2007

.....

Děkuji vedoucí diplomové práce PaedDr. Vladimíře Květounové za odborné vedení, cenné rady a připomínky. Dále děkuji Mgr. Vítu Harvalíkovi za pomoc při formální úpravě této diplomové práce.

Anotace

Předmětem předložené diplomové práce je představení dvou odvětví, sklářství a dřevařství, která byla v minulosti stěžejní pro celou oblast Šumavy (Böhmerwald), jak se tehdy nazývala i bavorská část. Pojem 'Bavorský les' se objevuje až po roce 1945.

Výroba skla a zpracování dřeva mají staletou tradici a vyplývají z geografických podmínek Šumavy jakožto souvislé zalesněné oblasti.

Práce se skládá ze tří hlavních částí. Úvodní část je věnována obecné charakteristice pohoří Šumavy (původ jména, historická a zeměpisná charakteristika). V další části práce se čtenář seznámí s historií výroby skla a životem sklářů; nechybí ani pohled na dnešní stav výroby skla jak na Šumavě, tak v Bavorském lese. Poslední část je pak věnována historii a současnosti průmyslového i individuálního zpracování dřeva na obou stranách Šumavy.

Součástí diplomové práce jsou také přílohy, které dokreslují celkový obraz práce.

Abstract

The present thesis deals with glass-making and wood-processing, the two industries which were once principal for the whole Šumava region, or Böhmerwald, as the area was then called, including the territory on the German side; the term Bavarian Forest did not appear until 1945.

Glass-making and wood-processing have had a tradition spanning several centuries and have naturally resulted from the geographical conditions of the Šumava mountains as an unbroken woodland.

The thesis consists of three main parts. The introductory chapter gives a general description of the Šumava mountains (the origin of the name, historical and geographical characteristics). The following part presents the history of glass-making and information about the life of the glassmakers; it includes a survey of the present state of glass-making both in the Šumava region and in the Bavarian Forest. The last chapter is devoted to the past and present of industrial and individual wood processing on both sides of the Šumava mountains.

The diploma thesis includes an appendix containing complementary materials which complement the picture presented in the thesis.

Die Annotation

Das Thema der vorgelegten Diplomarbeit ist die Präsentation zweier Branchen, Glasherstellung und Holzverarbeitung, die in der Vergangenheit für das ganze Böhmerwald-Gebiet entscheidend waren. Damals nannte man auch den bayerischen Teil 'Böhmerwald'. Der Begriff 'Bayerischer Wald' taucht erst nach dem Jahre 1945 auf.

Die Glasherstellung und Holzverarbeitung haben eine hundertjährige Tradition und gehen aus den geographischen Bedingungen des Böhmerwaldes als einem zusammenhängenden bewaldeten Gebiet hervor.

Die Arbeit besteht aus drei Hauptteilen. Das Einleitungskapitel ist der allgemeinen Charakteristik des Böhmerwaldgebirges gewidmet (der Ursprung des Namens, die geschichtliche und länderkundliche Charakteristik). Im nächsten Kapitel lernt man die Geschichte der Glasherstellung und das Leben der Glaser kennen; es fehlt der Blick auf den heutigen Stand der Glasherstellung sowohl im Böhmerwald, als auch im Bayerischen Wald nicht. Das letzte Kapitel ist dann der Geschichte und dem heutigen Stand der industriellen und individuellen Holzverarbeitung auf den beiden Seiten des Böhmerwaldes gewidmet.

Den Bestandteil der Diplomarbeit bildet der Anhang, der der Arbeit ein klareres Bild gibt.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	8
2. Böhmerwald	
2.1. Der Ursprung des Namens 'Böhmerwald'.....	10
2.2. Die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte des Böhmerwaldes.....	11
2.3. Die länderkundliche Charakteristik des Böhmerwaldes.....	14
3. Glasherstellung im Böhmerwald	
3.1. Glasherstellung im Allgemeinen.....	16
3.1.1. Kurzer geschichtlicher Rückblick auf den Bau uralter Glashütten.....	16
3.1.2. Leute bei der Hütte.....	20
3.1.2.1. Glasmacherbräuche.....	21
3.1.2.2. Eine Schilderung uralter Arbeitsbräuche.....	24
3.1.2.3. Glasmacherleben in der Eleonorenhainer Glashütte.....	25
3.1.3. Aus dem Leben der Hüttenleute.....	26
3.1.3.1. Wirtshaus bei den alten Glashütten.....	28
3.1.3.2. Gesundheitswesen und Ernährung auf den alten Hütten.....	29
3.1.3.3. Der Glasmacher Wilhelm von Kralik.....	30
3.1.3.4. Der Glasmacher Franz Urmann.....	31
3.1.3.5. Andreas Hartauer, Verfasser des Böhmerwaldliedes.....	32
3.1.3.6. Sagen in den alten Hütten.....	33
3.1.3.7. Mundart der Hüttenleute.....	34
3.2. Glasherstellung auf der tschechischen Seite des Böhmerwaldes.....	36
3.2.1. Zur Geschichte und zum heutigen Stand der Glaserzeugung.....	36
3.3. Glasherstellung auf der deutschen Seite des Böhmerwaldes.....	42
3.3.1. Kurze Geschichte der Glasherstellung im Bayerischen Wald.....	42
3.3.2. Glasstraße als Symbol des Glasreichtums in Ostbayern.....	43
3.3.3. Übersicht über die Entwicklung und den heutigen Stand der Glasherstellung im Bayerischen Wald.....	48
4. Holzverarbeitung im Böhmerwald	
4.1. Holzverarbeitung im Allgemeinen.....	50
4.1.1. Einsicht in die Geschichte der Böhmerwälder Holzindustrie.....	50

4.1.2.	Holzflößen	54
4.1.2.1.	Schwarzenbergischer und Chinitz-Tettauer Schwemmkanal.....	55
4.1.3.	Arbeit und Leben eines Holzhauers	57
4.1.3.1.	Baumbrüche, ihre Beseitigung und Verarbeitung	61
4.1.4.	Holz und seine Nutzung.....	62
4.1.5.	Holzhausindustrie	66
4.1.6.	Holzarchitektur.....	71
4.2.	Holzverarbeitung auf der tschechischen Seite des Böhmerwaldes.....	73
4.2.1.	Der hölzerne Ort Wallern.....	73
4.2.1.1.	Holzfachschule in Wallern	74
4.2.1.2.	Wallerer Holzarchitektur.....	75
4.2.1.3.	Wallerer Holzfest.....	78
4.2.2.	Der heutige Stand der Holzindustrie im Böhmerwald.....	78
4.2.2.1.	Übersicht der Holzbetriebe im südöstlichen Böhmerwald.....	80
4.3.	Holzverarbeitung auf der deutschen Seite des Böhmerwaldes	81
4.3.1.	Einsicht in die Geschichte der Holzindustrie im Bayerischen Wald	81
4.3.1.1.	Kurzer Rückblick auf das alte Handwerk.....	82
4.3.2.	Der heutige Stand der Holzindustrie im Bayerischen Wald.....	84
5.	Schlusswort	86
6.	Resümee	89
7.	Abkürzungsverzeichnis	92
8.	Literaturverzeichnis	93
9.	Anhang	95

1. Einleitung

Dieser Diplomarbeit wurde der Name *‘Die Entwicklung und der heutige Stand der Glasherstellung und Holzverarbeitung im Böhmerwald und Bayerischen Wald’* erteilt. Die Aufgabe der Arbeit war es, das Thema in einem der Diplomarbeit entsprechenden Umfang zu bearbeiten, das heißt die Geschichte und den heutigen Stand der Glasherstellung und Holzverarbeitung im Böhmerwald und Bayerischen Wald zu beschreiben. Das Ziel dieser Arbeit ist es also sowohl die Geschichte, als auch den heutigen Stand der zweier Branchen möglichst genau, klar und systematisch zu beschreiben und die gesammelten Informationen zur Verfügung zu stellen.

Die Motivation für Bearbeitung dieser Arbeit war für mich schon die Region selbst, weil der Böhmerwald (der südöstliche Böhmerwald) mein Heimatort ist, und dank des Holzreichtums ist er durch die Glasherstellung und Holzverarbeitung seit jeher berühmt. Das traditionelle Handwerk ist leider fast erloschen, deshalb entschied ich das alte, aber bewundernswerte Gewerbe nicht nur den Interessenten/innen für dieses Thema nahezubringen. Weil mir der südöstliche Böhmerwald näher steht, wurden die Informationen vor allem aus diesem konkreten Gebiet gesammelt.

Die Arbeit wird in drei Hauptkapitel unterteilt. Jedes Hauptkapitel enthält mehrere Subkapitel. Im ersten Kapitel wird die Problematik des Ursprungs des Namens *‘Böhmerwald’* erklärt und die wichtigsten geschichtlichen und länderkundlichen Informationen, was den Böhmerwald betrifft, dargestellt.

Das zweite Kapitel wird in drei größere und mehrere kleinere Subkapitel unterteilt. Die Glasherstellung wird zunächst allgemein dargestellt. Die Arbeit und das Leben der Glasmacher im Böhmerwald und Bayerischen Wald werden anschaulich am Beispiel der Menschen in der Eleonorenhainer Glashütte beschrieben. Auch die Kultur des Böhmerwaldes (Mundart, alte Sagen, Lieder) lernt man in diesem Kapitel kennen. An die allgemeine Darstellung der Glasherstellung schließen zwei Kapitel, die sich mit der Geschichte und dem heutigen Stand der Glasherstellung auf den beiden Seiten der Grenze befassen.

Das dritte Hauptkapitel ist der Holzverarbeitung gewidmet. Die Struktur ist ähnlich wie im vorigen Kapitel, das heißt, dass die Holzverarbeitung zuerst wieder allgemein dargestellt wird. Man erfährt über die Arbeit und das Leben der Holzhauer, über das

Holzflößen; man lernt die Böhmerwälder Holzarchitektur kennen. Die nächsten zwei größere Kapitel befassen sich mit der Geschichte und dem heutigen Stand der Holzverarbeitung sowohl auf der tschechischen, als auch auf der deutschen Seite des Böhmerwaldes.

Am Ende der Arbeit befinden sich das Schlusswort und das tschechische Resümee. Daran schließen das Abkürzungsverzeichnis und das Literaturverzeichnis.

Einen wichtigen Bestandteil der Diplomarbeit bildet der Anhang, der der Arbeit ein klareres Bild gibt.

Böhmerwald (Charakteristik)



„Das war im Böhmerwald,
wo meine Wiege stand,
im schönen, grünen Böhmerwald.“
(Andreas Hartauer)

2. Böhmerwald

2.1 Der Ursprung des Namens 'Böhmerwald'

Soweit griechische und römische Schriftsteller wie Aristoteles, Cäsar und Tacitus über den Böhmerwald berichten, sehen sie in ihm einen Teil der mitteleuropäischen Waldgebirge, die sie 'Hercynia silva' nennen. Der berühmte griechische Geograph Claudius Ptolemäus bezeichnet den Böhmerwald als 'Gabreta hyle'. Der Name wird keltischen Ursprüngen zugeschrieben und soll soviel bedeuten wie 'Steinbockwald'.

Tacitus berichtet im Jahre 98 n. Chr. in seinem Werk 'Germania', dass nach dem Auszug der Bojer aus ihrem vorherigen Siedlungsgebiet der Name Boihaemum geblieben sei. Die Markomannen, welche nach den Bojern Böhmen bewohnten, erschienen nach ihrem Auszug aus Böhmen als 'Baiwari' im Raum zwischen Enns und Lech, der auch heute noch ihre Heimat ist. Der Name 'Beheima' blieb auch nach der Einwanderung der Slawen in das Elbe-Moldau-Land bestehen und wandelte sich über 'Böheim' endlich zu Böhmen.

Von Bayern aus bezeichnete man das norddonauische Waldgebirge zunächst als 'Nordwald'. Aber schon in den Jahren 903-906 wird für den Mühlviertler Wald der Name 'silva Boemica' verwendet, worunter also ein 'Wald gein Beheim' gemeint war. In der Ebsdorfer Weltkarte (1235) wird das Gebiet 'Bohemica silva' benannt und in der Kaiserchronik aus dem 12. Jh. tritt der deutsche Name 'Beheimewalt' auf. Seit dem 12./13. Jh. wurde der Name 'Boemerwald' allgemein gebräuchlich.

Der Name 'Böhmerwald' ist ein geschichtlicher und erdkundlicher Name, den Geographen, Geologen und Kartographen als Gesamtbezeichnung für das bayrisch-böhmische Grenzgebirge verwenden. Wenn wir auf einer politischen Karte den Böhmerwald suchen, so werden wir auf seinem Kamm eine der ältesten Grenzen in Mitteleuropa erkennen, jene zwischen Bayern und Böhmen. Seit der Völkerwanderung hat sich hier keine größere territoriale Veränderung ergeben. Die angrenzenden Länder, festgefügte staatliche Einheiten durch mehr als tausend Jahre, haben gute und schlechte Zeiten miteinander erlebt.

Die sehr verschiedene Entwicklung schuf aber ein immer wechselndes Gefälle für lebenswichtige Bedürfnisse, die man zeitweise beim Nachbarn billiger befriedigen konnte, es sei nur an das Salz oder an den Tabak erinnert. Die staatlichen Organe, die Grenzwächter, sahen das nicht gerne, wenn die anfallenden Zölle nicht entrichtet wurden. Naturgemäß entwickelte sich an dieser Grenze die hohe Kunst des Schmuggelns besonders, und sie hatte eine lange Tradition.

2.2 Die wichtigsten Ereignisse in der Geschichte des Böhmerwaldes

Bis ins Jahr 1918 gehörte der Böhmerwald, so wie ganz Böhmen, der kaiserlichen und königlichen österreichisch-ungarischen Monarchie an. Die kaiserliche und königliche (k. u. k.) Doppel-Monarchie Österreich-Ungarn (1867-1918) war ein Vielvölkerstaat in Mittel- und Südosteuropa unter der Herrschaft der deutschen Habsburger. In dem Reich lebten Deutsche, Italiener, Kroaten, Ungarn, Polen, Rumänen, Ruthenen (Ukrainer), Slowenen, Tschechen und weitere Volksgruppen.

Nach dem Zusammenbruch des österreichischen Kaiserreiches erklärte die deutsche Bevölkerung Böhmens den Anschluss an Deutsch-Österreich. Die Böhmerwälder wollten den Anschluss an Österreich, nicht an die Tschechoslowakei. Die Böhmerwaldlandschaften wurden aber in die Tschechoslowakei eingefügt.

Am 28. 10. 1918 wurde die Tschechoslowakische Republik ausgerufen. Die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe in der neu gegründeten Ersten Tschechoslowakischen Republik (ČSR) stellten die Sudetendeutschen (Deutschböhmen) dar. Als Sudetenland bezeichnet man „das geschlossene Siedlungsgebiet der Deutschen in Böhmen, Mähren und dem ehemaligen Österreichisch -Schlesien. Es erstreckte sich in unterschiedlicher Breite entlang der Landesgrenzen gegen (Preußisch-)Schlesien, Sachsen, Bayern und



Bild 1 Gelb markiert - Sudetenland

Österreich und umfasste 3338 Gemeinden. Außerdem gab es noch 59 deutsche Sprachinselgemeinden und weitere deutsche Minderheiten im tschechischen Sprachgebiet (Bild 1). Die Zahl der Sudetendeutschen betrug rund 3,5 Millionen.“¹

Durch das Münchener Abkommen von 1938 wurden die deutsch besiedelten Randgebiete Böhmens dem Deutschen Reich als ‚Reichsgau Sudetenland‘ angegliedert. Fast die ganzen Gebiete des Böhmerwaldes wurden dem Reichsgau ‚Bayerische Ostmark‘ mit der Verwaltung in Bayreuth zugeteilt. Das Münchener Abkommen leitete das Ende der Tschechoslowakischen Republik ein.

Am 14. März 1939 kam es zur Erklärung einer selbständigen Slowakei, die sich unter den Schutz des Deutschen Reiches stellte. Am Tage danach kam es zum Einmarsch deutscher Truppen in die sog. Resttschechei und zur Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren. Die Grenze zwischen dem zu 96% von Tschechen bewohnten Protektorat und dem Sudetenland durfte nur mit staatlicher Genehmigung überschritten werden. Die Zollgrenze zum Protektorat wurde jedoch am 18. September 1940 aufgehoben.

Unmittelbar nach Beginn des Zweiten Weltkrieges, am 17. November 1939, gründete der ehemalige tschechoslowakische Präsident Edvard Beneš das tschechoslowakische Nationalkomitee, das sowohl von der britischen als auch der französischen Regierung anerkannt wurde. Beneš wollte die vollständige Wiedererrichtung der Tschechoslowakei unter Einschluss des Sudetenlandes und der Ausweisung der Minderheitsbevölkerungen der Deutschen, Ungarn und Polen. Dies erreichte er sofort nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Er verkündete die Beneš-Dekrete, die die Enteignung und Entrechtung der Sudetendeutschen anordneten.²

Aus der Tschechoslowakei wurden insgesamt 3,0 Millionen der knapp über 3,2 Millionen Sudetendeutschen vertrieben.³ In die geräumten Regionen zogen überwiegend Tschechen aus dem Landesinnern und auch Tschechen, die vorher von den Deutschen von dort vertrieben worden waren.

¹ URL: <http://www.wallstein-sudetenland.de/Sudetenland.htm>

² Als „Beneš-Dekrete werden 143 Verfügungen und Erlässe mit provisorischer Rechtskraft bezeichnet, die vom tschechoslowakischen Staatspräsidenten Edvard Beneš zwischen 1940 und 1945 zum Aufbau der Nachkriegs-Tschechoslowakei erlassen wurden.

³ URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Sudetenland>

Bayern war der Ort, der den größten Teil der Ausgewiesenen aufgenommen hat. „Für die einheimische Bevölkerung wurden sie als Flüchtlinge eingestuft. Die Not der Bevölkerung war überall riesengroß.“⁴

„Zu den Glückspilzen durften sich jene 120 Personen zählen, die am 9. November 1946 vom Lager in Peiting Oberbayern nach Göppingen ins Schwäbische aufgenommen wurden. Durch den Aufbau der 'Gral-Glashütte' in Göppingen, den Herr Rolf Seyfang noch im selben Monat in Angriff nahm, konnten diese Glasmacherfamilien sofort wieder Boden unter den Füßen gewinnen.“⁵ Im Jahre 1950 wurde der Betrieb vergrößert und nach Dürnau verlegt (etwa 10 km südlich der Kreisstadt Göppingen). Die neuerstellten Häuser in der Gral-Glas-Siedlung in Dürnau bewohnten in den ersten Jahren von 1950 bis 1960 zum größten Teil Eleonorenhainer Familien.⁶ Die aus der Böhmerwald-Heimat überlieferten Traditionen fanden auch hier wieder ihre Fortsetzung.

Erwähnenswert ist noch das Jahr 1989. In diesem Jahr ging der Eiserne Vorhang zu Ende. Es entstanden neue Wirtschaftskontakte und ein reger neuer Austausch zwischen Bayern und Tschechien.

Um die Probleme zwischen den beiden Nationen (Deutschen und Tschechen) zu lösen und ihre Beziehungen zu verbessern - das Hauptproblem war der Zweite Weltkrieg und dessen Folgen, vor allem was die Sudetendeutschen angeht - wurde von den beiden Regierungen die 'Deutsch-Tschechische Erklärung über die gegenseitigen Beziehungen und deren künftige Entwicklung' am 21. Januar 1997 ausgehandelt und auch von den Parlamenten der beiden Staaten gebilligt.⁷

⁴ Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002, S. 298

⁵ Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002, S. 298

⁶ Eleonorenhain = Lenora

⁷ Den Inhalt der Deutsch-Tschechischen Erklärung kann man unter anderem auch auf der Webseite: <http://www.fb.cz/FrontClanek.aspx?idsekce=7930> finden.

2.3 Die länderkundliche Charakteristik des Böhmerwaldes

Obwohl es sich beim Böhmerwald geologisch gesehen um ein einziges Gebirge handelt, wird er seit Beginn des 20. Jahrhunderts nach den politischen Grenzen unterteilt in

- den *Böhmerwald* (*Šumava*, 'die Rauschende') auf tschechischer Seite
- den *Bayerischen Wald* im östlichen Bayern,
- den österreichischen Böhmerwald im nordwestlichen Mühlviertel Oberösterreichs.

Der **Böhmerwald** (tschechisch *Šumava*) ist eine etwa 200 km lange Bergkette entlang der deutsch-tschechisch-österreichischen Grenze. Er verläuft von der Cham-Further-Senke im Nordwesten bis zum Sattel von Hohenfurth/tschechisch Vyšší Brod im Südosten und bildet die Wasserscheide des Donau- und Moldaugebietes.

Der **Bayerische Wald** (auch *Bayrischer Wald* oder *Bayerwald*/tschechisch *Bavorský les*) erstreckt sich über Teile von Niederbayern und der Oberpfalz und wird hauptsächlich vom Regen und der Ilz zur Donau entwässert, ein kleiner Teil in Grenznähe zu Tschechien wird über die Moldau zur Elbe entwässert. Der Ostteil des Gebirges mit dem höchsten Berg *Großer Arber* wurde 1970 zu Deutschlands erstem Nationalpark erklärt, dem Nationalpark Bayerischer Wald. Er wurde 1997 erweitert und bildet mit Tschechiens Nationalpark *Šumava* eines der größten Waldgebiete Europas. Die Einheimischen bezeichnen den Bayerischen Wald schlicht als 'Woid' und nennen sich selber 'Waidler'.

Ursprünglich wurde auch noch der *Oberpfälzer Wald/Český les* in Bayern und Tschechien zum Böhmerwald gezählt.

Je nach regionaler Lage werden mit dem Begriff Böhmerwald das ganze Gebirge oder nur Teile davon bezeichnet. Der tschechische Name für den Böhmerwald ist *Šumava*. Der Große Arber auf bayerischer Seite ist mit seinen 1.456 Metern der höchste Punkt des Mittelgebirges. In Tschechien und Österreich ist der auf der Grenze liegende Plöckenstein/Plechý mit 1.378 Metern der höchste Berg.

Von wirtschaftlicher Bedeutung war in diesem Gebiet seit dem Mittelalter die Glasherstellung. Nach der Einführung des 'Kreideglases' kurz vor 1700 erlebte die Glaserzeugung Böhmens einen rasanten Aufschwung. In der Folge konnte Böhmen die

Vorherrschaft des venezianischen Glases aus Murano brechen und selbst die Marktführerschaft im weltweiten Glasgeschäft für fast zweihundert Jahre übernehmen.

In der Literatur erscheint der Böhmerwald in den Erzählungen von Adalbert Stifter, Karel Klostermann, Hans Watzlik und Johannes Urzidil. Der Böhmerwald ist auch der Schauplatz von Carl Maria von Webers Oper Der Freischütz.

Schon bald hat sich die 3-Länder-Region Böhmerwald zu einer gemeinsamen Europaregion (EUREGIO Bayerischer Wald - Böhmerwald) zusammengeschlossen und befasst sich seit 1994 mit grenzüberschreitender Zusammenarbeit. Das Gebiet der EUREGIO Bayerischer Wald - Böhmerwald umfasst eine Fläche von ca. 16.000 km², wo ca. 1,3 Mio. Einwohner leben.

Ebenso wie der Bayerische Wald zum Nationalpark erklärt wurde, wurden auch große Teile des tschechischen Teiles zum Nationalpark Šumava erklärt.

Glasherstellung



„Wo bist du Glas? Ich sehe dich nicht,
Nur den Strahl, der sich in dir bricht.“
(Gerhart Hauptmann)

3. Glasherstellung im Böhmerwald

3.1 Glasherstellung im Allgemeinen

3.1.1 Kurzer geschichtlicher Rückblick auf den Bau uralter Glashütten

Der Böhmerwald bot als das größte geschlossene Waldgebiet Mitteleuropas im Mittelalter optimale Voraussetzungen für die Glaserzeugung. Durch seinen Reichtum an Holz und Quarz lieferte er die drei Grundstoffe, Holz, Quarz und Pottasche, im Überfluss, die zur Glaserzeugung benötigt werden.

Es ist nicht bekannt, wann die ersten Glashütten in dem Böhmerwaldgebiet errichtet wurden. Man kann nur die Zeit der ersten Erwähnung einzelner Hütten feststellen. „Die ersten Berichte von Glashütten sind aus dem ausgehenden Mittelalter, etwas früher auf bayerischer als auf böhmischer Seite. Die ältesten Nachrichten von Glasmachern finden wir auf der östlichen Hälfte des Böhmerwaldes in der Winterberger Gegend. Die ungeheueren Wälder um Winterberg herum lockten zu allen Zeiten Glasherren und Glasarbeiter aus aller Herren Länder an und von hier verbreitete sich zuerst der Ruf des böhmischen Glases.“⁸

„Im Jahre 1359 existierten mindestens die Hütte bei Winterberg (Glashütten) und die nördlich von Wallern gelegene (Sklenarzowa lhota).“⁹ Die Glashütten um und in Winterberg erlebten seit dem 14. Jahrhundert eine abwechslungsreiche Geschichte mit Gründungen und Stilllegungen. Die Hauptblütezeit der Glashütten war zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert. Im 18. und 19. Jahrhundert nahm die Zahl der Stilllegungen und der ‚kurzlebigen Hütten‘, das heißt Hütten, die unter 50 – 100 Jahren existierten, stark zu. Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Zum einen entstanden zu dieser Zeit auch in anderen Gebieten, vornehmlich um Prag, neue Glashütten, so dass die Nachfrage nach Glaswaren geringer als das Angebot war, was einen starken Preisverfall auslöste; zum anderen wurde

⁸ Hrabe de Angelis, Günther: Winterberg in Böhmerwald: Sozialstruktur und Volksleben – Tradition und neue Wege. Marburg, Elwert, 1990, S. 84

⁹ Hrabe de Angelis, Günther: Winterberg in Böhmerwald: Sozialstruktur und Volksleben – Tradition und neue Wege. Marburg, Elwert, 1990, S. 84

in Winterberg eine große Glasfabrik gegründet, welche den umliegenden kleineren Hütten die Existenzmöglichkeit nahm.

Die ersten Glashüttenbetriebe waren fast überall Wanderbetriebe. Wenn die Holzvorräte eines Tales erschöpft waren, fraß sich die Hütte immer weiter und höher in den Wald hinein. Die verlassenen Gebäude wurden meistens von Bauern bezogen, die auf dem gerodeten Land ein Dorf gründeten. Diese Ortschaften existieren oft heute noch, und ihre Namensendungen auf ´-hütten´ oder ´-hütte´ (tschechisch ´hut´) sind, zumindest im Böhmerwald, ein recht sicheres Zeichen für die ehemalige Existenz einer Glashütte an dieser Stelle. Andere Ortsnamenskennzeichen, die ebenfalls auf die Glashütten zurückzuführen sind, ergeben die Silben ´Alt-´ und ´Neu-´ (in Verbindung mit ´-hütte´). Dadurch wurde jeweils die Verlegung einer Glashütte in den ungerodeten Wald ausgedrückt. Die ´Alt....hütte´ war die Bezeichnung für die verlassene, die ´Neu....hütte´ für die tatsächlich in Betrieb befindliche Glashütte.

Man findet aber nicht nur in den Namen der Ortschaften Hinweise auf die Glashütten, sondern auch die Namen der dort arbeitenden Menschen wurden davon geprägt. So lassen Familiennamen wie Aschenbrenner (Herstellung der Pottasche) und Schürer (Feuerschürer) den Schluss zu, dass sie in der Zeit der Glasmacherkunst entstanden sind und die Vorfahren ihrer Träger mit der Glasherstellung etwas zu tun hatten.

Die Hüttenbetriebe begannen im kleinen, mit kleinen und ganz primitiven Öfen, die man ohne großen Schaden stehen lassen konnte. Sobald der Holzreichtum um den Standort herum erschöpft war, fingen die Glasmeister an und erzeugten zuerst Rosenkranzperlen (daher nannte man die Unternehmungen auch Paternosterhütten) und Glasknöpfe. Dann bauten sie die Betriebe zu größeren Zwecken aus und erzeugten Butzenscheiben (= runde Glasscheiben von 10 – 15 cm Durchmesser mit Erhöhungen, den Butzen in der Mitte) aus grünem Waldglas, dann auch schon Fenster- und Spiegelscheiben aus gereinigtem weißem Glas (durch Zusatz von *Braunstein*¹⁰).

Die Gründung einer Glashütte war ursprünglich einfach. Ein Glasmeister pachtete von einem Gutsbesitzer einen Wald oder in dessen Mitte eine Fläche nahe einer starken Quelle, ließ die Bäume fällen und ließ sich eine Wohnung sowie Unterkünfte für die Arbeiter und im Anschluss daran die Betriebsstätte zimmern. Die Hauptsache war ein recht

¹⁰ Braunstein = Weichmanganerz (manganová ruda pyroluzit)

hohes und breites Dach auf ganz niedrigen Wänden, das alle Nebenräume zudeckte. So ein großes Dach ohne Fenster konnte man kein Haus nennen, sondern eine Hütte.

Für den Hüttenbau ging viel schönes Holz auf, viel Holz musste aber auch für den Bau von Knüppelwegen zur Überwindung sumpfiger Wegstellen aufgewendet werden. In einer Waldglashütte lebten oft mehr als zehn Familien zusammen. Da die Glashütten nur für einen begrenzten Zeitraum betrieben wurden, waren die meisten Gebäude nicht sehr massiv gebaut. Zentrales Gebäude war das Hüttengebäude, in dem der Schmelzofen mit Kühlöfen stand. Der Hüttenboden bestand aus Lehm. Der Schmelzofen war zugewölbt, hatte an den Längswänden Öffnungen zum Heizen, an den halbkreisartigen Seiten – Wänden Löcher zum Herausholen des Glases aus den Häfen. Diese standen auf Mauerbank im Ofen. In sie füllte der Schmelzer die Glasmischung ein. Sie bestand hauptsächlich aus Quarz und Pottasche. Im danebenstehenden, schwach angeheizten Kühlöfen ließ man die Gläser langsam erkalten. In einem eigenen Verschlag, der sogenannten Schmelzerstube, wurden die Materialien gemischt, in einem anderen Raum die Häfen aus Ton hergestellt, in der Glaskammer die fertige Ware aufbewahrt, im Brennofen die von den Aschenbrennern gelieferte Wald- oder Pottasche geglüht oder kalziniert. Auf dem Balken über dem Ofen, dem Horsch, wurde das Holz für die Heizung gedörst. Draußen lag neben der Hütte der große Holzplatz, der für mehrere tausend *Klafter*¹¹ Vorrat Raum bot.

Die Hütten, welche Butzenscheiben erzeugten, mussten bereits umfänglicher und sorgfältiger erbaut und eingerichtet sein. Von diesen Hütten zweigten sich mit der Zeit die Tafel- und Hohlglashütten ab. Neuere, für die Dauer berechnete Hütten, förmliche Glasfabriken, wurden nicht selten mit großen Kosten auf oft recht schwierigem Gelände erbaut. Es waren das gewöhnlich recht umfangreiche Anlagen, die das Landschaftsbild erheblich veränderten.

Eine viel großartigere Veränderung des Landschaftsbildes im sumpfigen Tal der oberen Moldau brachte die Anlage der Glashütte Eleonorenhain (tschechisch Lenora) im Jahre 1832. In einem kleinen Büchlein von Paul Friedl, genannt 'Baumstefenlenz', wird erzählt: „In der alten Glashütte von Eleonorenhain im Böhmerwald stand in den steinernen Türstock gemeißelt der Spruch: 'Ist ein unendlich Kreuz das Glas zu machen.' An Stelle des Wortes 'Kreuz' war das alte Zeichen der Glasmacher, das unendliche Kreuz, eine

¹¹ Das Klafter ist definiert als das Maß zwischen den ausgestreckten Armen eines erwachsenen Mannes, also etwa 1,80m. (URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Klafter>)

übereinander gelegte 8, die in einem ´unendlichen´ Strich nachgezogen werden kann.“¹² Dieser hintersinnige Spruch steht heute noch für die Geschichte des Glases im Waldland. „Sagenumwittert ist die alte Kunst, das Glas zu machen, und viele Geschichten gibt es um die Glashütten im Wald, um das eigenartige Völkchen der Glasmacher, ihr Leben und Treiben in der dunklen Vergangenheit. Die düstere Ofenglut in finsternen Waldnächten, das Raunen und Brausen des ewigen Feuers und tausend Geheimnisse um Glanz und Farbe des glitzernden Kristalls waren die Geister, die den Erzählern die seltsamen und scheuchtsamen Geschichten eingaben. Sie sind längst dahingegangen, diese erzählenden Glasmacher, und ihre Sagen und Geschichten sind ausgelöscht wie das Feuer der alten Hütten, deren Romantik, deren Freud und Leid wir uns kaum noch vorstellen können.“¹³

Ein Nachkomme der westböhmischen Glasmacherfamilie Ziegler, Medizinalrat Dr. Vierzigmann, Regensburg, schreibt in seinen handschriftlichen ´Erinnerungen´: „Wir Kinder hielten uns gern, besonders bei schlechtem Wetter, in der Hütte beim Hitze ausstrahlenden Glasofen auf und schauten dem anstrengenden Treiben der Glasmacher zu, wenn sie nur mit Hemd und Hose bekleidet, mit der langen Glasmacherpfeife aus den Schmelztiegeln, die unheimlich aus den Ofenluken des gewaltigen Schmelzofens leuchteten, das weißglühende, geschmolzene Glas entnahmen, um es zu kleineren und größeren Posten zu formen und in bereitgestellte Holzformen einzublasen. Einmal sahen wir beim ´Hafenübertragen´ zu. Ein Hafen hatte einen Sprung bekommen und musste ausgewechselt werden. Mit einem eisernen Wagen und einer Schaufel wurde der neue glühende Hafen vom Temperofen zum Schmelzofen gefahren. In atemloser Spannung sahen wir Kinder, im Hintergrund stehend, staunend diesem großartigen Schauspiel zu.“¹⁴

¹² Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002, S. 18

¹³ Friedl, Paul: Glasmachergeschichten und Glashüttensagen aus dem Bayerischen Wald und dem Böhmerwald. Grafenau, 1973, S. 7

¹⁴ Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002, S. 19

3.1.2 Leute bei der Hütte

Bei einer Glashütte war immer ein Hüttenmeister. Die wichtigste Aufgabe des Hüttenmeisters war die richtige und gerechte Verteilung der Arbeit an die Glasmacher. Die Grundlage der Erzeugung stellten die Glasmacher dar: ein Ofenleiter/Glasmassehersteller, ein Schmelzer, ein Schürer, ein Ofenbauer und ein Hafenermacher.

An vielen Hütten bildeten die Arbeitsleute mit ihren Herren tatsächlich eine erfreuliche Gemeinschaft. Die enge Verbundenheit zwischen Arbeiter und Unternehmer gehörte einfach zur Hüttenüberlieferung, durch sie sind auch die Geheimnisse der Erzeugung am besten gewahrt worden.

Ein Ofenleiter/Glasmassehersteller bereitete die Rohstoffe auf, die für die Herstellung von Glas benötigt wurden. Zuerst wuschen sie den Quarzsand, der den Hauptbestandteil des Rohstoffgemisches bildete. Wenn sie hochwertige optische Gläser herstellen wollten, behandelten sie den Sand zusätzlich mit Chemikalien. Zusätze wie Pottasche und Soda senkten die Schmelztemperatur des Quarzsandes und verringerten so den Kostenaufwand bei der Glasschmelze. Andere Zusätze, etwa Kalk und Bleioxid, beeinflussten die Härte des Glases.

Ein Glasschmelzer bediente die sogenannten Hafeneröfen. In diesen Schmelzbehältnissen schmelzten sie die Glasmenge zunächst bei Temperaturen bis zu 1000°C und läuterten es anschließend bei Temperaturen bis 1450 bzw. 1550°C, wobei Glaseinschlüsse, Blasen oder Fehler beseitigt wurden. Glasschmelzer beförderten das Rohmaterial kontinuierlich in den Ofen und zogen das geschmolzene und verfeinerte Glas am anderen Ende wieder ab. Darüber hinaus waren sie für die Beheizung der Öfen verantwortlich.

Bei der Schmelze waren vier Leute in der Hütte. Der Schmelzer, sein Gehilfe und zwei Heizer, die Schürer. Es gab einen Tagschürer und einen Nachtschürer, welche die gewünschte Temperatur in die Öfen brachten. Die Temperatur wurde an der Farbe oder nach Gefühl gemessen. Der Schmelzer war immer einer der wichtigsten Leute. Es verriet schon sein Äußeres. Er war gewöhnlich gut genährt und hatte würdevolle Bewegungen. Als Zeichen seines Ranges trug er eine weiße Schürze, zu jeder Schmelze eine frische. Die weiße Schürze trug er hauptsächlich deshalb, damit er auf dem hellen Grund sah, was das Glas für eine 'Farbe' habe, wenn er eine Probe aus dem Hafen 'stach'. Der Gehilfe wog

und mischte unter seiner Aufsicht die Rohstoffe, aus denen das Glas geschmolzen wurde (das Quarzsand, Pottasche, Soda und Kalk).

Nach jedem Stillstand des Hüttenbetriebes (Löschen des Ofens) musste der ausgekühlte und dadurch schadhaft gewordene Schmelzofen abgerissen und neu gebaut werden. Größere Unternehmungen hatten ihren eigenen Glasofenbauer. In Eleonorenhain (tschechisch Lenora) war es die Glasofenbauerfamilie Fastner, die zum ständigen Arbeiterbestand in den Kralikschen Fabriken gehörte. Hier muss auch noch der Name Wagner Heinrich ´d´Maurer Heinrich´ genannt werden, der in seiner Hafenstube mit drei Gehilfen die Glashafen herstellte. Die Hafenstube war immer unter strenger Aufsicht und es durfte sich dort kein Unbefugter aufhalten.

3.1.2.1 Glasmacherbräuche

Ein alter Brauch in den Glashütten war das Beten vor der Arbeit (Bild 3). Hierbei betete der älteste oder angesehenste Meister vor. „Wenn die Vorbereitungen für die Arbeit getroffen, das nötige Werkzeug hervorgesucht und auf die Werkstatt gebracht, das Herrichten der Formen und das Einlegen der Kühltöpfe in den Aschofen beendet war, da rief er zum Beten, oder er klopfte mit dem Streicheisen, und sofort war es still wie in der Kirche. Und in dem hohen Hüttenraume erklang das Gebet tatsächlich erhaben wie unter der Wölbung eines Domes. Gewöhnlich begann er: ´Wir bitten um den Beistand Christi, des Herrn!´ sodann betete er das ´Vaterunser´, den ´Englischen Gruß´ und das ´Glaubensbekenntnis´. Mitunter folgte dem Vaterunser noch eine Bitte an den hl. Florian, daß er die Hütte vor Feuersgefahr beschütze oder das Gebet zu den ´sieben Schmerzen Marias´.“¹⁵

Ebenso gab man bei der letzten Schicht im Jahre und bei der ersten im neuen Jahr noch ein Vaterunser zu. Alles dies hing allerdings von der Person des Vorbeters oder von den örtlichen Verhältnissen ab. Wer in der Hütte war, musste dabei niederknien und mitbeten oder wenigstens den Hut abnehmen. Beachtete dies jemand in Unkenntnis der Verhältnisse nicht, so warf man ihm einfach den Hut herunter.

¹⁵ Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002, S. 21

G l a s h ü t t e n S e e g e n .

Allmächtiger ewiger Gott! erbarme dich über uns alle, für welche dein eingebornener Sohn Jesus Christus in die Hände der Sünder williglich gekommen, und am Stamme des heiligen Kreuzes gestorben ist. Durch diesen Herrn Jesum Christum bitten wir dich, daß du wollest, aus deiner unendlichen Gnade hiesige Glashüttenwerker segnen, wie du bisher väterlich gethan hast, für welches wir dir allen möglichen Dank abstatten, mit demüthigster Bitte, daß wir auch solches zu deiner göttlichen Ehre genießen mögen, wollest mit deinen heiligen Engeln alle hiesige Inwohner beschützen, all ihr Thun und Lassen, Handel und Wandel, Leben und Sterben zu ihrer ewigen Seligkeit anordnen, alle wohlverdiente Strafen Leibs und der Seele von ihnen väterlich abwenden, und für dem gähnen, und unversehenen Todt behüten, damit wir deine göttliche Ehre auf dieser Welt allzeit befördern, uns gegen dich allzeit dankbar erzeigen, und deinen heiligsten Namen ohne Ende preisen mögen, durch Jesum Christum deinen eingebornen Sohn. Amen.

Jesus der Gekreuzigte sey allzeit hochgelobt in dem allerheiligsten Sakrament des Altars.

Vater unser. Ave Maria.

Jesus der Gekreuzigte sey allzeit hochgelobt in dem allerheiligsten Sakrament des Altars.

Laßt uns bethen für alle Seelen aller abgestorbenen Christgläubigen. Herr gieb ihnen die ewige Ruhe, das ewige Licht leuchte ihnen, und laß sie ruhen im Frieden. Amen.

Bild 3 Glashütten Seegen

In jeder Glashütte wurde früher, wie schon erwähnt, immer vor Beginn der Arbeit gebetet. In jeder Hütte hing ein Kreuz und auch der Glasofen trug ein Kreuz, gewöhnlich über dem Schlussstein der Ofenkappe. Ohne dieses Kreuz wurde kein Ofen in Betrieb gesetzt. Es wurde immer ein Vaterunser gebetet, während dessen alles kniete (Bild 4).

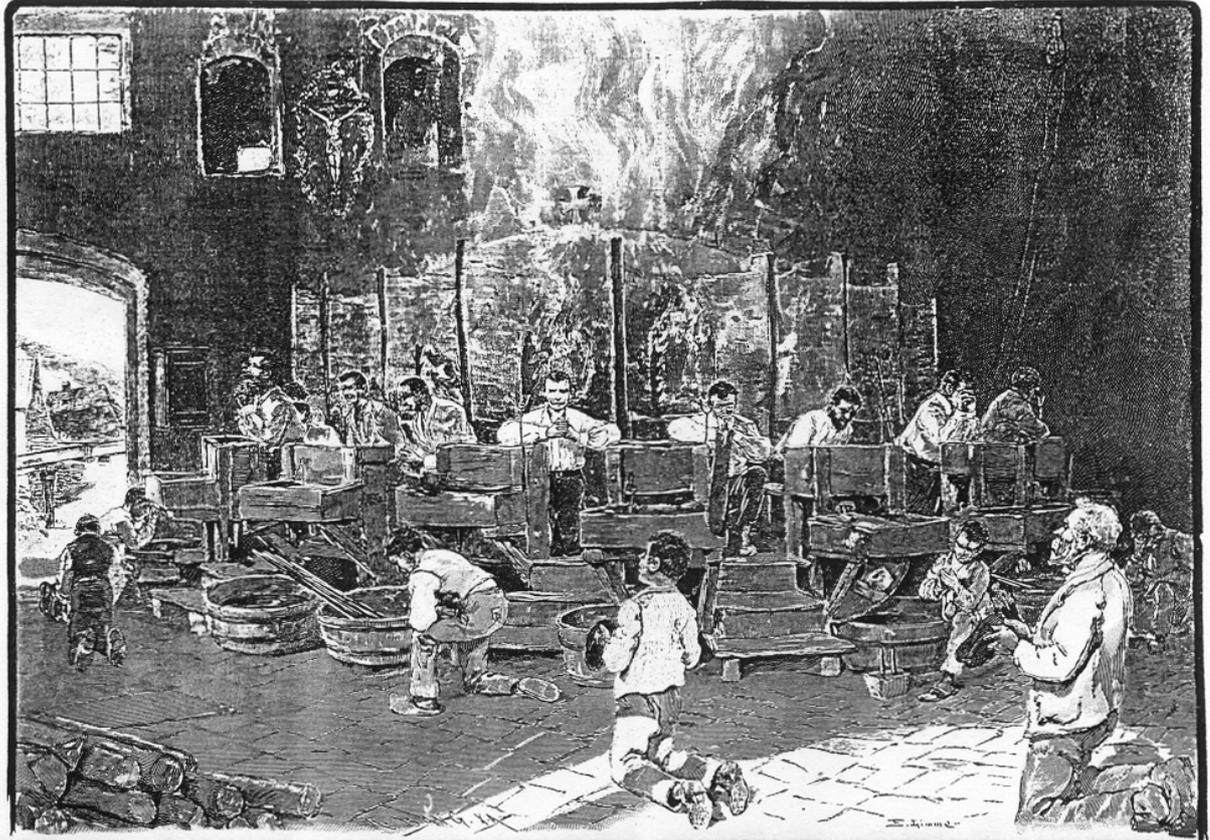


Bild 4 Gebet vor der Arbeit

In den Nachtstunden war es, wenn die alten Schmelzer und Hüttenmeister am Glasofen und in der Zurichtkammer über ihren Berechnungen saßen, seltene Erden und Oxide für die Färbung des Glases prüften und mischten, kleine Proben zusammenstellten und ausprobierten, um sie dann fürsorglich als ureigenstes Geheimnis in ein Büchlein einzutragen.

Die hier gezeigten Rezepte (Bild 5) sind Originale aus solchen uralten geheimnisvollen Schmelzerbüchern, aus der Eleonorenhainer Glashütte (tschechisch Lenora), deren Erzeugnisse damals schon in höchster Blüte standen und in alle Welt exportiert wurden.

121 Citronen-Glas.	122 Gelb Topas. Biggel.
50 H Sand	100 H Sand
18 " Pottasche	8 " Kalk
9 " Kalk	20 " Pottasche
4 Loth Kupfer	12 " Soda
4 " Salpeter	2 " Kinde
2 H Antimonvulcan.	
123 Aurora. Antimonvulcan.	124 Gelb Topas. Lutz.
100 H Sand	90 H Sand
53 " Minium	44 " Kolinn Pottasche
30 " Pottasche	16 " Kalk
3 1/2 " Salpeter	18 bis 24 Loth Kupfer
16 Loth Kupfer	
7 H Sauer	125 Gelb Topas.
20 H Silber in 40 H Salpetersäure	100 H Sand, 30 H Pottasche,
10 H Gold in 40 H Salpetersäure / 10 H Kupfer	18 " Kalk, 1 1/2 " Kinde, 8 Loth Kupfer, 8 Loth Salpeter.
10 H Zinn in 40 H Salpetersäure.	

Bild 5 Gemengesätze

3.1.2.2 Eine Schilderung uralter Arbeitsbräuche

„Wenn das Glas abgeschmolzen war, rief der Schmelzer dem Schürer zu: ‘Steck’ ein und geh’ klopfen!’ Der Schürer schob darauf die Scheite, die herausragten, gleichmäßig in die Öffnungen des Ofens und im Feuern entstand eine gewisse Pause, damit das Glas ein wenig abkühle. Diese Pause nennt man ‘Abgehen lassen’. Der Schürer ging nun die Glasmacher wecken, damit sie arbeiten kämen, weil das Glas geschmolzen war. Er ging zu den Häusern, in denen die Glasmacher wohnten, und unter den einzelnen Fenstern klopfte er auf ein Buchenholz, das er bei sich trug. Dieses Holz war in der Länge der Scheite, aber gleich einem Brett flach zugeschnitten und des Gleichgewichtes wegen in der Mitte gebunden, so daß er es mit der Hand gar nicht berührte. Darauf klopfte er mit einem hölzernen Hammer, und zwar auf verschiedene Stellen, damit unterschiedliche Töne erklangen. Diese Töne wiederholte er in bestimmter Reihenfolge, daß daraus eine Art Signal entstand. Standen nun in einer Hütte zwei Öfen (gewöhnlich unter einem Dach), so

hatte jeder Ofen sein eigenes Signal, und wenn der Glasmacher erwachte, wußte er dann sofort, ob die Arbeit auf seinem Ofen beginnt oder auf dem anderen. Vor der Mittagspause riefen die Schürer immer, man möge 'aufarbeiten', denn es werde Mahlzeit. Die Mittagspause währte eine Stunde. Außerdem gab es noch eine Pause, wenn etwa in der Mitte der Arbeitszeit die Asche entfernt werden mußte. Wenn da der Schürer die Aschengrube aufdeckte, bekam das Feuer soviel Luft, daß es bei allen Arbeitslöchern herausschlug. Deshalb meldete er dies stets vorher an: 'Meine Herren, wir werden bald auskratzen!' Dabei mußte er aber untertänigst die Mütze ziehen, sonst konnte es vorkommen, daß ihm diese heruntergestoßen wurde, denn auf Disziplin hielt man auf den alten Hütten."¹⁶

3.1.2.3 Glasmacherleben in der Eleonorenhainer Glashütte

Unter den Glasmachern traten ab und zu begabte Leute als Erzähler auf. In der Glashütte zu Eleonorenhain war es der 1873 geborene Glasmacher Franz Urmann. Er veröffentlichte zahlreiche Erinnerungen aus seiner Jugend und dem Glasmacherleben, manches davon in gebundener Form: 'Als ich noch Einträger war', 'Das Nest mit den himmelblauen Eiern', 'Der Gänsebraten beim Herrn Meister', 'Vom Geierstutzen im Böhmerwald', 'Erlebnisse aus der Schulzeit', 'Ein Ausflug der Glasmacher', 'Ein Gedicht über Eleonorenhain'.

Aus Erzählungen alter Eleonorenhainer konnte Franz Urmann wiedergeben, wie sich das Leben damals in Eleonorenhain abspielte.

Zu der Zeit der alten Hütte war der Betrieb noch klein. Klein war auch der Glasofen und dementsprechend klein waren auch die Glashafen, in denen das Glas geschmolzen wurde. Die Arbeitszeiten in der alten Hütte, damals 'Johannistal' genannt, waren folgende: Da der Schmelzprozess bei direkter Holzfeuerung, ohne Gas, 18 – 22 Stunden dauerte, gab es wöchentlich nur 5 Arbeitstage und zwar: Montag von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends. Dienstag von 4 Uhr nachmittags bis Mittwoch 4 Uhr früh. Mittwoch von 12 Uhr nachts bis Donnerstag 12 Uhr mittags. Freitag von 6 Uhr früh bis 6 Uhr abends. Samstag von 4 Uhr

¹⁶ Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002, S. 21

nachmittags bis Sonntag 4 Uhr früh. Nach 6 Stunden Arbeitszeit war jeweils eine Stunde Pause.

Nach Franz Urmann war für sie, Eintragbuben, die letzte Schicht die schlimmste, da sie kein Ende nehmen wollte. Sie mussten neidvoll zusehen, wie die Glasschleifer am Samstag abends schön angezogen sich in der Hütte aufhielten oder spazieren gingen.

Damals gab es auch noch keine Gehilfen. Der Meister hatte nur einen Eintragbuben; der aber musste, wenn er schon etwas gelernt hatte, den Vorkörper (das sog. Kölbl) zu einem Becher oder Kelchglas machen. Wenn er aber schon Becher oder Kelche einblasen konnte, dann war er Eintraggeselle. Die Einträger hatten zu dieser Zeit eine schwere Lehrzeit. Zu ihren Aufgaben gehörten, neben den Arbeiten am Ofen, also dem eigentlichen Eintragen des Glases im Kühlöfen, auch noch das Herankarren des Schürholzes vom Holzplatz mit dem Schubbock für die Feuerung der Kühlöfen. Das Entleeren und Wiederaufheizen derselben vor Arbeitsbeginn. Das Herrichten der Werkzeuge und Maschinen an den Werkstellen und noch vieles mehr. Die Lehrzeit selbst war von unbestimmter Dauer. Es kam da immer auf Geschicklichkeit und Talent an, bis es der Eintragbub zum Gehilfen oder gar zum Meister brachte.

Nach einer weiteren Aussage von Franz Urmann waren auch Glasgraveure früher vollauf beschäftigt. Da wurden Becher, Kelche, Bowlen mit Gläsern, mit verschiedenen Dekoren meist matt graviert. Da gab es z. B. Limonadenkanndl mit Vogelschnitt graviert, da saß ein Vogel auf einem Zweig mit Blättern vor seinem Nest, in dem einige matte kleine Eier lagen. Vielerlei solche Motive wurden von Wilhelm Görner, der ein Künstler in seinem Fach war, ausgeführt. Zwei weitere Graveure waren Alois Kralik und Wilhelm Stadler.

3.1.3 Aus dem Leben der Hüttenleute

Das Leben der Glasmacher war erfüllt von Freude an der Arbeit. Die Heimat der Glasmacher war der Wald, der die Hütte umschloss, mit seiner großen und kleinen Tierwelt, den Rehen und Hasen, Dachsen und Füchsen.

Der Aufenthalt im Wald und in der freien Natur war der lebensnotwendige Ausgleich zur Hitze und dem Staub in der Glashütte. Nach der Arbeit war der Gang in die Wälder der Umgebung so wichtig wie Essen und Trinken.

Der Glaser fühlt sich frei wie der Vogel in der Luft. Hat er die Wahl zwischen zwei Arbeitsplätzen, so lockt ihn am meisten der, welcher im Rahmen eines großen Waldes liegt. Den nützt er dann aber nach Kräften und nach allen Möglichkeiten aus. Er hält dann reiche Ernte da, wo er nicht gesät hat, mit Vogelstellen, Fischen, Jagen und Wildern. Während Frauen und Kinder sammeln, was der Wald an Gras, Pilzen, Beerenobst, Heilkräutern, Holz und Fichtenzapfen auch Streu und blanken Kieselsteinen schenkt.

Den Glasmacherleuten wird große Gastfreundschaft nachgerühmt. Wenn da ein Besuch kam, und wenn es auch ein Fremder war, ein Ferienwanderer oder ein Geschäftsreisender, so wurde ihm sogleich ein Sitz angeboten und man stellte ihm Brot und Milch auf den Tisch. Kaffee oder Tee waren den Leuten früher fremd. Der Kaffee fand Eingang erst später. Er wurde mit Milch gemischt und bekam den Namen 'Gschloder'. Die Frauen verstanden es, besonders aus Kartoffeln vielerlei Speisen zuzubereiten. Äpfel und Birnen, Zwetschgen und Kirschen, Angresch und Ribisl (Stachelbeeren und Johannisbeeren), Malina und Schworzbir (Himbeeren und Heidelbeeren), und noch mehr dieser Beeren und Früchte wurden zu köstlichen Gerichten zubereitet.

In der Kost waren die Glasmacher recht heikel und wählerisch. Durst hatten sie immer, Esslust nicht so sehr; denn die war ihnen in der Hitze am Ofen vergangen, so dass ihre Hausfrauen meist nicht wussten, was sie ihnen für Leckerbissen in die Hütte bringen sollten. Die lange Arbeitszeit und die besonderen Anstrengungen beim Glasblasen bei der großen Hitze in nächster Nähe des heißen, glutstrahlenden Ofens erzeugte viel Durst. Auch der Solideste trank im Monat ein Hektoliter Bier aus. An manchen Hütten mischte der Wirt das Bier mit Sodawasser, was diesem einen sehr erfrischenden Geschmack gibt und den Gehalt an Alkohol vermindert. Mäßige und Sparsame tranken schwarzen Kaffee.

Abwechselnd wurde von den Meistern öfters mal 'Zigeunerfleisch' am Ofen gebraten. Es war dies Rindfleisch, Schweinefleisch, Rauchfleisch und Kalbfleisch gemischt. Das Fleisch wurde mit einem Hammer mürbe geklopft, ausgiebig gesalzen und gepfeffert. In einer Blechschale wurde es zusammen mit einer oder zwei Flaschen Bier am Ofen gebraten. Es wurde Brot dazu gegessen. Das Bratenfett wurde dabei auch noch aus der letzten Ecke der Bratpfanne mit dem Brot ausgewischt.

3.1.3.1 Wirtshaus bei den alten Glashütten

Der Hauptzweck eines Hüttenwirtshauses bestand darin, die beim Glutofen arbeitenden und immer durstigen Glasmacher mit kühlendem Trunk zu versorgen. Die Lehrlinge hatten zu laufen, um immer die Krüge ihrer Meister aufs neue füllen zu lassen. Doch war es dabei nicht nötig, dass der Glasmacher sich wegen der sofortigen Bezahlung des Trunkes sorgte, denn es war ein bargeldloser Verkehr eingeführt, bei dem nicht einmal etwas aufgeschrieben zu werden brauchte. Es kam alles aufs Kerbholz, auch *Rowisch* oder *Robisch* genannt. Dieses urzeitliche Gerät bestand aus zwei schmalen Brettchen, die für jeden Gesellen vom Kistentischler angefertigt worden waren. Sie passten gut zueinander, wenn man sie wie zwei Lineale aneinander legte, jedes Paar an anderer Stelle lose miteinander verbunden, so dass man sie nicht mit anderen verwechseln konnte. Das eine Brettchen hatte einen Holzstift, das andere ein Loch, in das dieser passte, das eine das Manne, das andere das Weibl genannt. Die eine Hälfte des Robisch hing in der Hütte, die andere im Wirtshaus. Wenn der Bub mit dem Krug um Bier ging, nahm er des Gesellen Brettl mit, das bei dessen Hafen an der Wand hing. Der Wirt goss das Bier in den Krug und nahm dann seine Hälfte vom Rechen, dazu das ebenfalls dort hängende Messer, legte beide Teile aneinander und machte einen Schnitt über beide Hälften und hängte Holz und Messer wieder an ihre Plätze. Wenn beide Seiten des Kerbholzes voll waren, wurde abgerechnet und bezahlt, meist aber der schuldige Betrag der Kanzlei bekannt gegeben, die dann den Glasmacher mit ihm belastete. Der Tischler hobelte nun die Schnittflächen wieder eben und das Einkerben konnte neu beginnen. Wo der Wirt neuerer Zeit die Namen der Glasmacher auf einer langen Tafel stehen hat, bei denen er die Bierabnahme mit Kreide anschreibt, heißt auch dieses schwarze Brett oft noch immer 'Robisch', wenn auch die ursprüngliche Bedeutung des Wortes längst vergessen ist. Mit dem Wirtsgeschäft war oft auch die Fleischerei, Bäckerei und der Kramladen verbunden und es war umso einträglicher, weil dieser ausgedehnte Betrieb der einzige am Platz war und die Leute von den Hütten hier auf Borg (gegen Aufzeichnung am Kerbholz) einkaufen konnten.

3.1.3.2 Gesundheitswesen und Ernährung auf den alten Hütten

Die Hüttenherren trafen wohl gesundheitliche Vorkehrungen, so sorgten sie vor allem für die Bestellung von Hebammen bei den Hütten. Bei den Hütten war gewöhnlich auch ein Arzt.

Die Glasmacherei ist nicht ohne gesundheitliche Gefahren. Es ist einmal die große Hitze des Glasofens. Der Anblick der glühenden Glasmasse hat Gefahren für die Augen zur Folge. Viele Glasmacher wurden vom Star befallen. Auch die Erkrankungen der Lunge als Folge des vielen und kalten Trinkens führten manchmal zum vorzeitigen Tod.

Aber auch die Frauen der Glasmacher litten schwer unter der langen Arbeitszeit ihrer Männer. Wenn während der Nacht gearbeitet wurde, konnten auch sie nicht schlafen, da sie ihre Männer, wenn sie kein Bier trinken wollten, um ihren Durst zu stillen, immer mit neuen Ladungen Kaffee oder Tee versorgen mussten. Dazu hatten sie auch gewöhnlich ihre vielen Kinder und das Vieh im Stall zu betreuen, Futter und Holz aus dem Wald zu holen usw.

Bei der hohen Kinderzahl war auch die Säuglingssterblichkeit bei den ungünstigen Lebensverhältnissen auf den Glashütten recht hoch. In einzelnen Familien starb die Hälfte der Kinder bereits im ersten Lebensjahr. Die Blatternimpfung wurde bei ihrer Einführung vielfach mit größtem Misstrauen aufgenommen. Die Leute sagten aus Furcht vor dem Impfen: ‚Wer geimpft wird, gehört dem Teufel.‘ Als der Arzt ins Haus des Glasmachers Josef Kuplent kam, um die Kinder zu impfen, fingen diese an, zu schreien. Der Arzt musste unverrichteter Dinge abziehen. Als aber dann eines dieser Kinder tatsächlich an den schwarzen Blattern starb, wollte der Winterberger Bürgermeister die Beerdigung nicht erlauben, ‚weil das Kind nicht geimpft worden ist.‘ Die resolute Mutter erklärte darauf schlagfertig: ‚Nun gut, wenn das Kind nicht begraben werden soll, so häng ich es in den Rauchfang!‘ Worauf man dem armen Kind die Aufnahme in den Friedhof gewährte.“¹⁷

¹⁷ Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002, S. 70 u. 71

3.1.3.3 Der Glasmacher Wilhelm von Kralik

Die Glasmacher waren auch eifrige Fischer und sie gingen auch gern auf die Jagd.

Ein eifriger Jagdliebhaber war *Wilhelm von Kralik* (Bild 6) in Eleonorenhain. Auch seine Angestellten und Arbeiter waren eifrige Jäger. Diese Jagdleidenschaft vererbte sich auch weiter auf Alfons und Siegfried von Kralik. Wilhelm Kralik, Ritter von Meyrswalden, wurde am 17. Dezember 1806 in Kaltenbach (tschechisch Nové Hutě), Böhmen geboren. Er war ein böhmischer Glasfabrikant. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen auf. Sein Vater Wenzel Kralik (* 1769 in Mehlhüttl, tschechisch Masákova

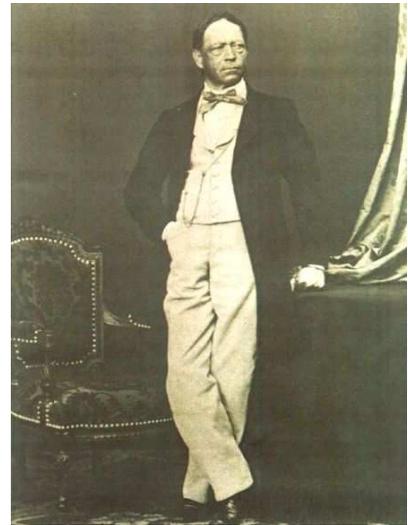


Bild 6 Wilhelm von Kralik

Lhota, Böhmen; † 24. Mai 1835 in Neugebäu, tschechisch Nový Svět, Böhmen) war Tischler, Gastwirt und Büchsenmacher. Sein Großvater Georg Kralik hatte den Beruf des Tischlers ausgeübt. Wilhelm heiratete am 21. März 1831 in Winterberg (tschechisch Vimperk) die Anna Maria Pinhak. Anna Maria Pinhak war eine Nichte des Johann Meyr, Glashüttenbesitzer, Pate und Förderer von Wilhelm Kralik, den er sich zu seinem Nachfolger einsetzte. Sein Wissen setzte er nach Übernahme der Meyr'schen Glasfabriken mit seinem Vetter Josef Taschek erfolgreich um und firmierte unter dem Namen Meyr's Neffen. Die Produkte dieser böhmischen Glashütten hatten höchste Qualität. Noch heute werden Produkte dieser Hütten als begehrte Sammlerstücke unter 'Kralik-Glas' gehandelt. Eine von Kraliks Glashütten in Adolf bei Winterberg, galt als erste 'Kunstglashütte' Europas. Sechs Monate nach dem Tod seiner Frau Anna Maria (sie starb mit 36 Jahren und gebar ihrem Mann Wilhelm 7 Kinder) heiratete er Louise Lobmeyr. Aus dieser Ehe gingen u.a. Richard Kralik und Mathilde Kralik hervor. Wilhelm Kralik wurde kurz vor seinem Tod am 11. April 1877 von Kaiser Franz Joseph I. in Anerkennung für seine industrielle und humanitäre Wirksamkeit durch Verleihung des Ordens der Eisernen Krone dritter Klasse und Erhebung in den Ritterstand ausgezeichnet. Ihm und seinen ehelichen Nachkommen wurde fortan gestattet, das Prädikat 'Ritter von Meyrswalden' (nach Johann

Meyr) zu führen. Wilhelm Kralik, Ritter von Meyrswalden, ist am 9. Mai 1877 in Winterberg gestorben.

3.1.3.4 Der Glasmacher Franz Urmann

Franz Urmann war einer der Glasmacher zu Eleonorenhain. Er wurde am 21. September 1873 in Eleonorenhain geboren. Wie schon im Kapitel 'Glasmacherleben in der Eleonorenhainer Glashütte' erwähnt, war Urmann ein ausgezeichnete Erzähler, der zahlreiche Erinnerungen aus seiner Jugend und dem Glasmacherleben veröffentlichte. Er ist am 24. Juni 1959 in Pfarrkirchen (Niederbayern) gestorben.

Franz Urmann erinnert sich an das Inselfest 1908

„An einem Sonntag, es war ein sehr schöner Tag, wurde auf dem Insel, 'Kolatschen' genannt, für die Hüttenleute ein Fest veranstaltet. Ein Schwein wurde geschlachtet, Blut- und Leberwürste und andere Spezialitäten gemacht. An der Würstlbude, an welcher der Schröder – Bauer war, gab's auch Kren – (Meerrettich) würstl mit Semmeln. Ausgeschenkt wurde bayerisches Bier. Auch die Stände mit Lebzelten und Zuckerwerk für die Kinder fehlten nicht. Neben Schaukel und Karussell, zeigten auch Hochseilakrobaten ihr Können. Schaubuden und auch sonstige Belustigungen gab es genug.

Am nächsten Tag ging ich mit dem Kollegen Pankratz Julius zu unserem Chef, Herrn Alfons von Kralik. Wir baten ihn, uns den Nachmittag frei zu geben. Die Ofenbelegschaft und auch die Schleifer möchten gerne das Fest nachfeiern. Wir schlugen ihm vor, wir würden mit größeren Artikeln bis zum Mittag die Hafeneinfahrt ausarbeiten. Der Herr Chef, der auch noch jung war, bewilligte unsere Bitte. Das war ein Jubel, als wir mit dieser Freudenbotschaft ankamen.“¹⁸

Die Glasmacher und Glasschleifer waren immer zu Spaß bereit. Im Wirtshaus wurden gerne Schnadahüpfel gesungen.

¹⁸ Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002, S. 74 u. 75

Da sang ein Schleifer:

Wonn d´Glosmocha a Geld hom,
do trinkns s´Bier gern,
und wonn´s koa Geld hom,
scheppern´s mit´n Scherbn.

Gleich kam die Antwort:

Wonn d´Glosmocha tonznt,
do glonznt eahr d´Schuah,
do schaut eahr de rotzign
Schleiferbuam zua.

3.1.3.5 Andreas Hartauer, Verfasser des Böhmerwaldliedes

Andreas Hartauer ist am 28. November 1839 auf der Stachauer Hütte zur Welt gekommen. Er war eines von acht Kindern, die seine Eltern Andreas und Elisabeth Hartauer, geborene Gattermeyer, aufzuziehen hatten. Seine Kindheit erlebte er unweit seines Geburtsortes Goldbrunn (tschechisch Zlatá Studna) auf den Gefilden (tschechisch Kvilda). Wie alle Goldbrunner sollte auch er die Glasmacherkunst lernen; aber er hielt es daheim nicht lange aus. Er ging nach Eleonorenhain, wo er die Glasmacherkunst erlernte.

Sein weiteres Leben verbrachte er in Johannesdorf (tschechisch Janova Ves) in Nordböhmen, wo auch einige Glasmacher aus Eleonorenhain arbeiteten. Er heiratete hier am 27. November 1865 eine Häuslerstochter, Anna Oppitz, aus Bürgstein (tschechisch Sloup).

Seine weiteren Wege sind verdunkelt. Vielleicht war er noch einmal in Eleonorenhain. Im Jahre 1883 zog er mit seiner Frau nach St. Pölten in Niederösterreich, wo er endlich, bereits ein Vierziger, seine Heimat fand. Hier eröffnete er eine Glasmalerei mit einer Glas- und Porzellanhandlung. Seine Ehe war aber unglücklich. Er trennte sich von Anna und heiratete die Tochter seines Bruders Rudolf, Berta.

Andreas Hartauer war der Schöpfer des Böhmerwaldliedes ´Tief drin im Böhmerwald´. Mit diesem Lied hat Andreas Hartauer wohl am Besten die Seele der Bewohner des Böhmerwaldes getroffen, denn mit Sehnsucht und Wehmut beschreibt er darin die Verbundenheit zur Heimat (siehe Anhang Nr. 2).

In der Ortschaft Eleonorenhain in Böhmen steht das Hartauer-Denkmal, denn dort war Andreas Hartauer als Glasmaler tätig. An das Denkmal wurde die Aufschrift auf Deutsch ausgefertigt: ´Dem Andenken des Glasmachers Andreas Hartauer, der der Welt das Lied Tief drin im Böhmerwald geschenkt hat´. Auf Tschechisch: ´Na památku skláře

Andrease Hartauera, který daroval světu píseň Tam v krásné Šumavě´ Dieses Denkmal ist nicht zerstört worden und besteht noch heute. In Deutschland wurde auch ein neues Hartauer- Denkmal errichtet, und zwar in Mauth (Bayern) 1982. Im niederösterreichischen St. Pölten erinnert an den Komponisten auch eine Gedenktafel.

Andreas Hartauer starb am 18. Januar 1915 in St. Pölten.

3.1.3.6 Sagen in den alten Hütten

Viel Unfug wurde besonders in den Wirtshäusern getrieben. Da war die Unterhaltung oft sehr lärmend und hatte häufig ein schlimmes Ende. Im Übermut mussten ab und zu auch ´nackte Tänze´ aufgeführt worden sein. Aus Glasmacherkreisen berichtet davon eine Sage aus Eleonorenhain.

„Den alten Meyr soll der Sage nach der Teufel geholt haben, wie er zu verbotener Zeit mit einer schönen Frau getanzt habe. Er veranstaltete einmal an dem heiligen Fest des süßen Namen Jesu, an welchem nicht getanzt werden soll, einen Ball. Dabei soll der ´nackte Tanz´ aufgeführt worden sein. Wie nun um zwölf Uhr die Damenwahl war, kam eine überaus schöne Frau beim Fenster herein, die den Fabrikherrn zum Tanz nahm. Das Paar drehte sich einigemal herum, dann verschwand plötzlich die Frau, welche in Wirklichkeit der Teufel war. Der Fabrikherr aber lag tot am Boden. Hernach erschien sein Geist jedesmal um Mitternacht und verursachte einen großen Lärm im Haus. Viele wollten dies nicht glauben. Da lud man einmal eine Gesellschaft ein, die das Erscheinen des Geistes erwartete. Tatsächlich kam er um zwölf Uhr, durchschritt die Stube und verschwand in dem Zimmer, in dem er zu Lebzeiten zu schlafen pflegte. Erst der Pfarrer Freudenschuß, der vom Puitingerhaus in Oberplan abstammte und ein frommer Mann war, vermochte den Geist zur Ruhe zu bringen. Vor der Beschwörung bestrich er sich am ganzen Leibe mit dem heiligen Öl und machte mit Kreide ein großes Kreuz auf den Fußboden der Stube. Wie dann der Geist kam, konnte der dem Pfarrer nur eine einzige Sünde vorhalten, dass er nämlich als Kind seiner Mutter ein Ei gestohlen habe. Aber weil er das daraus gelöste Geld nicht unnützlich vertan, sondern sich Tinte für die Schule gekauft hatte, konnte ihm der Geist nichts anhaben. Bevor er auf immer entwich, schlug er den Pfarrer auf eine Stelle des rechten Fußes, die dieser vergessen hatte, mit dem heiligen Öl zu bestreichen. Daher ging der Pfarrer sein ganzes Leben lang stark krumm und man

nannte seine Krankheit den Hexenschuß. Den Fuß hatte er immer eingebunden und auf dem Sterbebrette bat er noch seine Schwester, den Verband auch nach dem Tod nicht aufzumachen.“¹⁹

3.1.3.7 Mundart der Hüttenleute

In ihrer Redeweise unterscheiden sich die Glasarbeiter von Eleonorenhain grundlegend von der umwohnenden bäuerlichen Bevölkerung. Dazu kann man im Wesentlichen feststellen, dass ihre Mundart den bayerischen Glasmacherdörfern im Raum Zwiesel im Bayerischen Wald sehr ähnlich war. Die Glasmacher in früherer Zeit wechselten nämlich sehr oft von einer Hütte zur anderen und betrachteten sich in ihrem Zusammengehörigkeitsgefühl wie eine große Gilde. Dabei spielten Staatsgrenzen immer nur eine wenig beachtete Rolle. Die Glasmacher waren bekannt für ihre Spottlust. Jeder 'Zugereiste' bemühte sich also möglichst schnell der Rede den Hüttenleuten anzugleichen, um nicht irgendeinen Spitznamen zu erhalten. Worin unterschied sich nun ihre Rede von den benachbarten Dörfern? Man merkte das eigentlich nur in Nuancen und Tonfärbungen der Aussprache. In ihrem Dialekt fiel vor allem das kehlige, dumpfe 'ò' der Bayern auf. Ihr Spottname bei den Anrainern war daher auch 'Hüttn-Schwounz'. Analoge Lautungen gab es in den Wörtern 'schò' (schon), 'Mò' (Mann), 'drò' (dran), 'kò' (kann) und vielen anderen. In den umgebenden Dörfern hieß das: schou, Mou, drou, kounn, usw.

Typische Berufsausdrücke wurden von einer Hütte zur anderen mit gleicher Aussprache weitergetragen: a G'mèng (Gemenge), a Flèk (Fleck), a Grèdn (Gerade), a Mèsser (Messer), a Hèngl (Henkel) und andere mehr – sie hatten das 'è' als offenen Vokal, gegenüber dem Nasal –e in der Umgebung. Dort sagte man: G'mejng, Flejk, Grodn, Mejser, Hejnl. Auch einzelne Ausdrücke waren für Eleonorenhain typisch: Heu(l)zschuah (Holzschuh), enta (früher – in der Umgebung sagte man 'eger'), nèt (nicht – 'nit'), dejs (das – 'dos').

Die jungen Mädchen hießen bei ihnen 'Mentschà' (in den anderen Dörfern 'Mejschà') – eine allgemein übliche Form des mittelhochdeutschen Wortes. Es war in keiner Weise wie im Bayerischen abwertend gemeint. Allerdings wurde auch gelegentlich

¹⁹ Blau, Josef: Die Glasmacher im Böhmerwald – und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte. Regensburg 1954, Band VIII, S. 140 und 141

‘Moila’ gesagt, wie es in den alten Kralik’schen Hütten zu Adolf und Kaltenbach üblich war.

Das war nur eine kurze willkürliche Auswahl von Wörtern, die sich natürlich in der Schreibweise nur unzulänglich phonetisch wiedergeben lassen. ‘Hüttlerisch’ muss man halt reden, dann erkennt man den ‘Glosmocher’ nach dem ersten Satz. Hochdeutsch wurde nur in der Schule und mit fremden Leuten gesprochen – das nannte man dann ‘herrisch’ sprechen.

Sprichwörter in der Mundart

Af der fauln Haut liegn = wenn viel gefaulenzt wird

Do wird ma jo gonz derrisch = wenn großer Lärm herrscht

Guat is gonga, nix is gschehng = wenn alles nach Wunsch verlief

Rozumisch den Kramlsterz = wenn etwas mehrmals erläutert wurde

Ausgonga hot sa si wia af’s Motzn Houzat, daß der Letzt koa Wurscht nimma kriagt hot = wenn bei einer Arbeit das Material gut ausreicht

Wörter und Begriffe in der Mundart

Hoderlump	schlechter Mensch
Höitschuah	Holzschuh
Kaleschn	Kutsche
Kredenc	Küchenschränk
Klachl	großer starker Mensch
Krauterer	alter Mann
nopfitzen	kurz einschlafen
patstekln	Holzspiel mit kleinem Holzschläger
Potschn	Hausschuh
Scherzl	Brotanschnitt
Straucha	Schnupfen
Watschn	Ohrfeige
wompert	mit dicken Bauch

3.2 Glaserstellung auf der tschechischen Seite des Böhmerwaldes

3.2.1 Zur Geschichte und zum heutigen Stand der Glaserzeugung

Die ersten Glashütten im Böhmerwald werden urkundlich 1359 genannt. Über den Standort der ersten Glashütte ist man sich nicht einig; in der Literatur werden sowohl Gansau (tschechisch Pravětín) als auch Glashütten (tschechisch Skláře) und eine Hütte bei Wallern (tschechisch Volary) angegeben.²⁰

Andererseits ist es denkbar, dass an diesen Orten die Glaserzeugung wesentlich früher betrieben wurde. Der Vorläufer des Goldenen Steiges, jenes uralten Handelsweges von Passau nach Prachatitz und Winterberg, der möglicherweise schon in der Zeit bestand, als die Kelten und nach ihnen die Römer in Passau saßen, könnte diese Gründungen ermöglicht haben.

Die Glashütten im südöstlichen Böhmerwald erlebten seit dem 14. Jh. eine abwechslungsreiche Geschichte mit Gründungen und Stilllegungen (siehe 'Überblick zu den Glashütten' und 'Glashüttenlebenssäulen' im Anhang Nr. 6 und Nr. 9).

Die Hauptblütezeit der Glashütten dauerte ca. drei Jahrhunderte lang, und zwar lag sie zwischen dem 17. und 19. Jh; die Glashütten genossen damals Weltruf. Es wurde einfaches, buntes, smaragdgrünes, Hohl-, Kugel-, Spiegel-, Rubin- und Kreideglas erzeugt. Die Glaser wurden zu Fachleute und das Glas wurde fast weltweit ausgeführt.

Im 18. und 19. Jh. nahm aber die Zahl der Stilllegungen und der 'kurzlebigen Hütten' stark zu. Hierfür gibt es verschiedene Gründe. Zum einen entstanden zu dieser Zeit auch in anderen Gebieten, vornehmlich um Prag, neue Glashütten, so dass die Nachfrage nach Glaswaren geringer als das Angebot war, was einen starken Preisverfall auslöste; zum anderen wurde in Winterberg eine große Glasfabrik gegründet, welche den umliegenden kleineren Hütten die Existenzmöglichkeit nahm.

Es war im Jahre 1816, als der Glaser Josef Meyr aus Nové Hradý (deutsch Gratzen) eine neue Glashütte bei Winterberg gründete. Für die Glashütte wurde der Standort mit

²⁰ Hrabe de Angelis, Günther: Winterberg in Böhmerwald: Sozialstruktur und Volksleben – Tradition und neue Wege. Marburg, Elwert, 1990, S. 84

„500 Schritten vom letzten Stadtgebäude (entfernt) am Bach isoliert“²¹ angegeben. Die Winterberger Bürger meldeten Bedenken gegen den Bau der geplanten Glashütte an. Die Glashütte wurde dennoch gebaut und am 1. Oktober 1816 eröffnet. Den Holzbedarf deckte man durch das Einrichten einer sogenannten Schwemme auf der Wolinka (tschechisch Volyňka), die aus den waldreichen Gebieten Scheite bis vor die Tore der Hütte transportierte. Der für die Hüttenanlage nötige Baugrund ´in den unteren Gärten´ (tschechisch ´Dolní zahrada´) und ´Bei der Fischerin´ (tschechisch ´louka Rybářka´) am rechten Ufer der Wolinka sowie die Nutzung anderer zum Hüttenbetrieb nötiger Grundstücke wurden dem Hüttenherren Meyr für 30 Jahre (ab 1. Januar 1815) überlassen. Er musste für die Benutzung der Grundstücke jährlich 300 Gulden bezahlen. Das Bauholz bekam er kostenlos, Kalk und Ziegel zum Herstellungspreis. Es entstanden zunächst die Betriebsgebäude; das Wohngebäude des Hüttenherren (Fabrikanten), welches Schlösschen genannt wurde, die Wohngebäude für die Beschäftigten, die Ställe für das Vieh, das Backhaus, die Werkstätten, die Stampfen zum Zerkleinern des Quarzes und einige weitere Hilfsobjekte. Ihren Namen ´Adolf´ (tschechisch Adolfov) erhielt die Hütte zu Ehren des Prinzen Johann Adolf von Schwarzenberg.²²

Im Jahre 1829 starb Josef Meyr und zu seinem Nachfolger wurde sein Sohn Johann Meyr. 1830 umfasste die *Adolfshütte* fünf ´Wasserschleifen´ mit je 16 Werkstätten, mehrere Arbeiterwohnhäuser sowie das Wohnhaus des Besitzers. Beschäftigt wurden zu dieser Zeit 16 Glasmacher, 122 Schleifer, 6 Graveure, und 32 Gehilfen. Die Einwohnerzahl in der Umgebung von der Adolfshütte war 321.²³ Die Adolfshütte beendete ihre Tätigkeit im Jahre 1990; die Glasschleifereien in der Hütte blieben aber noch bis heute tätig.

Da Johann Meyr kinderlos war, wies er in die Glasherstellung seine Neffen, Wilhelm Kralik und Josef Taschek ein und sie erbauten zusammen eine neue Glashütte an der Moldau. Es war im Jahre 1832. Sie bekam den Namen nach der Ehefrau des damaligen Landbesitzers – Eleonore von Schwarzenberg (1812 – 1873). Gleichzeitig wurden in der Umgebung von der Glashütte auch Häuser für die Glaser erbaut. Hiermit begann die berühmte Glasherstellung in Eleonorenhain (tschechisch Lenora), die zusammen mit den Hütten in Winterberg (Adolfshütte) und der Kaltenbach-Hütte (tschechisch Nové Hutě)

²¹ Hrabe de Angelis, Günther: Winterberg in Böhmerwald: Sozialstruktur und Volksleben – Tradition und neue Wege. Marburg, Elwert, 1990, S. 107

²² Die Schwarzenberger besaßen die Winterberger Herrschaft in den Jahren 1719 bis in die 1. Hälfte des Jahres 1947. (URL: <http://retour.cz/mesta/vimperk/zamek.htm>)

²³ John, Josef: Vimperk – město pod Boubínem. Jihočeské nakladatelství České Budějovice, 1979, S. 162

Weltruhm gewann. Die *Eleonorenhainer Glashütte* führte ihre Glaserzeugnisse in die europäischen Länder aus und erhielt Goldmedaillen auf den Ausstellungen weltweit. Hauptsächlich wurde das Kristallglas, geschliffen oder geschnitzt, bemaltes und verziertes Hüttenglas ausgeführt.

In Winterberg entstanden zwei andere Glashütten (Idatal, 1871 und Luisenhütte, 1872) und unter der Herrschaft der Familie Kralik entwickelte sich die Glasherstellung erfolgreich auch im 20. Jh. Sie setzte auch nach dem Zweiten Weltkrieg in der nationalisierten Glashütte fort; im Jahre 1995 aber wurde die Herstellung des Glases nach der erfolglosen Privatisierung stillgelegt.

An die Glaserzeugung in Eleonorenhain erinnert uns unter anderem auch das sogenannte Bienenhaus (heute Haus Nr. 51), wo die Glaser in kleinen Wohnungen wohnten, wie 'Bienen'; dann das sogenannte Beamtenhaus (heute Haus Nr. 52), das für die Glasbeamten erbaut wurde und nicht zuletzt das in den 40er Jahren des 19. Jh. erbaute Schlösschen (Altes Herrenhaus), das der Sitz der Familie Kralik war. Heute ist das Objekt im Privatbesitz und in seinen Räumen befindet sich ein Restaurant. Man darf auch nicht das Ortsmuseum vergessen, das im Gebäude des Gemeindeamts siedelt und die Sammlung der Eleonorenhainer Glaserzeugung ausstellt.

Die bisher erwähnten Glashütten sind aber nicht die einzigen berühmten Glashütten im südöstlichen Böhmerwald. Die wohl bedeutendste Glashütte bei Winterberg bzw. im gesamten Böhmerwald war die *Michelhütte* – oder Helmbacherhütte.

Gegründet wurde sie 1531 unter dem Namen Johanneshütte. Ihren späteren Namen, unter dem sie auch bekannt wurde, verdankt sie dem Glasermeister Michael Müllner (Müller) aus Seewiesen (tschechisch Javorná), der sie am 8. Juni 1671 von Johann Singer aus Oberzwieselau (Bayern) erwarb. Zu diesem Zeitpunkt war Michael Müllner 32 Jahre alt. Im Alter von 44 Jahren (1683) erfand er das Kreideglas, das den Ruhm der Michelhütte begründete. Dieses Kreideglas war fester und klarer als das bisher bekannte. Auf Grund dieser hervorragenden Eigenschaften konnte es mit dem bisher an erster Stelle stehenden venezianischen Glas konkurrieren. Das Glas der Michelhütte wurde im Land selbst und weit über die Landesgrenzen hinaus versandt. Der Glasermeister wurde auch durch die Erzeugung von Rubinglas ohne Goldzusatz berühmt.

Michael Müllner starb am 26. Januar 1709 im Alter von 70 Jahren als hochangesehener Mann. Die Michelhütte ging auf seinen Sohn Valentin Anton Müllner über, der aber bereits am 20. Oktober 1719 auf Grund eines Unfalls starb.

Durch den plötzlichen Tod des jungen Hüttenmeisters ging das von seinem Vater entdeckte Rezept für die Erzeugung des Kreideglases verloren, weil man es aus Gründen der Geheimhaltung nicht aufgeschrieben hatte. Die Bedeutung der Michelhütte nahm ab.

1778 wurde die Michelhütte 'aufgelassen' und von ihrem letzten Besitzer Michael von Eisner an die Obrigkeit verkauft. Auf dem ehemaligen Hüttengelände entstand ein Meierhof, der bis 1803 in herrschaftlicher Regie blieb. Danach wurden Holzhauer angesiedelt.

Erwähnenswert ist auch die westlich von Wallern am Goldenen Steig gelegene *Stögerhütte/Stegerhütte* (Bild 7). Sie gehört zu einer der ältesten Glashütten des Böhmerwaldes. Um das Jahr 1585 wurde als Hüttenmeister Andreas Stöger genannt. Am 18. 1. 1591 erhielt sein Sohn Siegmund Stöger das Holzungs- und Weiderecht des Marktes Wallern.

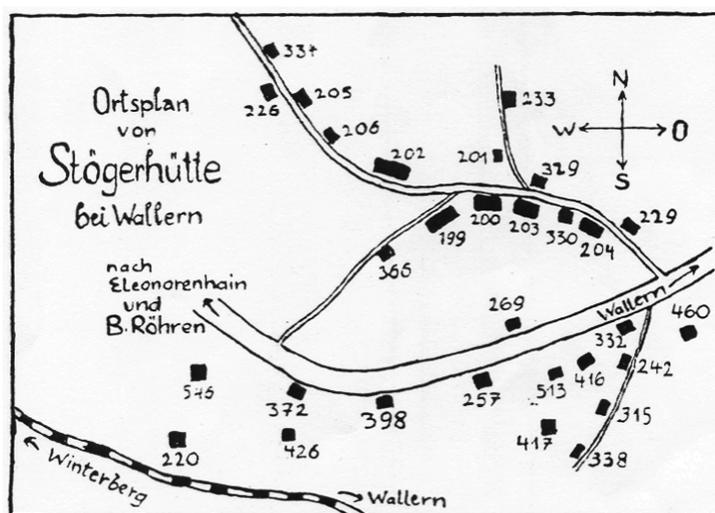


Bild 7 Ortsplan von Stögerhütte

Unter Franz Josef Stögbauer, der von 1716 bis 1763 lebte, erreichte die Glashütte die höchste Blüte. Erzeugt wurden Konvexspiegel, Kreide-, Tafel- und Kristallglas sowie Glasperlen. Die Erzeugnisse gingen nach Wien, Passau, Nürnberg, Venedig, die Glasperlen selbst in südlichere Länder. Am 12.

August 1808 wurde der Hüttenbesitz an mehrere Wallerer Bürger verkauft. Die Glashütte ging aber bald ein. Laut Vergleichsurkunde vom 14. April 1810 waren die Käufer: Heinrich Prager, Franz Pinsker, Johann Hall, Albert Kindermann, Josef Meinde, Johann Lang und Johann Kindermann.

Die Stögerhütte war ein Ortsteil von Wallern und hatte daher keine eigene Hausnumerierung. Der Ort zählte etwa 230 Bewohner und war seit jeher rein deutsch. Die älteste Ansiedlung war eine bekannte Glashütte. In der Stögerhütte war eine ertragreiche Landwirtschaft zu Hause.



Bild 8 Stögerhütte 1940

Im Böhmerwald blieb von sieben Jahrhunderten Glasgeschichte wenig übrig. Die Tradition von über 100 Glashütten und zahlreichen Veredelungsbetrieben überlebte nur in der Glasschleiferei in Winterberg (Adolf), wo der Betrieb im Jahre 2002 von der Firma 'Jan Šťastný' wiederaufgenommen wurde und in der kleinen Glashütte Barbora in Eleonorenhain, die im Jahre 2000 in Betrieb genommen wurde und deren Inhaber Herr Bandík ist. In der Glashütte wird das Glas handgearbeitet, die Glaserzeugnisse werden gleich am Ofen bei Wärme formgestaltet. Man kann die Handarbeit besichtigen und Glaserzeugnisse verschiedener Art kaufen.

Die Glaserzeugung in anderen Glashütten wurde seit ihrem Ende in keinem Maß erneuert. Alle Gebäude werden nämlich baufällig; die Trümmer der ehemaligen Glashütten bieten auch in der Zukunft keine Möglichkeit der eventuellen Wiederaufnahme der Tätigkeit.

Im Jahre 1997 gründete die berühmte Firma Schott-Zwiesel Glaswerke AG in Husinec bei Prachatice ein Zweigwerk, das auch zu der Glastradition in südöstlichem Böhmerwald beitrug. Die Fabrik stellte verschiedene Sorten des technischen Glases her. Im August 2002 kam aber in der Stadt, sowie auch in der ganzen Tschechischen Republik, das Hochwasser an, das die hiesige maschinelle Glasfertigung ganz vernichtete. Die Glasfabrik erlitt einen Schaden in Höhe von 300 Millionen Kronen. Der Betrieb musste

unterbrochen werden und nach dem damaligen Chef Radovan Musil, sollte er in mindestens zwei Jahren wiederaufgenommen werden.

Im Januar 2003 kamen aber ganz andere Nachrichten. Die Glasfabrik verzichtete auf die Bemühung, den Betrieb wiederaufzunehmen; der Betrieb ging zu Ende und 260 Angestellte wurden entlassen.²⁴

Im Mai 2003 kauften die Fabrik die Firmen Oknoma und Otherm aus Prachatice ab, bekannte Hersteller der Kunststoffenster. Die Firmen besitzen die Fabrik noch heute.

Mit der Beendigung des Betriebes in Husinec starb die Glaserzeugung im Böhmerwald fast aus (bis auf die oben genannten Glasschleifereien und Glashütten).

Man könnte noch die Glaser erwähnen, die ihre eigenen Familienfirmen gründeten (z. B. in Wallern) und die die sogenannten bunten Zierkugeln als Gartendekoration erzeugen und auf den Grenzmärkten verkaufen.

Sonst wurde die traditionelle Glaserzeugung aus Südböhmen, aber auch aus Bayern (Deutschland), nach Rumänien, Ungarn, in die Slowakei und nach China verlegt.

²⁴ Dolejší, Václav: Výrobu skla nahradila plastová okna. Mladá fronta Dnes, 22. 07. 2003, S. 3

3.3 Glasherstellung auf der deutschen Seite des Böhmerwaldes (Bayerischer Wald)

3.3.1 Kurze Geschichte der Glasherstellung im Bayerischen Wald

Im Bayerischen Wald (tschechisch Bavorský les) wird seit sieben Jahrhunderten Glas hergestellt. Der Bayerische Wald zählt zu den walddreichsten Mittelgebirgen Deutschlands. Das Gebiet wurde erst vom 11. bis zum 14. Jahrhundert durch die Rodungs- und Urbarmachungstätigkeit der Grafen von Bogen und des Benediktinerklosters Niederalteich besiedelt. Ein wesentlicher Grund für das Entstehen der Waldglashütten wird im Bestreben der Grundherren gesehen, die entlegenen und unerschlossenen Urwälder einer wirtschaftlichen Nutzung zuzuführen. Die großen Urwaldgebiete, die für eine Besiedlung und für eine landwirtschaftliche Nutzung niemals in Frage kamen, nutzten die Glashütten. Entlang der bayerisch - böhmischen Grenze, vom Arber bis zum Rachel gehörten die Wälder in einer Tiefe von vier bis zehn Kilometern zu den Glashüttengütern. Dieses Erbrecht war für die Glashüttenmeister ein Anreiz, die Wälder zu einer dauerhaften Wirtschaftsgrundlage zu machen. Das vererbliche und veräußerliche Erbrecht wurde zur Grundlage des späteren Familienbesitzes. Weitere Gründe für das Entstehen der Waldglashütten bestehen in der Tatsache, dass neben dem Rohstoff Holz auch Quarz, und Wasser vorhanden war. Holz wurde sowohl zur Feuerung der Schmelzöfen, zum Bau, als auch zur Herstellung der zum Glasmachen unentbehrlichen Pottasche benötigt. Auch der Quarz, der etwa ein Drittel der Glasschmelze ausmachte, fand sich im kristallinen Waldgebirge in ausreichenden Mengen. Von auswärts mussten nur der Kalk, der etwa zehn Prozent an der Glasmasse beteiligt war, der Ton für die Schmelzhäfen und einige, nur in kleinen Mengen benötigte seltene Erden für Farbglass herbeigeschafft werden.

Nach dem Ende der Römerzeit (5./ 6. Jh. n. Ch.) erlebte die Glasproduktion in Deutschland erstmal einen Niedergang, bevor im Mittelalter das Glas wiederentdeckt wurde. Bereits am Anfang des 14. Jahrhunderts (1305) wurde erstmals die Glashütte bei Sankt Englmar genannt und wird zu den ältesten Glashütten im Bayerischen Wald

gezählt.²⁵ Heute zeugt nur noch der Ortsname *Glashiütt* von den Ursprüngen der Glasgeschichte des Bayerischen Waldes. Der große Aufschwung der Glasherstellung im Bayerischen Wald kam aber erst später.

Ende des 17. Jahrhunderts bestanden bereits 60 Glashütten, die Spiegelglas, Butzenscheiben, Trinkgläser und auch Glasperlen für Rosenkränze produzierten und bis nach Spanien verkauften.²⁶ Im Laufe der nächsten Jahrhunderte etablierte sich Böhmen und das bayerisch-böhmische Grenzgebiet immer mehr zum Zentrum für die Herstellung von hochwertigen und anspruchsvoll dekorierten Glasgefäßen.

Im 19. Jahrhundert wurden neue Technologien entwickelt, die eine bedeutende Verbesserung bei der Herstellung von optischen Gläsern, Mikroskopen und Brillen ermöglichten.

Heutzutage wird der größte Teil der von Industrie, Handel und Haushalten benötigten Glasprodukte maschinell und hochmodern hergestellt.

Die zahlreichen aktuellen und historischen Glashüttenstandorte in Ostbayern werden durch die sogenannte *'Glasstraße'* im Gebiet des Bayerischen und Oberpfälzer Waldes verbunden. Auf der 250 km langen touristischen Route lernt man die Geschichte und den heutigen Stand der Glasherstellung im Bayerischen Wald kennen.

3.3.2 Glasstraße als Symbol des Glasreichtums in Ostbayern

Die Glasstraße erstreckt sich auf einer Länge 250 km. Sie führt an modernen Glasproduktionsbetrieben und alten Hüttenorten von Neustadt an der Waldnaab im Oberpfälzer Wald bis zur an der Grenze zu Österreich liegenden Stadt Passau vorbei. Sie wurde im Jahre 1997 vom damaligen Bundeskanzler Helmut Kohl eröffnet. Sie führt durch acht Landkreise: Tirschenreuth, Neustadt an der Waldnaab und Schwandorf im Oberpfälzer Wald (tschechisch Český les), und Cham, Straubing-Bogen, Regen, Freyung-Grafenau und Passauer Land im Bayerischen Wald. Ihre Nebenzweige reichen in abgelegene Orte, die einmal Glashüttenstandorte waren, oder deren Namensendung –hütt/e an die alte Glasmachertradition erinnert.

²⁵ Das Glasstraßenjournal: Glasstraße. Freizeit • Erlebnis • Einkaufen • Genießen. Tourismusverband Ostbayern e.V. 2006, S. 25

²⁶ URL: <http://www.dieglasstrasse.de/glasverarbeitung.php>

Der Glas-Landkreis des *Oberpfälzer Waldes* kann auf eine lange gläserne Geschichte zurückblicken. In Frankenreuth bei Waidhaus ist 1487 die erste Glashütte der Oberpfalz nachgewiesen.²⁷ Zahlreiche Glasschleif- und Polierwerke prägten bis Ende des 19. Jh. die Landschaft. Noch heute erinnern viele auf -schleif, -hammer oder -mühl/e endende Ortsnamen daran. (Fuchsmühl, Weiherhammer, Maxhütte-Haidhof)

Die erste Glashütte im *Oberen Bayerischen Wald* (im Lamer Winkel) entstand um 1300. Im Gebiet um Lam und Lohberg sind zwischen 1540 und 1904 neunzehn Glashütten nachgewiesen.²⁸ Die bedeutendste war die von Franz von Baader 1805 gegründete ´Salin-Tafelglasfabrik´ in Lambach. In Lohberg wird seit 1538 Glas geschmolzen. Die jetzige Glashütte befindet sich in der Alten Kirche in Lohberg von 1698. Die Gegend um Waldmünchen und Furth im Wald gehört zu den ältesten Glasregionen. Die Stadt Furth im Wald ist heute noch Sitz der Spiegelglasindustrie.

Das Herz der Glasstraße liegt im Bayerischen Wald, und zwar im *Landkreis Regen*. Waldreichtum und natürliche Quarzvorkommen waren ideale Voraussetzungen für die Ansiedlung von Glashütten. Es gibt hier die ältesten noch produzierenden Glashütten ´die Theresienthaler Krystallglasmanufaktur in Zwiesel´ und ´die Glashütte Freiherr von Poschinger in Frauenau´.

Die ersten urkundlichen Nachweise von 1420 und 1421 über die Existenz von Glashütten im Raum Zwiesel-Frauenau, dessen Besiedlung das Benediktinerkloster Niederalteich im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts in Angriff nahm, lassen vermuten, dass diese Glashütten schon lange vor 1420 in Betrieb waren. Vermutlich sind diese Hütten schon im Zuge der Besiedlung entstanden, da bereits in Urkunden von 1342 und 1345 den Siedlern Steuerfreiheit und das Erbrecht auf ihre Höfe versprochen wird.²⁹

Bei der Familie Freiherr von Poschinger hat Glas Tradition. Sie gehört zu den ältesten Familien in Bayern. 1547 wurde den Poschinger ein Familienwappen verliehen, dass bis zum heutigen Tage geführt wird.³⁰ Die bis zum heutigen Tage andauernde Geschichte der Poschinger als Glashütten- und Gutsherren im Bayerischen Wald beginnt in

²⁷ Das Glasstraßenjournal: Glasstraße. Freizeit • Erlebnis • Einkaufen • Genießen. Tourismusverband Ostbayern e.V. 2006, S. 8

²⁸ Das Glasstraßenjournal: Glasstraße. Freizeit • Erlebnis • Einkaufen • Genießen. Tourismusverband Ostbayern e.V. 2006, S. 8

²⁹ URL: <http://www.poschinger.de/index1.htm>

³⁰ Das Familienwappen der Familie Freiherr von Poschinger (als auch weitere Informationen zur Frauenauer Glasmanufaktur) kann man sich auf der Webseite: URL: <http://www.poschinger.de/> ansehen.

Zwieselau (Zadlershütte) bei Frauenau. Im Laufe der Jahrhunderte betrieb die Familie Glashütten in Spiegelhütte, Buchenau, Oberzwieselau und Theresienthal. Das Glashüttengut und die Hütte in Frauenau konnten sich als einzige ihrer Art über die Jahrhunderte erhalten. Die Glasmanufaktur (seit 1568) ist die älteste Glashütte des Bayerischen Waldes mit der ältesten Familientradition der Welt. Die Blütezeit, in der Glas aus dem Bayerischen Wald Weltruhm erlangte, kam mit dem Klassizismus (18./19. Jh.) und dem darauffolgenden Jugendstil (19./20. Jh.).

Erwähnenswert im Landkreis Regen ist sicher die 'im Herzen der Glasstraße' liegende Stadt Zwiesel. Mit rund fünfzehn Glashütten, -werkstätten und -galerien ist Zwiesel das Zentrum der Glasherstellung und -veredelung im Bayerischen Wald. Das Glashandwerk spielt bis heute eine zentrale Rolle. Vielleicht die berühmteste Zwieseler Glaswerkstatt ist die der Firma Schott-Zwiesel Glaswerke AG, die auch ein Zweigwerk in Husinec (deutsch Husinetz) in Böhmen im Jahre 1997 gegründet hat, die aber leider heute nicht mehr existiert. Es gibt noch mehrere erwähnenswerte Glashütten und -werkstätten in Zwiesel (siehe die Auflistung im Anhang Nr. 12). Zwiesel hat noch ein Unikat, und zwar eine Glasfachscheule. Sie ist die erste Glasfachscheule Deutschlands; sie wurde im Jahre 1904 von der Stadt Zwiesel zur Unterstützung der regionalen Glasindustrie gegründet. Sie bietet berufliche Ausbildung zum Glasveredler mit den Schwerpunkten Schliff, Gravur und Flächenveredelung, zum Glas- und Porzellanmaler, zum Glasmacher, Glasapparatebauer und Glasbläser an der Berufsfachscheule und berufliche Weiterbildung zum Glashüttentechniker und zum Glasgestalter an der Fachscheule mit Technikerscheule an.

Der traditionelle Glasmacherort des *Landkreises Freyung-Grafenau* ist das Städtchen Spiegelau. 1521 wurde die Existenz Spiegelau als Glashütte zum ersten Mal dokumentarisch belegt.³¹ 1568 wurde die Glashütte in der 'Karte von Bayern' des Philipp Apian als Spiegelfabrik eingezeichnet.³² Nach fast einem Jahrhundert zog die Glashütte nach Klingenbrunn um. Das nahezu verwaiste Anwesen wurde 'Spiegelaumühle' genannt. Erst im 19. Jahrhundert gab es in Spiegelau selbst wieder eine Glashütte. In Spiegelau wurden Fabriken für Glas- und Holzverarbeitung errichtet. Nach der Jahrhundertwende ging der Aufschwung weiter.

³¹ Beiler, Hermann: Kleine Spiegelauer Geschichte. Wissenswertes und Unterhaltsames aus fünf Jahrhunderten. Gewerbeverein Spiegelau 1998, S. 26

³² Beiler, Hermann: Kleine Spiegelauer Geschichte. Wissenswertes und Unterhaltsames aus fünf Jahrhunderten. Gewerbeverein Spiegelau 1998, S. 74

Eine wesentliche Rolle in der Geschichte der Glaserstellung in Spiegelau spielte die 'Kristallglasfabrik Spiegelau GmbH'. Im 16. Jh. produzierte die Fabrik das Kristallspiegelglas; ab 1845 wird die Produktion unter anderem auf die damals sehr populären, kunstvoll gestalteten, Schnupftabakflaschen ausgeweitet. Ihren aktuellen Namen – 'Kristallglasfabrik Spiegelau' bekam die Firma 1926 vom damaligen Eigentümer Kommerzialrat Fritz Pretzfelder. Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts war geprägt vom Auf und Ab in der Glasindustrie und brachte auch Spiegelau unruhige Zeiten mit wechselnden Eigentümern. 1990 kaufte die Kristallglasfabrik Spiegelau die Firma Nachtmann. Im Jahre 2004 übernahm Georg Riedel die Kristallglasfabrik Spiegelau. Die erfolgreiche Internationalisierung der 'Riedel Glass Works' mit den Marken Riedel, Spiegelau und Nachtmann führte 2006 zur konsequenten Gründung der Gesellschaft Spiegelau USA unter der Führung von Maximilian Riedel.

Spiegelau vereint heute die 500-jährige Tradition und Erfahrung im Glasmacherhandwerk mit modernster Technologie und Innovation (computergesteuerte, hochautomatisierte Fertigungsanlagen).

Nicht weit vom Ort Spiegelau befindet sich ein weiterer Glasmacherort 'Sankt Oswald – Riedlhütte'. Um das Jahr 1500 wurde in der Gemeinde eine der ältesten Glashütten des Bayerischen Waldes, nämlich die Riedlhütte, gegründet. Sie war ursprünglich 'die Hütte am Reichenberg' benannt, nach dem gleichnamigen nahen Dorf.

Die damaligen Hütten 'wanderten', das heißt, sie wurden abgebrochen, sobald die zugewiesenen Holzumgriffe abgeholzt und der Holztransport zu umständlich wurde. Sie wurden einfach wieder an einer anderen Stelle im Wald aufgebaut. Auch die Riedlhütte wanderte mehrmals, bis sie dann an ihrer jetzigen Stelle endgültig sesshaft wurde. 1527 gab Georg Riedl der Ortschaft Riedlhütte ihren Namen.

Heute ist das Glaszentrum Riedlhütte im Besitz der Firma Nachtmann und gemeinsam mit der österreichischen Marke Riedel und der deutschen Marke Spiegelau gehört es zu den 'Riedel Glass Works'.

Andere wandernde Glashütten waren auch zum Beispiel im Ort Grainet. Die erste Glashütte am Glasbach stand hier bereits vor 1449.³³ Von hier verlagerte sich die Glashütte nach Hobelsberg (1449 – 1642) – eine der bedeutendsten Glashütten im Wolfsteiner Land

³³ Das Glasstraßenjournal: Glasstraße. Freizeit • Erlebnis • Einkaufen • Genießen. Tourismusverband Ostbayern e.V. 2006, S. 59

– und weiter nach Duschlberg (1677 – 1758). Als Erinnerung an diese Glasmacherzeit entstand der Graineter Waldglashüttenweg. Der 22 km lange Rundweg ist mit einem Glaskelchsymbol markiert.

Die Glasstraße ´endet´ im *Passauer Land*. Eines der jüngeren Mitglieder der Glasstraße ist die Stadt Vilshofen an der Donau. Die Stadt ist ein bedeutendes Zentrum für Flachglas und gleichzeitig Sitz der Fachschule für Glasbautechnik.

Zu den ´Highlights´ der Glasstraße wird zweifelsohne die Stadt Passau gezählt. In der Dreiflüssestadt Passau (Donau, Inn und Ilz) gibt es das weltweit größte Museum zum böhmischen Glas. Es befindet sich im historischen Gebäudekomplex ´Wilder Mann´ mitten in der Altstadt von Passau; wurde am 15. März 1985 durch Neil Armstrong, dem ersten Menschen auf dem Mond, eröffnet; Museumsgründer ist Georg Höttl. Über 13 000 Gläser werden ausgestellt und geben einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Epochen der böhmischen Glaskunst von 1700 bis 1950. Den Schwerpunkt bildet das 19. Jahrhundert bis zum Jugendstil, der Zeit der Hochblüte der böhmischen Glaskunst.

3.3.3 Übersicht über die Entwicklung und den heutigen Stand der
Glasherstellung im Bayerischen Wald

<i>Jahr/Jh.</i>	<i>Ort/Glashütte</i>	<i>heutiger Stand/Name</i>
1305	Sankt Englmar in Glashütt	existiert nicht mehr
1400	in Zwiesel wurde zum erstmal Glas geblasen	rund 15 Glashütten, - werkstätten und –galerien (siehe Anhang Nr. 12 u. 14)
1420, 1421	erste Erwähnung der Glashütten im Raum Zwiesel – Frauenau (Rabenstein)	
1449	Glashütte am Glasbach	in der 2. Hälfte des 18. Jh. geschlossen
1500	Hütte am Reichenberg	Glaszentrum Riedlhütte ‘Riedel Glass Works’
1521	Kristallglasfabrik Spiegelau	Kristallglasfabrik Spiegelau GmbH ‘Riedel Glass Works’
1568	Freiherr von Poschinger Glasmanufaktur Frauenau	Freiherr von Poschinger Glasmanufaktur Frauenau
Ende des 17. Jh.	etwa 60 Glashütten (produziert werden: Spiegelglas, Butzenscheiben, Trinkgläser und auch Glasperlen für Rosenkränze)	
18./19. Jh.	rund um Freyung (Bierhütte) - Hinterglasmalerei	
1836	Theresienthaler Krystallglasfabrik in Zwiesel	Krystallglas-Manufaktur Theresienthal GmbH
1952	Glashütte Valentin Eisch Frauenau	Glashütte Valentin Eisch GmbH Frauenau

Während die Tradition von über 100 Glashütten und Veredelungsbetrieben in Südböhmen nur eine Glashütte und eine Glasschleiferei überlebte, blieb von der jahrhundertelangen Glasgeschichte im Bayerischen Wald mehr übrig. Es blieben mehrere Glashütten im Betrieb, viele wurden erfolgreich umgebaut und wieder in Betrieb gesetzt. (siehe die Auflistung der Glasunternehmer im Anhang Nr. 12)

Dass der Bayerische Wald als ein ‘märchenhaftes Glasreich’ bezeichnet werden kann, beweist gerade die Glasstraße, die zwei oben genannten Glasfachschulen in Zwiesel

und in Vilshofen an der Donau, zahlreiche gläserne Galerien und Museen und andere gläserne Unikats. (siehe Anhang Nr. 13, 14 u. 15)

Holzverarbeitung



„Weißt du, was ein Wald ist?
Ist ein Wald etwa nur zehntausend Klafter Holz?
Oder ist er eine grüne Menschenfreude?“
(Bertolt Brecht)

4. Holzverarbeitung im Böhmerwald

4.1 Holzverarbeitung im Allgemeinen

4.1.1 Einsicht in die Geschichte der Böhmerwälder Holzindustrie

Das Gebiet des Böhmerwaldes, das heißt 'Šumava' in Tschechien, der 'Bayerische Wald' im östlichen Bayern und das 'oberösterreichische Mühlviertel' ist zu 60 – 85% bewaldet und stellt das größte Waldgebiet Mitteleuropas dar. Die ausgedehnten Wälder geben dem Böhmerwald seine charakteristische Gestalt. Wegen des Waldreichtums wird der Böhmerwald auch als '*das grüne Dach Europas*' bezeichnet.

Die Wälder des bayerisch-böhmischen Gebietes machten in den vergangenen Jahrtausenden unterschiedliche Entwicklungen durch und änderten mehrmals ihr Aussehen nachhaltig. Neben den klimatischen Änderungen trug dazu der Mensch mit der Kultivierung der Landschaft bei. Die Wälder gaben dem Menschen seit urdenklichen Zeiten den wichtigsten Rohstoff, das Holz. Es diente als Wärme – und Lichtquelle oder als Baumaterial. Im 17. Jahrhundert wurde das Holz in hohem Maße zur Glaserzeugung benötigt. Um die Glashütten versorgen zu können, musste viel Holz geschlagen werden. Für 1 Liter einer flüssigen Glasmasse verbrauchte man nämlich 1 m³ Holz.³⁴ In der Umgebung von Glashütten entstanden also leere Flächen, die dann als Weiden und Felder für das Vieh dienten.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kam es zu einer Holzkrise. Es fehlte sowohl das Bauholz, als auch das Brennholz. Das Holz fehlte auch bei der Fertigung der Wagen für die Armee. Der Kaiser Josef II. verbot sogar die Toten in Holzsärgen zu begraben. Sie wurden in Säcken begraben.

Trotz aller wirklichen Holzverschwendung, wie es das Niederbrennen ganzer Waldteile zum Zweck der Anlage von Siedlungen war, gab es immer noch Holz genug in den Wäldern für die gefräßigen Sägen, die neben Mühlwerken überall in Waldtälern, nicht selten zwei Anlagen übereinander, angelegt wurden. Mit dem Niedergang des

³⁴ Anděra, Miloš a kol.: Šumava. Příroda • Historie • Život. Baset Praha, 2003, S. 568

Mühlengewerbes und der wachsenden Nachfrage nach Holzserzeugnissen wurden vielerorts die *Sägewerke* allein herrschend. Um 1890 besaß der Steuerbezirk Neuern (tschechisch Nýrsko) 36 Mahlmühlen mit 21 Brettsägen und 24 Schindelschneidemaschinen.³⁵ Viel zu dem Aufschwung der Sägeindustrie hat der nach 1870 erfolgte Bahnbau beigetragen, der einerseits mit der Kohle dem Brennholzverbrauch großen Eintrag tat, andererseits die dadurch frei gewordenen Holzmengen einer einträglicheren Verwendung zuführte und einen leichten Weg für die Ausfuhr der Erzeugnisse erschloss. Um 1900 bestanden in den politischen Bezirken Klattau/Klatovy, Schüttenhofen/Sušice, Prachatitz/Prachatice, Krummau/Český Krumlov und Kaplitz/Kaplice etwa 63 Sägewerke, die Kanthölzer, Bretter, Pfosten, Latten, Dachschindeln, Faßdauben, grobe Fäßer, Kisten, Parketten und Holzwolle erzeugten. Im angrenzenden Bayerischen Wald standen derzeit etwa 400 Sägewerke in Betrieb. Es wurde viel Rohholz aus Böhmen an die nahen bayerischen Sägewerke geliefert.

Einen anderen Zweig der Holzindustrie stellten die sogenannten *Schuhleistenfabriken* und die verschiedenen *Schuhnägelfabriken* dar. Die Fabriken waren zum Beispiel in Ringelberg und Tachau (Oberpfälzer Wald) zu finden.³⁶ In Ringelberg (tschechisch Horní Výšina) wurden durch von Wasserkraft getriebene Maschinen roh aus nassem Buchenholz geschnittene Leisten nach eingelegten Mustern genau abgedreht. Diese Fabrik verbrauchte um 1900 jährlich an 6-700 m³ Buchenholz. Die abgedrehten Leisten wurden noch gerspelt und geputzt, dann sechs Wochen lang getrocknet und endlich versendet. Die Fabrik beschäftigte 1890 an 20 Arbeiter. Ein bedeutender Artikel in der Ringelberger Fabrik waren damals die sogenannten 'Moskowiter', Schuhleisten von sehr großen Maßen, die für Russland erzeugt wurden. Ähnlich wurde in Tachau (tschechisch Tachov) gearbeitet. Für Schuhnägel wurde ausschließlich Birkenholz verarbeitet. Die Schuhnägelfabriken gab es in Pfraumberg (tschechisch Přimda), Millik bei Neuern (tschechisch Milence u Nýrsko), in Hammern (tschechisch Hamry), in Spitzenberg bei Krummau (tschechisch Špičák) und in Krummau (tschechisch Český Krumlov) selbst, wo sie 1871 bestand. Im September 1912 eröffnete Josef Grundl in Kohlstätten bei Theresiendorf (tschechisch Uhliště) noch eine Erzeugung von hölzernen Schuhnägeln.³⁷

³⁵ Blau, Josef: Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. Morsak Grafenau, c 1993, S. 130

³⁶ Ursprünglich wurde auch noch der Oberpfälzer Wald/Český les in Bayern und Tschechien zum Böhmerwald gezählt.

³⁷ Theresiendorf (tschechisch 'Terčí Ves', heute: 'Pohorská Ves', Bezirk Kaplice)

Die Erzeugung deckte den Bedarf nicht. Im Bayerischen Wald war Bodenmais der Hauptsitz der Schuhnagelerzeugung.

An mehreren Stellen des Böhmerwaldes war die Hoblerei von *Holzwohle* üblich. Holzwohle wurde und wird grundsätzlich durch hobeln von Rundholzabschnitten hergestellt. Verwendet wird in erster Linie Fichtenholz, gelegentlich auch Kiefer oder Pappel. Holzwohle wird in verschiedenen Stärken und Breiten des ca. 500 mm langen Fadenspans produziert und früher hauptsächlich als Verpackungspolster verwendet. Heute hat sie eine breitere Verwendung, und zwar dient sie als ökologisches Packmaterial für Glas, Keramik, Porzellan, Eisen oder andere Produkte. Man kann sie auch zu Dekorationszwecken benutzen, oder sie kann in den Lackierwerkstätten als Filtermaterial verwendet werden.

In der Gegend von Obermoldau/ Horní Vltavice und Kuschwarda/Strážný³⁸ wurde die Erzeugung von *Jalousiebrettchen* berühmt. Die Jalousiebrettchen wurden aus minderem, nur möglichst astfreiem Fichten- und Tannenholz von Bohlen mit der Kreissäge auf eine Länge von 80-140 cm $\frac{1}{2}$ cm dick heruntergeschnitten und dann getrocknet, damit sie sich sauber hobeln lassen. Nach dem Trocknen wurden sie gehobelt und verkauft. Der Preis stieg nach der Länge der Ware von 30-70 Kronen. Sie wurden nach Nordböhmen verkauft.

Eine echte Böhmerwälder Industrie war die *Zündholzerzeugung*. Sie nahm ihren Ausgang in Schüttenhofen/Sušice. Als um 1833 die ersten Zündhölzchen aufkamen, waren sie leicht und geräuschvoll entzündbar, unsicher und gefährlich. In Wien arbeitete derzeit Stefan von Römer an der Erzeugung und Verbesserung der Hölzchen. Der Nachkomme einer alten Böhmerwälder Bürgerfamilie, Adalbert Scheinost³⁹ aus Schüttenhofen arbeitete als Tischlergehilfe in Wien und hobelte für Römer Holzdraht (dünne drahtähnliche Holzstäbchen, die aus Holz mit Hilfe eines Hobeisens hergestellt wurden), wobei es ihm gelang, die Einrichtung seines Werkes zu studieren. Es gelang ihm aber nicht, die Zusammensetzung der Phosphortunke festzustellen, weil es Geheimnis war. Scheinost machte sich aber an das Mädchen heran, das dem Fabrikanten beim Mischen half. Sie hieß Marie Urbanetz und Scheinost heiratete sie nachher. Mit ihrer Hilfe kam er hinter das

³⁸ Damals nannte man *Kuschwarda* im Tschechischen auch *Kunžvart* nach der gleichnamigen Burg aus dem Ende des 13. Jahrhunderts.

³⁹ 1654 war Philipp Scheinost Besitzer eines Anwesens in Bergreichenstein. Die Familie Scheinost war in den deutschen Dörfern um Schüttenhofen und Bergreichenstein verbreitet. (Blau, Josef: Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. Morsak Grafenau, c 1993, S. 137)

geheimgehaltene Wesen der Zündholzerzeugung. Als er in seine Heimat zurückkehrte, ging er mit seiner Frau an die Erzeugung der Zündhölzchen. Leider mangelte es Scheinost an Mitteln, so dass er sich mit dem Kaufmann Bernard Fürth verbinden musste. Im Jahre 1868 aber gründete er eine neue Fabrik und die Zündholzerzeugung verbreitete sich über den ganzen Böhmerwald. Im Jahre 1910 wurde eine Maßnahme eingeführt. Man durfte den giftigen weißen Phosphor bei der Zündholzerzeugung nicht mehr benutzen. Der weiße Phosphor verursachte nämlich den Arbeitern und Arbeiterinnen eine Vergiftung, deren Folgen Zahnausfall, Zahnfleisch- und andere Gesundheitsstörungen waren. Im Jahre 1879 wurde in Winterberg/Vimperk eine Zündholzfabrik gegründet. Ihre Gründer waren Franz Mayer und Florian Fürst. Im Jahre 1898 arbeiteten dort 98 Personen, mehr Frauen als Männer, und auch Kinder. In der Fabrik wurden verschiedene Sorten der Zündhölzer hergestellt. Auch die Etiketten waren verschiedener Art, tschechisch und auch deutsch bedruckt. Das Werk beschäftigte in seiner Blütezeit um 1890 an 190 Personen.⁴⁰ Nach dem Tod von Fürst im Jahre 1903 ging die Produktion sehr zurück. J. Steinbrenner kaufte die Anlage auf und stellte dort Alben und Krippenfiguren her. Beim Ausbau des Betriebes 'Jitona' im Jahre 1968 wurden die Objekte der ehemaligen Zündholzfabrik größtenteils zerstört. In der Gegend von Winterberg entstanden noch andere häusliche Kleinbetriebe, die sich mit der Erzeugung von Zündhölzchen sowohl für den eigenen Hausbedarf, als auch für den Verkauf befassten.

Mit der Holzverarbeitung befassten sich im Böhmerwald noch andere Unternehmungen. Einer der berühmten Holzindustriezweige war die *Bürstenbrettchen-erzeugung*. Die Bürstenbrettchen wurden in Sägewerken erzeugt. Die Werke gab es in Eisenstein/Železná Ruda, Haidl/Zhůří⁴¹, dann in der Gegend von Obermoldau/Horní Vltavice. Die ärmere Landbevölkerung wurde mit Heimarbeit beschäftigt. Sie schnitten die Brettchen zu und zogen die Borsten ein. Nach dem Einbinden wurden die Bürsten auf einer beim Unternehmer stehenden Maschine geputzt. Die Bezahlung war gering; das Einbinden von 50 Stück kleiner Schuhbürsten wurde mit 40 Heller entlohnt. Um 1890 gab es auch in Winterberg zwei Wasserbetriebe, die Bürstenbretteln aller Art erzeugten. Berühmt wurde die Bürstenbinderei der Firma František Iglar, wo im Jahre 1898 35 Personen Arbeit fanden.⁴²

⁴⁰ John, Josef: Vimperk – město pod Boubínem. Jihočeské nakladatelství České Budějovice, 1979, S. 187

⁴¹ Nach dem Jahr 1945 ist die Gemeinde Haidl untergegangen (URL: www.zanikleobce.cz/index.php?zdroj=846)

⁴² John, Josef: Vimperk – město pod Boubínem. Jihočeské nakladatelství České Budějovice, 1979, S. 186

4.1.2 Holzflößen

Das Holz diente zunächst dem Bedarf der Bewohner und deren häuslicher Produktion von Gebrauchsgegenständen. Erst mit steigender Nachfrage und Produktion wurde ein immer größerer Teil des Holzes in andere Gebiete geliefert. Seit Ende des 18.



Bild 9 Holzflößen

Jahrhunderts breitete sich der Holzeinschlag auch in die abgelegensten Teile des Böhmerwaldes aus, in denen erste Holzarbeiterkolonien entstanden. Seit dem 19. Jahrhundert entwickelte sich allmählich auch eine auf den örtlichen Traditionen basierende industrielle Verarbeitung des Holzes – die Herstellung von Möbeln, Leisten, Rahmen, Dachschindeln, Bauholz und Papier. Das geschlagene Holz wurde an Bäche gebracht, von wo es in von Wasserkraft betriebene lokale Sägewerke oder teilweise bearbeitet auf den Flüssen weiter ins Landesinnere transportiert wurde (Bild 9). Die wichtigste natürliche Verkehrsader war der Fluss Moldau/Vltava, über den das Holz aus dem Böhmerwald ins Landesinnere Tschechiens beziehungsweise auch weiter nach Norddeutschland geliefert wurde. Am oberen Wasserlauf der Moldau wurden die Holzstämme einzeln hinuntergeschwemmt und am mittleren und unteren Lauf zu Flößen zusammengebunden.

Einen modernen Holztransport aus dem Böhmerwald sicherte seit 1892 die neu gebaute Eisenbahnlinie Budweis/České Budějovice – Salnau/Želnavá.

Die ältesten schriftlichen Zeugnisse, die das Holzflößen in Südböhmen belegen, kommen zwar schon aus dem ersten Drittel des 12. Jahrhunderts, aber erste Informationen über die Preisvorteile des Flößens auf der Moldau beziehen sich erst auf die Erlasse Karls IV. in Bezug auf Wasserwehre und Zölle aus dem Jahr 1366.⁴³ Erst das 16. Jahrhundert brachte weitere Informationen, die das Holzflößen betreffen. Im 16. Jahrhundert war das Flößen eindeutig die billigste Transportmöglichkeit, die durch den steigenden Bedarf an Bauholz, den Handel mit Salz und mit anderen Waren immer wichtiger wurde. Den

⁴³ Anděra, Miloš a kol.: Šumava. Příroda • Historie • Život. Baset Praha, 2003, S. 584

nächsten Aufschwung brachte das Jahr 1575. Der Grund für die vermehrten Bemühungen um die Schiffbarkeit der oberen Moldau, um eine Verbindung zwischen den Flussgebieten der Moldau und Donau und um die billige Holzbeförderung nach Wien und Prag, war ein chronischer Holz-mangel in den großen Städten. Die wichtigste Maßnahme der Zeit war der Bau des Schwarzenbergischen Schwemmkanals. Nach dem Ersten Weltkrieg und vor allem in der Zeit der Wirtschaftskrise nahm das Flößen sehr stark ab und die letzten Flöße kamen im Jahre 1947 in Prag an. Danach wurde auf der Moldau nur noch lokal bis 1960 geflößt. Bis in die Gegenwart haben sich weder originale Bräuche der einst gut bezahlten Flößer, noch deren Mundart erhalten.

4.1.2.1 Schwarzenbergischer und Chinitz-Tettauer Schwemmkanal

Der Schwarzenbergische Schwemmkanal (Bild 10) wurde zum Zweck der Holzbeförderung erbaut und es ging um einen der bewundernswertesten Wasserbauten seiner Zeit. Den Entwurf für die Errichtung des Schwemmkanals erarbeitete der Ingenieur Josef Rosenauer. Er legte zum ersten Mal im Jahre 1774 seinem Arbeitgeber, dem Fürsten Schwarzenberg, einen Plan für einen Bau eines Wasserweges vor, durch den das Blockholz aus den Wäldern in der Umgebung von St. Thomas/ Sv. Tomáš, Salnau/ Želnavá und Tusset/ Stožec geschwemmt würde. Mittels eines Kanals sollte das Holz



Bild 10 Einlauf in den Schwarzenbergischen Kanal

von den nördlichen Hängen des Böhmerwaldes über die europäische Hauptwasserscheide zur Großen Mühl und weiter auf der Donau bis nach Wien gebracht werden. In der damaligen Reichshauptstadt gab es große Holznot, darum waren die Brennholzpreise sehr hoch. Der erste Vorschlag Rosenauers wurde vom Fürst nicht angenommen.

Erst Anfang Mai 1789 wurde mit dem Bau begonnen. In der ersten Etappe bis 1793 wurde der Abschnitt von der Großen Mühl über die Wasserscheide beim Rosenhügel/ Růžový Vrch (heute U Korandy genannt) bis zum Hirschbach in Hirschbergen/ Jelení Vrchy gebaut. 1821-1823, schon nach Rosenauers Tod, folgte der Bau der von Rosenauer vorgeschlagenen Strecke und wurde mit kleinen Änderungen vollendet. Unter anderem

war auch ursprünglich ein 419 m langer Schwemmtunnel in Hirschbergen vorgesehen. Die gesamte Länge des Schwemmkanals erreichte 51,9 km.

Während den ca. 100 Jahren 'der goldenen Zeit' des Schwemmkanals wurden zur Großen Mühl fast 8 Millionen Raummeter Brennholz geschwemmt. Die Schwemme nach Wien wurde 1892 beendet. Die letzte Schwemme nach Österreich - nach Haslach - war im Jahre 1916. Um 1900 wurde der Schwemmbetrieb im Böhmen von Brennholz auf Langholz geändert. Der Holztransport durch den Schwemmkanal zur Moldau und zum Holzplatz in Salnau/Želnavá, bzw. später in Neuofen/Nová Pec, dauerte bis 1961 an.

Der Schwarzenbergische Schwemmkanal wurde in der Tschechoslowakei in den 70er Jahren in die Liste der technischen Denkmäler eingetragen. Durch den Forstbetrieb war der Schwemmkanal schwer beschädigt.

Ende der 80er Jahre wurde die Rekonstruktion des Tunnels in Hirschbergen/Jelení Vrchy durchgeführt. 1991 wurde zuerst als Privatinitiative, später auf Kosten der Forste der Tschechischen Republik (Lesy České republiky) die Rekonstruktion des praktisch verschwundenen Kanals im Bereich des Iglbaches/Ježová auf der tschechisch-österreichischen Grenze zustande gebracht. In den 90er Jahren begann die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Forste der Tschechischen Republik, der Nationalparkverwaltung mit der österreichischen Tourismusverbändegemeinschaft Böhmerwald. Dank dieser wurde im Bereich des Iglbaches/Ježová 1800 m Kanalstrecke auf böhmischem und 700 m auf österreichischem Gebiet rekonstruiert. 1999 hat die Nationalparkverwaltung eine Rekonstruktion des Schwemmkanals zwischen Hirschbergen/Jelení Vrchy und der Abzweigung der Hefenkriegbach-Riese/Želnavský smyk in der Länge von über 11 km durchgeführt.

Der Bau des *Chinitz-Tettauer Schwemmkanals* dauerte von 1799 bis 1801. Er ermöglichte das Schwemmen des eingeschlagenen Holzes von der heute verlassen Siedlung Chinitz-Tettau/Vchynice-Tetov (2 km von Mader/Modrava entfernt) bis nach Prag. Er wurde nach einem Entwurf des Ingenieurs Josef Rosenauer und auf Kosten Josef Schwarzenbergs erbaut. Der Kanal ist 4 bis 5 m breit und 1,6 m tief, die Strecke zum in den Jahren 1937 – 1938 errichteten Wehr vor dem Dorf Mosau/Mechov beträgt 11 km. Ab da fließt er geradlinig einen Rutsch hinunter und kreuzt die Straße Rehberg/Srní – Stubenbach/Prášily, wo dieses Gefälle endet und der Kanal bis nach Kiesleitenberg/Křemelná weiterführt. Die Länge des Kanals ist 14,4 km und umgeht ein unflößbares,

felsiges Flussbett der Widra/Vydra. Zum letzten Mal wurde im Jahre 1958 Holz durch den Kanal geschwemmt. Heute dient sein Wasser zum Antrieb der Turbinen des Wasserkraftwerks in Vinzenz-Säge/Čeňkova Pila.

4.1.3 Arbeit und Leben eines Holzhauers

Die Holzhauer arbeiteten in Wäldern in kleinen Gruppen, gewöhnlich zu zweit oder zu viert. Morgens mussten sie früh aufstehen. Sie nahmen Bügelsägen, Fälläxte und Säcke mit Futter für den ganzen Tag mit. In den Säcken hatten sie gewöhnlich Brot und gekochte Eier, manchmal auch Käse und Speck. Um die Bäume einschlagen zu können, musste jeder Holzhauer noch einen großen Buchenholzkeil haben. Eine nötige Ergänzung der Ausrüstung stellten eine kurze Pfeife und ein Filzhut dar, der den Holzhauer vor Regen schützte.

Die Ausrüstung der Holzhauer im ganzen Böhmerwaldgebirge war ähnlich und ähnlich waren auch ihre Bräuche und ihr Lebensrhythmus. Aus den Vorgebirgs- und Gebirgsdörfern gingen sie Ende Mai, zusammen mit ihren Familien, höher in die Wälder. Dort standen ihre provisorischen Siedlungen, wohin sie jedes Jahr zurückkehrten. Manche dieser Siedlungen breiteten sich in kleine Gemeinden aus. Die größte Gemeinde der deutschen Holzhauer, die den Namen Josefstadt trug, zählte in ihrer Blütezeit 14 Hütten. Auf der Landkarte aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren um Philipphütten/Filipova Hut' etwa 10 solche Gemeinden, zum Beispiel Fürstenhütte, Neuhütte, Rachelhütte usw. Mit dem Niedergang der Holznutzung verließen die Holzhauer die Siedlungen und bis Ende des 19. Jahrhunderts gingen alle Siedlungen ein.

Als Sommersaisonquartier der Holzhauer dienten gewöhnlich einfache Hütten aus grobem Blockholz. In den Wänden waren kleine Öffnungen, die als Fenster dienten und eine größere Öffnung, die als Eingang diente. Im Innern der Hütten gab es Sitzbänke, die auch zum Liegen dienten, und manchmal auch noch einen Tisch. In der Mitte des Raumes war eine Feuerstätte. An manchen Hütten stand noch ein Stall für Vieh und Geflügel, die die Familie mithatte.

Nicht immer ging die ganze Familie in die Berge weg. Manchmal 'weilten' in den Waldsiedlungen nur die Männer und die älteren Jungen. Arbeitete der Holzhauer in der Nähe von der Siedlung, kam immer eines der Familienmitglieder mit dem warmen Mittagessen an. War er aber weit von der Siedlung, musste er sich selbst im Wald kochen. Die Zeit nach dem Mittagessen war Ruhezeit. Die Männer fielen nach der schweren Arbeit oft in leichten Schlaf (in

der Böhmerwälder Mundart sagte man ´nopfitzen´, d. h. kurz einschlafen). Dieser Brauch spiegelte sich auch im Lebensrhythmus der niedrig gelegenen Holzdörfer wider. In den Dörfern war mittags, noch am Anfang des 20. Jahrhunderts, atemlose Stille. Denn die ganzen Familien fielen gewohnheitsmäßig für zwei Stunden in leichten Schlaf.

Die Holznutzung bestand aus mehreren Operationen. Der Einschlag der Bäume war gefährlich, besonders beim steifen Wind, wo es sehr schwer war, die Stelle, wohin der Baumstamm fällt, zu schätzen. Aus dem Baum sägte man die Spitze ab und man entästete den Baumstamm. Als es in der Nähe ein Dorf gab, gab man die Äste an die Bauern ab, die dem Vieh das Reisig einstreuten oder man verkaufte sie. Als es in der Nähe kein Dorf gab, verbrannte man die Äste, damit sie den Wald nicht ´verdarben´. Aus den Baustämmen schälte man mit einer ´Ziehklinge´ die Borke, manchmal wurden die großen Baustämme in kleinere Holzscheite zersägt. Danach musste das Holz zusammengetragen und gerückt werden. Erst dann konnte das Holz ins Tal gebracht werden, was für den Holzhauer am gefährlichsten war.

Schon vor dem Dreißigjährigen Krieg, am Anfang des 17. Jahrhunderts, wurde das Holz aus den herrschaftlichen Wäldern an Wasserläufe gebracht, was die einfachste, die billigste und eigentlich die einzige Form des Holztransports darstellte. Um das Holz von steilen Berghängen ins Tal zu bringen, wo nicht möglich war, das Gespann zu benutzen, mussten die sogenannten ´Riesen´ aufgebaut werden. Eine ´Riese´ war so ein enges Erd- oder Holzgefluder, in dem die Blöcke wie auf einer Rutschbahn nach unten glitten. Auf den weniger steilen Hängen wurden die Stämme an Wege, die eigentlich nur Schneisen waren, mit einem Ochse- oder Pferdegespann gebracht. Dann wurden sie auf einen Wagen oder Schlitten aufgeladen und in niedrigere Lagen gebracht. Zu diesem Zweck hatten die Waldbesitzer auch die Pflicht, die Waldwege zu pflegen.

Das Holz wurde mit dem Ochse- oder Pferdegespann gerückt; das wichtigste Transportmittel im Winter waren aber die Holzschlitten (Bild 11). An manchen Herrschaften wurde das Holz vor allem in der Zeit der Vegetationsruhe gezogen. Es wurde außergewöhnlich auch außer der Saison durchgeführt, wenn es Kalamitäten und keinen Schnee gab. Man brachte das Holz im Winter ein, gleich nach dem Einschlag der Bäume oder erst im nächsten Winter. In diesem Fall war es aber nötig, es im Wald gut einzulagern. Im Böhmerwald sagte man, im Schnee sei Geld versteckt. Ohne Schnee wurde das Holz nur mit Schwierigkeiten eingebracht. Sehr oft gab es zu viel Schnee, und deshalb wurden das Scheit- und Blockholz mit den bis zu 3 Meter hohen Stangen gekennzeichnet, damit man das Holz finden konnte. Die Männer traten den Weg zum Holz im Schnee in Holzschuhen aus.

Im ganzen Böhmerwald rückte man das Holz mit kleinerem Handschlitten, der nicht länger als drei Meter und relativ leicht war. Der Holzhauer musste den Schlitten nämlich beim Heraufgehen auf den Schultern tragen. Die Transportfähigkeit des Schlittens betrug bis zu drei



Bild 11 Holzabfuhr

Festmeter des Brennholzes. Das Holz musste man immer noch mit einer Kette umbinden. Im Vorder- teil des Schlittens wurden zwei kleinere Balken befestigt, die das Bremsen erleichterten. Der Holzhauer lehnte sich mit dem Rücken an die Fracht an, die Fersen bohrte er in den

Schnee und er hob mit seinen beiden Händen die Balken auf, um zu bremsen. Es war ziemlich gefährlich, aber trotzdem konnte man ab und zu auch Frauen und Mädchen dabei sehen, wie sie das Holz einbrachten. Zum Abbremsen dienten auch stärkere und kürzere Ketten, die man vor der Abfahrt rund um die Schlittenkufe umband und die die Reibung während der Fahrt erhöhten. Manchmal wurde hinter den Schlitten der sogenannte 'Kater' festgebunden. Das war ein Holzballen, der dort zu bremsen diente, wo der Hang sehr steil war.

Das Block- und Scheitholz wurden an Wasserbehälter (z. B. Rachel- und Plöckensteinsee) gebracht. Den Holztransport aus den Wäldern erleichterten im 19. Jh. Schifffahrtsbehälter, die meistens am Schwarzenbergischen Schwemmkanal gebaut wurden. In den Schifffahrtsbehältern war es möglich, einen Haufen Holz aufzubewahren, bis das Auftauen kam; im Kanal war es dann Wasser genug, um das Holz weiter zu transportieren. Mit dem Holztransport mit dem Schlitten oder mit dem Wagen beschäftigten sich Leute von der Umgebung der Gemeinden, z. B. Rehberg/Srní, Philippshütten/Filipova Huť, Mader/Modrava usw. Sie hatten einige Paare Ochsen oder Pferde, zuverlässige Wagen und starke Ketten. Im Sommer bewirtschafteten sie ihre Höfe und im Herbst, Winter und Frühling verdienten sie mit Holzabfuhr.

Mit der Handausrüstung arbeiteten die Holzhauer auch in den späteren Zeiten, bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts, als die Mechanisierung eingeführt wurde (die ersten Motorsägen, aber auch Traktoren und LKWs). In Wäldern waren die Waldwege und Straßen schön fest gemacht. Die Arbeitsweise und das Leben der Holzhauer in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterschieden sich von der Arbeitsweise ihrer Vorgänger aber nicht. Sie machten schwere manuelle Arbeit, sowie beim Holzeinschlag, als auch beim Entästen (obwohl es schon verschiedene Arten Fälläxte gab), oder bei der Entrindung. Das Holzeinbringen war dasselbe, und zwar wenn das Holz kurz war, trugen sie es auf den Schultern aus den Wäldern heraus; wenn das Holz lang war, wurde es mit dem Pferd eingebracht. Auf den Haufen oder auf den Abladeplätzen mussten sie mit dem Holz manipulieren und es für den Abtransport vorbereiten. Das Holz wurde mit den Wagen, später mit LKWs und mit Eisenbahnwagen transportiert. Die Holzhauer gingen in den Wald mit ihrem Handwerkzeug und mit Lebensmitteln zu Fuß. Später wurden Wohnwagen eingeführt, wo sie sich z. B. beim Regen verstecken konnten, oder sie konnten dort übernachten, wenn die Arbeitsplätze im Wald weit von ihrer Heimat waren, und sie konnten dort auch warme Speisen kochen. Auch der Zutritt zu den Wäldern wurde allmählich leichter gemacht. Die Waldarbeiter fingen an, auf den Waldwegen mit PKWs, LKWs und mit kleinen Bussen transportiert zu werden.

In der Zeit, in der man die Bäume manuell einschlug, mussten sich die Holzhauer an festen Regeln halten. Nach der Bestimmung der Stelle, wohin der Baum fällt, musste der Holzhauer den Baum mit einem Einschnitt auf der Seite bezeichnen, auf die der Baum fallen sollte. Den Einschnitt haute er mit einer Axt aus. Die Fällaxt war etwa 20 cm lang, die Schneide der Axt war 11-13 cm breit, der Axtstiel war aus einem harten Laubholz in der Länge von 70-90 cm, später war er auch profiliert. Die Gruppe beim manuellen Holzfällen wurde von zwei bis drei Holzhauern gebildet. Zwei Holzhauer schnitten einen Baum unten mit einer Bauchsäge so lange ab, bis sich die Zahnung der Säge dem Anhieb in eine Entfernung von 2-5 cm annäherte. Der dritte Holzhauer schlug mit einem Holzschlegel einen Keil aus hartem Holz hinter die Bauchsäge ein, damit sich die Säge nicht verklemmte.

4.1.3.1 Baumbrüche, ihre Beseitigung und Verarbeitung

Im 19. Jh. wurde das Holz für die Flösse auf dem Schwarzenbergischen und Chinitz-Tetauer Schwemmkanal intensiv genutzt. Der riesige Holzschlag wurde dann in diesen sogenannten 'Schiffahrtswäldern' mit den nicht so gut eingewurzelten Fichten bewaldet. Die Folgen dieser Kunstanpflanzung der Fichten mit fremder Herkunft zeigten sich an zahlreichen Windbrüchen. Nach dem großen Windbruch aus dem Jahre 1870, als Schäden an Bäumen auf einer Fläche von 100 000 ha angerichtet wurden, kamen weitere Windbrüche in den Jahren 1874 und 1875 an, als die Bäume auf einer Fläche von 103 000 ha zu Boden fielen. In den Jahren 1890 und 1897 folgten noch andere Windbrüche.

Die Windbrüche setzten auch nach dem Zweiten Weltkrieg fort. Nur im Waldwirtschaftskomplex Kubani/Boubín fielen im Jahre 1956 unter der Einwirkung vom Schnee etwa 100 000 Festmeter Holz zu Boden. In den Jahren 1971-1979 verursachte der Wind im Waldwirtschaftskomplex Hohenfurth/Vyšší Brod einen Schaden auf 74 000, der Schnee einen Schaden auf 59 000 Festmetern Nadelholz. Jede solche Kalamität bedeutete im großen und ganzen das Vorkommen des Borkenkäfers. Der Borkenkäfer setzte die Waldvernichtung fort. Er flog von den vertrockneten Bäumen auf die gesunden Bäume, die den Windbruch überlebten; man schaffte nämlich nicht, alle Bäume rechtzeitig zu verarbeiten und aus dem Wald hinauszuführen.

Die Situation war schwierig vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, als die übermäßigen Holznutzungen und Mängel an der Waldpflege die Ursachen dafür waren, dass im Böhmerwald etwa 750 000 Festmeter Holz liegen blieben, die vom Borkenkäfer befallen wurden. Den Borkenkäfer zu beseitigen, gelang es erst in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts, denn die ganze Zeit mangelte der Böhmerwald an erfahrenen Forstarbeitern.

Die Schnee- und Windbrüche gab es immer wieder und sie wurden zur Belastungsprobe der Forstarbeiter. Verschiedene Mechanisierungsmittel halfen bis in die 80er Jahre dabei, die Baumbrüche zu beseitigen. Die Mechanisierungsmittel waren groß und schwer. Sie verschonten weder den Waldboden, noch den Wald selbst. Nach dem Jahre 1990 wurden allmählich kleinere Mechanismen eingeführt, die, obwohl es sich an der Arbeitskraft mangelte, für den Böhmerwald gut geeignet waren, denn man wollte die Effektivität der Arbeit und die Kosten unterhalten. Die neuzeitlichen Waldwirtschaftspläne wurden seit dem Ende der 50er Jahre des 19. Jh. immer auf die Dauer von zehn Jahren ausgearbeitet. Damals, nach dem Jahre 1852, wurden zu ihrem

Bestandteil für die Herrschaft Krummau/Český Krumlov die ersten handkolorierten Bestandeskarten mit einer ausführlichen Charakteristik des Waldbestandes. Zurzeit werden die Waldwirtschaftspläne vielleicht zu einem akzeptablen Weg, der dabei hilft, den Stand des Nationalparks Böhmerwald/Šumava, der erst vor ein paar Jahren erklärt wurde, zu schützen.

Am 18. Januar 2007 wurde der Böhmerwald vom Orkan Kyrill schwer betroffen. In Südböhmen wurden 4 Millionen Kubikmeter Holz niedergehauen.⁴⁴ Bis April 2007 war der Zutritt zu den betroffenen Orten des Böhmerwaldes verboten. Seit dem 1. April 2007 ist der Zutritt wieder erlaubt; auch die Wanderwege sind wieder zugänglich.

4.1.4 Holz und seine Nutzung

Die Holzverarbeitung ist einer der integrierenden Bestandteile des Lebens der Leute, die in schweren Bedingungen des Böhmerwaldes lebten. Von den frühesten Zeiten an gehörte Böhmerwald, Wald und Holz untrennbar zueinander. Anfangs verhinderten die Waldgiganten, den Ansiedlern das Land zu bevölkern, und der Wald musste arbeitsaufwändig gerodet werden. Aber später wurde Holz zum gesuchten Werkstoff und es wurde auf Märkten verkauft. Es stellte eine Segnung für die Leute dar, die in nicht sehr freundlichen Bedingungen ihren Lebensunterhalt gewannen.

Die Landwirtschaft war nicht rentabel, die Bewohner der Bergweiler und –dörfer hatten kaum zu leben. Deshalb wandten sie sich an Wälder, in denen sie das fanden, was die Felder ihnen nicht geben konnten. Es ist fast unglaublich, was alles die Bewohner des Böhmerwaldes mit ihren geschickten Händen aus Holz erzeugen konnten.

Der Forst wurde verbrannt und gerodet, um kleine Felder und Weideplätze für Vieh zu errichten. Die gefälltten Bäume und die geschnittenen Holzscheite wurden ins Tal und weiter an Flüsse, später an Kunstschwemmkanäle eingebracht. Sie wurden dann auf Märkten verkauft. Nicht einmal blieben Sägewerke zurück. Aus Holz wurde Asche verbrannt und aus der Asche wurde dann Pottasche gelaugt, die zum Glasmachen benötigt wurde. Für die Hämmer wurde Holzkohle angeschafft, für die Ölung der Wagen wurde Wagenschmiere hergestellt. Aus Holz wurden die ersten Hütten und Häuser gebaut. Die Bewohner stellten Dachschindeln her, fertigten

⁴⁴ URL: http://www.e-pocasi.cz/orkan_kyrill_a_skody_jim_zpusobene.html

ihr eigenes Möbel an, stellten verschiedene Gefäße, Schuhe und die verschiedensten Bestandteile der Geräte, ganzes Werkzeug und andere Sachen her, die sie dann weiter verkauften.

Das Holz wurde später zum Hauptrohstoff einiger Lokalbetriebe, die zu ihrer Zeit manche Familien versorgten. Es waren z. B. die Böhmerwälder Zündholzfabriken oder Bürstenbrettchenerzeugung in der Umgebung von Eisenstein/Železná Ruda. Das Leben der Leute hing in den hausgemachten Holzwiegen an und endete auf hölzernen Totenbrettern, deren Tradition jahrelang gepflegt wurde. Diese Totenbretter, oft mit einer gebrannten oder eingravierten Inschrift, hatten eine sehr praktische Bedeutung. In Bergen, wo der Schnee und gefrorene Erde oft nicht erlaubten, die Toten zu begraben, musste der Tote in ein sauberes Betttuch eingehüllt werden. Der Tote wurde dann auf das Brett gelegt und kühl gelagert. Erst im Frühling konnte er im Friedhof begraben werden. Die Totenbretter wurden oft zum Bestandteil der Kapellen oder sogar zum einen schmalen Steg über einen Bach, um die Verstorbenen zu gedenken.

In Zeiten, in denen keine Wege in den Urwäldern des Böhmerwaldes bestanden und in denen nicht möglich war, das Holz aus den Wäldern an Bäche zu bringen, wurde das Holz an Ort und Stelle zum Glasmachen benötigt. Die Glashütten verbrauchten eine große Menge Holz, das nicht nur zur Beheizung der Glasöfen, sondern auch zur Herstellung der Pottasche benötigt war. Die Pottasche wurde aus der Asche der verbrannten Bäume hergestellt. Die Asche gewann man gerade im Wald. Es wurden vor allem die großen Bäume verbrannt, die nur schwer zu fällen waren. Diejenigen, die diese Arbeit machten, nannten sich 'Pechler'. Sie mussten dem Waldbesitzer eine Gebühr bezahlen. Es war eine besondere Art des Lebensunterhalts für unverheiratete Männer. Sie lebten vom Frühling bis zum Herbst in Hütten, die sie sich selbst bauten. Sie übernachteten aber sogar in verlassenen Glashütten.

Die Asche wurde entweder an die sogenannten 'Flusshütten', wo die Pottasche hergestellt wurde (tschechisch 'flusárny'), oder direkt an die Glashütten verkauft. Damit man für die Glashütten jedes Körnchen der Asche gewann, sammelte man in den Dörfern auch die Asche aus Holzgefeuerten Öfen. Die Kohle benutzte man damals noch nicht. In der Zeit der Leibeigenschaft wurden die Untertanen dazu verpflichtet, die Asche an bestimmte herrschaftliche Flusshütten abzuführen.

In den Dörfern gab es auch Aschenhändler, die von Haus zu Haus gingen und die Asche von den Frauen aufkauften. Sie bezahlten mit keinem Geld, sondern sie tauschten die Asche gegen Kleinigkeiten verschiedener Art, wie Bänder, Knöpfe, Zwirn und anderen

Haushaltsartikel. Die Asche wurde abgekartt oder man schüttete sie in einen großen Sack auf, den man dann auf dem Rücken trug. Die Pottasche wurde vom Frühling bis zum Herbst hergestellt. Die Herstellung von Pottasche wurde zu bedeutenden Nebeneinkünften der Leute. Sie wurde nicht nur in den Flusshütten, sondern auch gerade in einigen Anwesen hergestellt. Zwar war die Herstellung technisch anspruchslos, sie erforderte jedoch eine Menge Zeit. Die Asche wurde in großen Gefäßen mit Wasser aufgelöst und ausgelaugt. Der Aschenansatz wurde dann in der Sonne getrocknet und wurde als Düngemittel benutzt. Manchmal wurde er in den Glashütten zur Herstellung des grünen Flaschenglases benutzt. Die Schwarzlauge goss man aus den Gefäßen in einen Kessel um, wo sie verdampfte. Solch ein Kessel war die aufwendigste Ausstattung der Flusshütte oder Glashütte. Im Ofen unter dem Kessel heizte man durchgehend sechs Tage. Montags bis freitags goss man die Lauge in den Kessel zu und das Wasser verdampfte. Und deshalb wurde die Masse im Kessel dichter. Samstags goss man in den Kessel keine Lauge mehr. Der Rest Wasser verdampfte. Sonntags ließ man die Masse erstarren. Montags wurde die Pottasche, felsenfest, mit einer Hacke ausgegraben. Sie war gewöhnlich grau, weiß, manchmal auch marmoriert. Sie wurde zerkleinert, in Säcke oder Fässer eingelegt und an Glashütten verkauft. Die Glasmacher mussten die Pottasche noch reinigen und eventuellen Fremdstoff beseitigen. Sie wurde dann noch einen Tag in einem niedrigen Öfchen ausgebrannt. Dann wurde sie in kleine luftdichte Fässchen eingelagert.

Auch die Eisenherstellung hatte im Böhmerwald eine lange Tradition, die bis zum Mittelalter reichte. Seit dem 14. Jh. sind wasserbetriebene Hämmer vorgefunden. Der Wald verfügte über Holz in 'Hülle und Fülle', aber das Holz selbst genügte für die Eisenschmelze nicht, weil es durch einen relativ niedrigen Heizwert kennzeichnete. Es musste verkohlt werden. Die Hammerleute und Schmiede stellten die Holzkohle selbst her. Für das Brennen der Holzkohle musste man an die Herrschaft eine Gebühr bezahlen.

Die Arbeit der Köhler war nicht leicht. Sie verlangte Erfahrungen. Trotzdem wurde sie schlecht belohnt; die Köhler gehörten zu den ärmlichsten Mitgliedern der Gesellschaft. Im Sommer, aber manchmal auch im Winter, wohnten sie in Waldhütten, wo sie neben dem Brennen der Holzkohle auch Fische fingen und Rotwild jagten. Zum Brennen der Holzkohle benutzte man weiches Holz, das zu anderen Zwecken unbrauchbar war. Die kleineren Holzkohlenmeiler enthielten etwa 15 m³, die größeren bis zu 40 m³ Holz.

Den Platz für den Holzkohlenmeiler musste man sorgfältig wählen. Es musste auf ebenem Boden, windgeschützt und in der Nähe von einem Bach sein. Die Erde im Umkreis von

ein paar Metern wurde sorgfältig gereinigt und mit Ziegeln aus gebranntem Ton abgegrenzt. Aus den Ziegeln wurde manchmal auch eine kleine Mauer gebaut. Den Grund des zukünftigen Meilers bildete ein starker Pfahl, 'König' genannt, oder drei höhere starke Pfähle, die in der Mitte des gereinigten Platzes standen. Zu ihrem Fuß legte man Holzscheite bei. Die Holzscheite wurden strahlig angeordnet; es entstand ein Stern. Der Raum zwischen den Holzscheiten wurde mit Stückholzresten ausgefüllt. Und der Grund oder die 'Brücke' war fertig. Erst auf den Grund konnte man das Holz des eigenen Meilers legen.

In die Mitte wurden etwa ein halbes Meter breite Holzscheite hochkant gegeben. Dieser Kern wurde mit anderen Holzscheiten bis in die Höhe des geplanten Meilers belegt. Die ganze Holzkuppel wurde mit Stückholzresten und Rasen bedeckt. Darauf legte man noch Lehmziegel. In fertigen Meiler schüttete man gut durchgetrocknete Hölzchen, die von oben entzündet wurden. Auf die Hölzchen legte man noch Rasen, also auch dieser Teil, Kappe genannt, wurde bedeckt, damit die Holzverkohlung unter Luftabschluss gut lief. Während des Brennens, das beinahe eine Woche dauerte, wurde die Kappe regelmäßig dreimal pro Tag weggegeben und nach innen wurden immer neue Hölzchen geschüttet. Danach wurde alles wieder bedeckt.

Im Holzkohlenmeiler konnte das Feuer nicht lichterloh brennen, weil die Kohle dann von schlechter Qualität wäre. Der Holzkohlenmeiler musste also stets bewacht werden und eventuell abgedichtet werden. Zu gleicher Zeit war es nötig, dass das Giftgas, Kohlenoxid, das beim Brennen entstand, aus dem Holzkohlenmeiler frei entgehen konnte. Bei der Anhäufung vom Kohlenoxid drohte es, dass es im Meiler explodiert. Deshalb gab man in den Meiler mehrmals am Tag einen Pfahl etwa 20 cm im Durchmesser, der die Poren erneuerte. Wenn die Holzkohle abgebrannt wurde, nahm man den Meiler nach der Abkühlung allmählich auseinander.

Ein anderer wertvoller Rohstoff, über den der Wald verfügte, war das Baumharz. Es wurde bei der Arbeit der Gerber, Schuster und anderen Handwerker benötigt. Es war möglich, das Baumharz zu verkaufen, und deshalb wurde es zu einer der Unterhaltsquellen der Böhmerwälder Bewohner. Seine Verarbeitung hatte auch eine lange Tradition. Schon im 13. Jh. sollte das Sankt-Veitskapitel in Prag einige Pechhütten in Obermoldau/Horní Vltavice besitzen.⁴⁵

Die Abschöpfung des Baumharzes verletzte den Wald. Deshalb wurde diese Tätigkeit von der Herrschaft unter Androhung strenger Strafen verboten. Gemäß einer Verordnung in einigen herrschaftlichen Instruktionen konnten die Jäger sogar Leute erschießen, die trotz aller Verbote wiederholt das Baumharz abschöpften. Für die Genehmigung zur Abschöpfung des

⁴⁵ Anděra, Miloš a kol.: Šumava. Příroda • Historie • Život. Baset Praha, 2003, S. 579

Baumharzes bezahlte man gewöhnlich eine niedrige Gebühr. Diese eigenartige Art des Lebensunterhalts der Böhmerwälder Bewohner ging im Laufe des 19. Jh. in Folge der Industriewirkung schnell ein.

Aus Holz konnte man auch Teer und Wagenschmiere bereiten. Es gab viele Wagenschmierer in den Böhmerwälder Dörfern und Gemeinden; sie verkauften ihre Erzeugnisse in die breite Umgebung. Die Wagenschmiere wurde in kleinen Fässchen auf Stadtmärkte gebracht. Sie wurde auch an Hausierer verkauft.

Die Herstellung von Teer und Wagenschmiere war relativ einfach. In den Ofen wurden Scheite (Kiefer) aufgeschichtet, in denen es genug Baumharz gab, dann Bruchstücke des erstarrten Harzes mit Borke und Splitter des Kiens, mit dem man in den Böhmerwälder Bauernhäuser leuchtete. Das eigene Brennen verlief nach dem Prinzip der Holzverkohlung wie in den Holzkohlenmeilern. Der Steinofen wurde nach der Aufschichtung des Holzes zugemacht und auf dem äußeren Ofenmantel wurde Feuer gemacht, das den Ofen erhitzte. Dann wurden die Poren im oberen Teil des Ofens aufgemacht, durch sie der Dampf entging. Auf Grund der Glühhitze tropfte zu Grunde die Teermasse, die dann durch einen Harzkanal weiter in ein Gefäß geführt wurde.

Teer und Wagenschmiere, die eigentlich gehärteter Teer darstellte, wurden auch von Heimarbeitern in einem großen Topf an der offenen Feuerstätte erzeugt. Die Wagenschmiere wurde für das Schmieren all der Karren, Wägelchen und Wagen im Böhmerwälder Haushalt benutzt.

4.1.5 Holzhausindustrie

Der Böhmerwald verfügte über Holz für unzählige Erzeugnisse. Schon in der Mitte des 13. Jh. wurde das in der Zollvorschrift aus Südböhmen erwähnt. Im Jahre 1388 sollten auf einem Budweiser Markt unter anderem auch Räder für Wagen und ihre Teile, wie Radachsen, Radfelgen, Pflugkarren, Dachschindel, Bottiche, Weinfässer, Truhen und Schaufeln erhältlich sein. Ein großer Teil der Erzeugnisse kam aus dem Böhmerwälder Gebirgsvorland. Im Mittelalter konnte man nämlich noch nicht über die Holzhausindustrie im Böhmerwald selbst reden, weil die neuen Ansiedler noch mit dichten Wäldern kämpfen mussten.

Die Situation änderte sich erst im 18. und vor allem im 19. Jh., als es zur großen Verbreitung der Holzhausindustrie kam. Die Heimarbeiter mussten die Lehre nicht absolvieren,

wie es bei den Handwerkern in der Stadt üblich war, aber sie mussten die gewünschte Ware in entsprechender Qualität erzeugen.

Die längste Tradition im Böhmerwald hatte wahrscheinlich die Erzeugung der Wirtschaftsgeräte, Werkzeuge und einiger Gefäße. Dieser Tätigkeit widmeten sich die Auszügler, im Winter die Waldarbeiter und auch diejenigen, die ihre Felder bewirtschafteten. Traditionell war die Fertigung der Holzrechen, die nötig für Wiesenwirtschaft waren, und der Sensenstiele. Im Jahre 1880 sollten laut Handelskammerberichten in damaligen Bezirken Schüttenhofen und Prachatitz 60 Rechen- und Sensenstielemacher sein.⁴⁶

Gerade nach der Beendigung der Herbstlandarbeiten warteten die armen Häusler auf den ersten Schnee, damit sie mit anderen Familienmitgliedern nötiges Holz aus dem Wald einbringen konnten. Im Winter erzeugten sie also Sachen für den Tagesbedarf, wie Dreschflügel, Forken, Axtstiele und Holzschaukeln. Im Verzeichnis aus dem Jahre 1880 wurden 140 Heimarbeiter in beiden oben genannten Bezirken erwähnt, die pro Jahr 13 000 Schaukeln erzeugten.⁴⁷ Besonders berühmt war die Erzeugung in der Umgebung von Kuschwarda/Strážný und Obermoldau/Horní Vltavice.

Die Holzschaukeln benötigte man z. B. zum Schaukeln des Getreides bei seiner Reinigung, dann bei der Arbeit in der Speicheranlage usw. Der Vorgang der Erzeugung war einfach. Damit die Schaukeln lange aushielten, wurden sie eingeräuchert. Das Holz wurde so vor ungünstigen äußeren Einflüssen geschützt.

Mit der Verbreitung des Böhmerwälder Flachsbaus hing auch der Lokalbedarf der Geräte zusammen, die für diese Arbeit nötig waren, wie Flachsbrechen.

Für Wirtschaftszwecke wurden aus Holz auch Holzgefäße erzeugt. Diese Erzeugnisse waren schon im Mittelalter gewöhnlich. Früher speicherte man in die großen Holzgefäße Getreide, Mehl und weitere Grundlebensmittel auf. Später wurden auch Tröge verschiedener Größe gestemmt. Die größeren waren Futtertröge, die kleineren waren Backtröge. In den größten wuschen die Frauen Wäsche und einmal pro Tag badeten in den Trögen auch Leute.

Die Böhmerwälder Heimarbeiter schafften es, im vorigen Jahrhundert, auch andere Erzeugnisse zu fertigen. Z. B. Butterfässer, Bierfässer, Branntweinfässer, Krautfässer oder Teerfässer. Sie mussten dazu Kenntnisse des Binderhandwerks haben.

⁴⁶ Anděra, Miloš a kol.: Šumava. Příroda • Historie • Život. Baset Praha, 2003, S. 579

⁴⁷ Anděra, Miloš a kol.: Šumava. Příroda • Historie • Život. Baset Praha, 2003, S. 579

Im Böhmerwald wurden schon in der Zeit vor den Hussitenkriegen Dachschindeln erzeugt. Es ging nicht um örtliche Erzeugung, sondern sie wurden auf Märkten verkauft. Im Gebirgsland wurden sie zu einer der meist verwendeten Dachdeckungen, weil sie leichter erreichbar waren als Strohbindel. Die Strohbindel wurden eher in den niedrig gelegenen Gebieten verbreitet, wo es genug Stroh gab. Für die Fertigung der Dachschindeln wurde das beste Holz gewählt, meistens Fichten- und Tannenholz mit regelmäßigen Fladern.

In einigen Gebieten wurden Dachschindeln nicht angenagelt, sondern sie wurden nur frei auf Grundlagenbälkchen gelegt. Über die Dachschindeln wurden Holzstangen quergelegt, die dann mit großen Steinen beschwert wurden. So wurde es nur auf Flachdächern gemacht. Bis in das 19. Jahrhundert wurde diese eigenartige Art der Dachdeckung in der Umgebung von Wallern/Volary überliefert. Noch heute kann man hier solche Häuser sehen. Sie sind als alte Böhmerwälder Wohnungen der Wallerer Deutschen, die hierher im 16. Jh. aus Bayern und Tirol ankamen, denkmalgeschützt.

Die Erzeuger fertigten die Dachschindeln manchmal auch gerade auf den Baustellen. Sie nahmen ihre Geräte immer mit. Sie wurden herzlich willkommen geheißen, weil die Leute die Transportkosten nicht bezahlen mussten.

Alte Chronikschreiber erinnerten sich daran, dass in mehreren Dörfern in der Umgebung von Neuern/Nýrsko und Prachatitz/Prachatice die Dachschindeln im Winter abends in der Zeit des Flyerns (28. September – 24. April) gefertigt wurden. Zu der Fertigung der Dachschindeln brauchte man eine Schnitzbank (deutsch wurde sie 'Hoanzlbänk', tschechisch 'dědek' genannt), in die man das Holz festspannen konnte (diese Schnitzbank benötigte man auch z. B. zur Holzschuhfertigung). Dann brauchte man ein scharfes Schnitzmesser (tschechisch 'stroužek' genannt), einen Hobel und für die Dachschindeln mit einer Nut noch einen kleinen Nuthobel.

In der zweiten Hälfte des 19. Jh. kam es zur maschinellen Erzeugung der Dachschindeln. Eine der ersten Erzeugungsstelle war das Schwarzenberger Sägewerk in Stubenbach/Prášily, später auch mehrere Sägewerke bei Prachatitz/Prachatice. Die maschinell gefertigten Dachschindeln sollten nach der Meinung der Zeitgenossen von schlechter Qualität sein, weil man für die Erzeugung kein Qualitätsholz benutzte.

Das Holz spielte im Leben der Böhmerwälder eine wichtige Rolle. Kein Wunder, dass es auch zur Fertigung einfacher Schuhe benötigt wurde. Man fertigte zwei verschiedene Sorten, und zwar Holzschuhe aus einem einzigen Holzstück, die bei der Fertigung mit Stroh oder Heu ausgelegt wurden und die aus weichem Nadelholz waren (im Tschechischen wurden sie

‘kleňáky’ genannt). Sie hatten eine leicht hochgehobene Spitze. Die anderen Holzschuhe waren typisch für die nördlicheren Gebiete des Gebirges. Die Böden der Schuhe waren von Holz, der Oberteil aber bestand aus abgetragenen Leder von alten Stiefeln und dergleichen. Sie wurden nur auf Bestellung gearbeitet und der Besteller musste sich das Leder selber mitbringen. Es waren gewisse Pantoffeln auch ‘Nöischla’ oder ‘Holznöischla’ genannt (im Tschechischen ‘nejšle’ oder ‘mejšle’ genannt). Die Holzschuhe wurden unter dem Namen ‘Böhmerschuhe’ nach Bayern ausgeführt, wo sie verkauft wurden. Sie wurden auch eingeräuchert, um vor äußeren Einflüssen geschützt zu werden. Hiermit gewannen sie eine besondere bräunliche Farbe.

Arme Lebensverhältnisse der Böhmerwälder beweist auch der Spruch, dass jeder im Winter entweder webt, oder Holzschuhe macht. In einer Übersicht aus dem Jahre 1880 über die Heimarbeiter der Bezirke Schüttenhofen/Sušice und Prachatitz/Prachatice wurden etwa 200 Arbeiter angegeben, die 50 000 Paare Holzschuhe pro Jahr erzeugten.⁴⁸ Die Holzschuhmacher waren vor allem in der Nähe von Buchenwäldern zu finden. Zwar war die Buche schlecht zu bearbeiten, aber ein Hausschuh aus Buchenholz hielt mehr aus als ein Hausschuh aus Fichten- oder Tannenholz. Im 19. Jh. dienten die Holzschuhe als Arbeitsschuhe in den Bierbrauereien, Ziegeleien und in den Ställen in den Dörfern.

In der Mitte des 19. Jh. versuchte ein berühmter Unternehmer aus Südböhmen, Adalbert Lanna, die Erzeugung von Holzschuhen einzuführen. Sein Ziel war es, sich auch im Auslandsmarkt zu behaupten. Er entschied sich, die Erzeugung von Holzschuhen, die den belgischen Holzschuhen ähnelten, einzuführen. Solche Holzschuhe waren sehr sorgfältig bearbeitet und gepflegt. Sie imitierten Lederschuhe. Der Schuhabsatz wurde schwarz, der Rest wurde hellbraun bemalt. Der ganze Holzschuh wurde gebeizt und poliert. Für Wirtschaftsbedarf waren aber solche Holzschuhe zu teuer, andererseits waren sie nur wenig modern. Kein Wunder, dass die Erzeugung von Holzschuhen bald einging.

Im Böhmerwald erzeugte man auch Jalousiebrettchen, vor allem in der Umgebung von Obermoldau/Horní Vltavice und Kuschwarda/Strážný (siehe Kapitel Nr. 4.1.1) Eine andere besondere Erzeugung stellte das Drehen von Zwirnsulen oder Sulen zum Spinnrad aus Birkenholz dar (im Tschechischen ‘špulky’). Die Erzeuger lebten sowohl auf der tschechischen, als auch auf der deutschen Seite des Böhmerwaldes.

In der Zeit, in der man Holz sparte, begannen manche Unternehmer aus dem besseren Kurzholz Fassspünde zu drehen. Ihre Erzeugung wurde vor allem in der Umgebung von

⁴⁸ Anděra, Miloš a kol.: Šumava. Příroda • Historie • Život. Baset Praha, 2003, S. 580

Bergreichenstein/Kašperské Hory verbreitet. Zwei Lokalbetriebe führten in den 70er Jahren des 19. Jh. jährlich rund um 8 Millionen solchen Spünden aus.

Man kann auch nicht das vergessen, was typisch für die Hausindustrie im Böhmerwald war, und zwar das Hobeln des Holzdrahtes, das im Winter eine gute Unterhaltsquelle war. Im Sommer bereitete man Holzstöckel vor; man ließ sie dörren und danach wurden sie in einem Stuhl festgespannt. Das Holz musste regelmäßige Fladern haben, damit man mit einem großen Schnitzmesser wendelförmig am Rand Drahtstreifen von gleicher Breite abschneiden konnte.

Das Qualitätsfichtenholz wurde einzeln in den Bergwäldern für die Erzeugung von Musikinstrumenten ausgewählt. Sowohl die Tradition, als auch die Auswahlart wurden bis heute überliefert. Erfahrene Experten beklopfen die Bäume und bestimmen, welche Fichte sich für die Erzeugung von Musikinstrumenten eignet. Der Gründer der Erzeugung von Resonanzböden für die Geigen- oder Klavierfertigung im Böhmerwald war Franz Bienert, der am Anfang des 19. Jh. das erste Unternehmen in Stubenbach/Prášily gegründet hat. Früh folgten andere Unternehmen in Kuschwarda/Strážný, Innergefil'd/Horská Kvilda und Mader/Modrava. In Tusset/Stožec wurde die Tätigkeit bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts überliefert.

Neben den Holzhäusern und -hütten kann man im Böhmerwald auch andere Objekte finden, die von der Geschicklichkeit der Einwohner zeugen – z. B. die Holzräder der Mühlen, Pochwerk (eine Maschine, die dem Zerkleinern von Erzen diente; sie wurde durch ein Wasserrad angetrieben; siehe Bild 12) und Holzmöbel verschiedener Art.



Bild 12 Das Pochwerk

Berühmt waren auch Haushaltsgeräte. Man erzeugte verschiedene Kistchen für Salben, Süßigkeiten, Salz, Zucker, Holzsteller und -schüssel, Holzlöffel und -schöpflöffel, -rührlöffel, -kochlöffel, Nudelhölzer, Nudelbretter, Fleischklopfer, Brettchen. In Aussergefil'd/Kvilda erzeugte man Holzkistchen, Fassspünde, Resonanzböden für die Geigen- oder Klavierfertigung, Holzdraht und Spielsachen.

In Nesditz/Nezdice bei Schüttenhofen/Sušice wurde am Anfang der 80er Jahren des 19. Jh. ein Werk für die Erzeugung von Kinderspielsachen gegründet. In Krummau/Český Krumlov, Wallern/Volary, Prachatitz/Prachatice und anders wurden neben den Holzrahmen, Leisten, Pfeifen, Handgriffen der Telefonapparaten und telegrafischen Apparaten und Holzknöpfen auch Salonmöbel erzeugt.

Man erzeugte auch andere Holzgeräte im Böhmerwald wie Schaufel für Brot und Mehl, Stickrahmen, Holzfliesen, Bleistifte, Holzpflocke, Leisten zum Bau eines Schuhs (ein Leisten ist ein vereinfachtes Abbild eines Fußes, für die Passform verantwortlich). Typisch waren selbstgefertigte Stiele für Spaten, Hacken, Sensen, Dreschflügel, Äxte, Schaufel, Rechen, weiter Holzhalbsriemen und sämtliche Wagnergeräte, wie Wagen und Schlitten.

4.1.6 Holzarchitektur

Unsere Vorfahren waren sehr bescheiden, nicht nur, was das Essen betraf, sondern auch beim Wohnen. Auf dem Land bewohnte häufig die ganze Familie nur einen Raum, der zugleich als Küche, Wohn- und Schlafraum diente. In den Städten war die Situation etwas besser. Es hing natürlich davon ab, wie reich eine Familie war. Die Familie eines begüterten Grundbesitzers oder Bauern hatte mehrere Räume zur Verfügung, während ein armer Häusler nur mit einem Raum zum Wohnen, mit einer 'schwarzen Küche' und mit dem Wirtschaftsteil des Hauses auskommen musste. Im Böhmerwald und in seiner Umgebung finden wir einige Arten von typischen Bauernhäusern. Es waren vor allem die sogenannten 'Blockhäuser'. Das ganze Haus (Körperbau, Fußböden, Dachdeckung) war oft aus Holz. Die gemauerten Teile waren vor allem aus Stein (Grundmauer, 'schwarze Küche', manchmal auch die Ställe). Die Mauerbauten erschienen vor allem dort, wo Feuergefahr drohen konnte (Schmiedewerkstätten, Hämmer, Glashütten), aber auch in diesen Fällen wurde der Wohntrakt oft aus Blockholz. Charakteristisch für diesen alten Bauernhaustyp ist das steile, weit herabgezogene, gewöhnlich mit Scharschindeln gedeckte Schopfwalmdach.

Ein Blockhaus, das noch mit einem Putz ausgestattet wurde, wurde ein 'Haus im Pelzmantel' genannt. Solche Häuser waren vor allem in Städten oder in ihrer Umgebung üblich. Seit der Mitte des 18. Jh. wurde der Aufbau der Blockhäuser stark beschränkt, vor allem aus Gründen des Feuerschutzes.

So ein Blockhaus bestand aus einem Wohntrakt, einer Eingangshalle und einem Raum für verschiedene Zwecke (Abstellraum, Speicher, Stall). Das Wirtschaftsteil der Bauerngüter wurde im Laufe der Zeit vergrößert; es erschienen ein Schuppen für Wagen und große Geräte, Ställe, Speicher und Scheune.

Der größte Raum eines Blockhauses war die Stube. Ihre Fläche bewegte sich von 20 bis 40 m² in Abhängigkeit davon, wie groß das ganze Haus war. Sie diente sowohl als Küche und

Esszimmer, als auch als Wohn- und Schlafzimmer. In der Stube befand sich ein Ofen, der zum Kochen und zur Heizung diente. Man konnte dort auch schlafen. In der Stube gab es einen großen Massivtisch mit Stühlen und mit Eckbänken, die auch als Schlafstellen dienten. Ein nötiges Möbelstück war eine Truhe, die später durch einen Schrank ersetzt wurde. Das Bett gehörte dem Bauern und seiner Frau. Die einzigen Bilder in der Stube waren die Heiligenbilder im sogenannten 'Herrgottwinkel' (Bild 13). In einem Raum lebte also die ganze Familie (oft auch die Großeltern).



Bild 13 'Herrgottwinkel'

Den berühmtesten Typ der Holzarchitektur im Böhmerwald stellten die nach dem Vorbild der Alpenlandschaft erbauten Böhmerwaldberghäuser in Wallern/Volary dar (siehe Kapitel Nr. 4.2.1.2).

4.2 Holzverarbeitung auf der tschechischen Seite des Böhmerwaldes

4.2.1 Der hölzerne Ort Wallern



Bild 14 Das Wallerer Stadtwappen

Die Stadt Wallern/Volary ist eine Stadt vierer grüner Tannen. Genau so viele schlanke Tannen kommen am Stadtwappen vor (Bild 14). Davon kann man die Wichtigkeit der Waldgewächse absehen.

Der Ortsname 'Wallern' wird auf den aus dem Passauischen stammenden 'Andreas den Waller' zurückgeführt. Wallern erhielt ihre Bedeutung in alter Zeit vor allem durch den Goldenen Steig. Dieser berühmte, von Passau über Waldkirchen und durch den

Wald nach Prachatitz führende Handelsweg war der wichtigste mittelalterliche Saumweg Süddeutschlands, der zusammen mit dem Innfluss das salzlose Böhmen mit den reichen Salzlagerstätten um Hallein (Österreich) und Schellenberg (Fürstentum Liechtenstein) verband. 1359 wird Wallern zum ersten Mal urkundlich genannt.⁴⁹ Vor dem Jahre 1420 erhielt Wallern als Knotenort wichtiger Wege das Marktrecht und die eigene Gerichtsbarkeit.

Der Ort Wallern war aber jahrhundertlang vor allem ein hölzerner Ort. Der Wald gab den Bewohnern ausreichend Bauholz, und so bauten sie ihre Häuser immer wieder ganz aus Holz. Der große Brand von 1863 hat zwar beinahe die Hälfte dieser legbretterbedeckten Blockbauten verzehrt. Besonders stolz aber waren die Wallerer auf ihren riesigen Wald- und Weidebesitz (Gemeindegebiet: 5935 Hektar), den sie sich in jahrhundertlang dauernden Kämpfen von ihren adeligen Grundherren erstritten und erarbeitet hatten (Waldvertrag mit Fürst Schwarzenberg 1810). Während in älterer Zeit die Säumerei auf dem Goldenen Steig und das Einkehrgewerbe zusätzlich Arbeit und Verdienst gaben, bildete in jüngerer Zeit neben der Viehzucht das Handwerk die wichtigste Erwerbsquelle. Zunächst war es die Leinenweberei, später wurde die Weberei vom Holzgewerbe abgelöst. Nach Errichtung einer Staatlichen Fachschule für Holzbearbeitung

⁴⁹ Sitter, Bruno: Wallern – Tirol im Böhmerwald. Morsak Verlag Grafenau 1991, S. 6

im Jahre 1873 hat das Holzgewerbe einen gewaltigen Aufschwung genommen. 1932 zählte man in Wallern nicht weniger als 102 holzverarbeitende Betriebe, darunter allein 40 Tischlereien, die ihre Möbel in viele Länder ausführten.

1939 zählte die Stadt 4088 deutsche Einwohner, die 1946 aus ihrer Heimat vertrieben wurden.⁵⁰

4.2.1.1 Holzfachschule in Wallern

Als in den Jahren 1870 – 1880 die damalige österreichische Monarchie von einer Wirtschaftskrise heimgesucht wurde, waren es vor allem die Randgebiete von Böhmen, die schwer betroffen wurden. Viele Menschen verließen die Heimat und wanderten aus. Diese Not gab der damaligen Regierung in Wien Anlass etwas zu unternehmen, um die Menschen durch Bindung an ein Gewerbe sesshaft zu machen. Es ging das damalige Wirtschafts- und Arbeitsministerium in Wien daran, in den verschiedenen Notstandsgebieten und da wieder ganz nach Vorkommen des bodenständigen Rohstoffes, gewerbliche Schulen zu errichten, die die heranwachsende Jugend zu hochwertigen Handwerkern erziehen sollten. Auf diese Weise entstand eine ganze Reihe von Schulen und zwar für Tischler, Drechsler, Bildhauer, Instrumentenbauer, Steinbildhauer, Glasmacher und dgl. mehr.

Die Wallerer zeigten sich sehr geschickt in der Verarbeitung des Holzes, denn es bestanden schon damals einige kleine Betriebe, die sich den unerschöpflichen Holzreichtum dieser Gegend zu Nutze machten und so gelang es den tüchtigen und rührigen Männern von Wallern, dass im Jahre 1873 eine Fachschule für Tischler, Drechsler und Bildhauer eröffnet wurde. Die Schule wurde zunächst primitiv eingerichtet; es war eine große Schülerzahl und dem gegenüber wenig Raum. Trotzdem zeigten sich bald der Nutzen und Segen dieser Ausbildungsstätte. Das Gewerbe wuchs von Jahr zu Jahr. Es entstand eine Werkstätte nach der anderen. Weit über die Grenzen der Heimat hinaus ging der Ruf der gelungenen, zweckmäßigen, preiswerten wie mannigfaltigen „Wallerer Wertarbeit“.

1904 wurde ein neues zweckentsprechendes Fachschulgebäude erbaut. Die spätere Bezeichnung war: ´Staatliche Fachschule und Meisterschule für Holzbearbeitung in

⁵⁰ Sitter, Bruno: Wallern – Tirol im Böhmerwald. Morsak Verlag Grafenau 1991, S. 11

Wallern´. Die Schule hatte stets ausgezeichnete Lehrer ausgestattet. Die gut ausgebildeten Absolventen der Schule brauchten um ihr weiteres Unterkommen keine Angst zu haben.

Die Bevölkerung von Wallern und Umgebung war mit der Fachschule eng verbunden. Unter dem Schutz und der Führung der Schule entwickelte sich das Holzgewerbe zum Höhepunkt. Unter der Mitwirkung der Lehrkräfte der Fachschule wurde 1928 eine Fachgenossenschaft des holzverarbeitenden Gewerbes gegründet.

Im Jahre 1938 zog die Holzfachschule in ein neu erbautes Gebäude in Volyně um. Das verlassene Gebäude diente als Gymnasium, den Soldaten als Lazarett; später wurde es Sitz der Metallgenossenschaft JIHOKOV und des JITONA-Betriebes. Im Jahre 1999 wurde die Gesellschaft mit beschränkter Haftung ´Furnierfugenverleimung´ gegründet, die im Gebäude ihren Sitz bis heute hat (Bild 15).



Bild 15 Die ehemalige Holzfachschule

4.2.1.2 Wallerer Holzarchitektur

Seit alters her bauten die Roder und Ansiedler ihre Wohnstätten in Wallern aus Holz nach der in ihrer früheren bayerischen Heimat üblichen Bauweise (Bild 16). Denn Holz stand ihnen in dem ausgedehnten Waldgebiet genügend zur Verfügung.

Vom Grundriss her gab es zwei Typen, den breiten Mitteltennenbau und den etwas schmäleren Typ mit Querflur, der vor allem im Oberen Ort anzutreffen war, sowie Varianten davon.

Unterkellert war in der Regel nur der Wohntrakt. Keller und Grundmauern waren in Bruchsteinmauerwerk ausgeführt, auf dem das Blockhaus ruhte. Oft war auch das Stallgeviert innerhalb des Hauses aus dem gleichen Mauerwerk. Die Blockhausaußenwände bestanden aus übereinander gefügten behauenen Baumstämmen. Ursprünglich wurden die Stämme nur auf drei Seiten behauen, die vierte nach außen gekehrte behielt die Rundung des Stammes. Bald schon ging man aber dazu über, auch

diese Seite abzuflachen, um Tür- und Fensterstöcke genauer einzupassen und die Wetter- und Windseiten oder die Straßenfront mit Schindeln verschalen zu können. Die Blockwand mit den nach außen gerundeten Stämmen blieb aber bei vielen Holzstadeln erhalten. Für die Innen- oder Zwischenwände verwendete man anstelle der behauenen Stämme etwas schwächere Vierkantbalken.

Die Holzschindelverkleidung hatte ursprünglich nur den Zweck eines Wetter- und Wärmeschutzes, gewann aber später auch als Fassadenverschönerung an Bedeutung.

Das weit ausladende flache Dach des Wallerer Hauses war eine Besonderheit. Es war kein übliches Schindeldach, wie es sonst überall im Böhmerwald zu finden war. Das

Dach des Wallerer Hauses war ein Legbretterdach. Unter dem Giebel befand sich der Söller (der 'Pawlatsch' oder Balkon). Er hatte ursprünglich als Brüstung nur einen Querbalken. Später ging man dazu über, die Brüstung mit geschnitzten Balkonbrettern zu verkleiden.



Bild 16 Alte Wallerer Häuser

Nach dem großen Brand von 1863 wurden im Zentrum rund um Kirche und Ringplatz ausschließlich Stein- bzw. Ziegelbauten aufgeführt. In der Folgezeit erhielt das Wallerer Haus im Erdgeschoss immer häufiger ein Bruchsteinmauerwerk. Das Mauerwerk blieb aber auf den Wohntrakt und das Stallgeviert oder Teilen davon beschränkt. Der rückwärtige Scheunenteil und das Dachgeschoss waren aus Holz, und die Häuser behielten ihr weitausladendes, steinebeschwertes Legbretterdach.

Das Wallerer Holzhaus war das Gesicht dieses Böhmerwaldstädtchens. Leider sind von den bis 1945 denkmalgeschützten Blockhäusern und Blockhauszeilen nur ein paar Häuser übrig gewesen.

So typisch das Wallerer Holzhaus für das Ortsbild war, so typisch waren die vielen *Heustadel* in gleicher Blockbauweise für das weite Tal rund um das Städtchen (Bild 17).

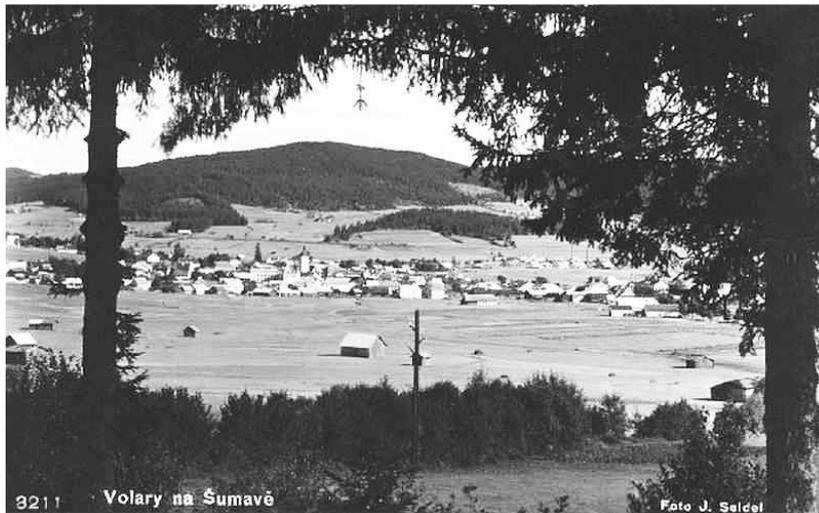


Bild 17 Heustadel in Wallern

Die Bauweise dieser Stadel war uralte und stammte noch aus der Zeit, als die Wallerer Bürger Weidrechte in den stundenweit entfernten Wäldern hatten. Die Baumstämme der Blockwände waren nur leicht behauen, so

dass die Fugen luftdurchlässig blieben und das Heu nachdarren konnte und durchlüftet wurde. Die Bedachung bestand – wie beim Wallerer Holzhaus – aus Legschindeln, die mit ‘steinernen Nägeln’ beschwert waren.

Wegen der Enge der Holzhäuser im Ort brauchte man die Stadel als ‘Ausweichquartier’ für das Heu. Sie ersparten den Mähern spätabends und frühmorgens den oft weiten Weg, denn gemäht wurde abends und vom Morgengrauen bis zum Vormittag. Sie erlaubten ein rasches Einbringen des Heues bei nahendem Gewitter und boten Schutz.

Nach dem großen Brand im Jahre 1863 dienten die Stadel vielen Familien als Notherberge. Die Heustadel aus alter Zeit sind von den Wallerer Fluren ebenso verschwunden wie fast alle Wallerer Holzhäuser.

4.2.1.3 Wallerer Holzfest

Jedes Jahr am vorletzten Wochenende im August findet in Wallern das traditionelle Holzfest statt. Die Besucher sind nicht nur aus der Tschechischen Republik, sondern auch aus dem Ausland, vor allem aus den benachbarten Ländern Deutschland und Österreich.



Bild 18 Der große Holzschuh

Jährlich führen die Handwerker auf dem Marktplatz traditionelle Holzbearbeitung vor. Samstags gibt es einen internationalen Wettbewerb um den großen Holzschuh

(Bild 18). Die Mannschaften aus Deutschland, Österreich und Tschechien messen ihre Kräfte in mehreren Disziplinen (z. B. Sägen, Baumklettern, Holzrollenfahrt). Der große Holzschuh geht an die Siegermannschaft.

Letztes Jahr (2006) ging der Holzschuh ähnlich wie vor einem Jahr an die Mannschaft aus der bayrischen Partnerstadt der Gastgeber - Waldkirchen, die von Bürgermeister Josef Höppler geleitet wurde.

Sonntagvormittags steht auf dem Programm der Umzug von Menschen in Holzschuhen, der den Höhepunkt des Holzfestes darstellt. Letztes Jahr nahmen 150 Menschen in Holzschuhen am Umzug teil. Die Rekordzahl der Menschen in Holzschuhen ist aus dem Jahre 2003, als 250 Menschen am Umzug teilnahmen.

4.2.2 Der heutige Stand der Holzindustrie im Böhmerwald

Im Böhmerwald war die Holzindustrie dank des Waldreichtums immer zu Hause. Leider starb das traditionelle, alte waldlerische Handwerk fast aus. Angenehmerweise verschwand die Hauserzeugung von Wirtschafts- und Hausgeräten nicht so ganz aus. Was aber in vergangenen Zeiten in ehrsam und geachteter Weise geschaffen wurde, gilt heute größtenteils nur noch als gelegentliches 'Zubrot'.

Das Handwerk wurde durch die maschinelle Fertigung ersetzt. Viele Produkte und Dienstleistungen, die früher in mühevoller Handarbeit gefertigt wurden, können heute

billig als Industrieware erzeugt oder eingekauft werden. Handwerk und Landwirtschaft waren einem Strukturwandel unterworfen, der vom Althergebrachten nicht mehr viel übrig ließ.

Das Handwerk wird heute nur gelegentlich bei Festen gefeiert, wie es z. B. jährlich beim Holzfest in Wallern ist, wo die Handwerker ihre Geschicklichkeit vorführen. Hier muss auch einer der ältesten, noch lebenden Handwerker in Wallern, bzw. in Müllerschlag/Mlynařovice bei Wallern, erwähnt werden, und zwar Herr Eduard Jungwirth, ein Deutscher, der in seiner Werkstatt die echten 'Böhmerschuhe' bis heute verfertigt.

Wie schon erwähnt wurde, wurde die Holzindustrie im Böhmerwald sehr verbreitet. Die Holzindustrie spielt zwar bis in die heutige Zeit eine große Rolle, denn die Wälder verfügen ständig über eine Menge Holz, das weiter verarbeitet wird, aber im Laufe der Zeit gingen mehrere Holzbetriebe ein, die das Böhmerwaldgebirge prägten.

Es waren vor allem die Sägewerke, über die der Böhmerwald früher im Großen verfügte. So bestanden in Prachatitz einige Sägewerke; das größte war das zwischen den Weltkriegen bestandene Sägewerk in der Jungbauer Werkanlage. Das Werk war im Besitz der deutschen Firma Berliner und Ges. Nach dem Jahr 1945 setzte die Firma JITONA die Holzarbeiten fort. In Winterberg bestanden diese Sägewerke: Grossmühle, Josefstal, Dampfsägewerk Xylos und Gössler-Sägewerk in Klösterle/Kláštrec. Heute sind um Winterberg nur zwei Sägewerke im Betrieb, ein in Winterberg selbst, in Boubínská-Straße 220/146, das zweite befindet sich in einem näher liegenden Dorf 'Buk'. Ein berühmtes Sägewerk stellte die Firma 'Holzwerke Strunz' in Außergefeld dar, die das Resonanzholz verarbeitete. Der Betrieb ging im Jahre 1945 ein. Ein Sägewerk für Resonanzholz bestand auch in Tusset/Stožec. In Wallern bestand auch ein Sägewerk, das aber zum 30. 9. 1998 seine Tätigkeit beendete.⁵¹

Einer der berühmten Holzbetriebe im Böhmerwald war das Möbelwerk JITONA, das sowohl in Winterberg (2002), als auch in Prachatitz (2004) seine Tätigkeit beenden musste. Der Grund dafür war vor allem der Verlust eines der größten Kunden aus Deutschland.

⁵¹ URL: http://portal.mpsv.cz/sz/local/pt_info/statistiky/zprsituace/1998_rok.pdf

Von der alten Tradition der Holzverarbeitung im Böhmerwald blieb also nur wenig übrig. Viele große Holzbetriebe beendeten ihre Tätigkeit, es blieben nur wenige übrig, die im nächsten Kapitel erwähnt werden.

4.2.2.1 Übersicht der Holzbetriebe im südöstlichen Böhmerwald

<i>Name / Sitz</i>	<i>Betriebstätigkeit</i>
DŘEPRO s. r. o. / Lažiště	Holzerzeugung und Holzeinschnitt
DŘEVO-PALETY-VLK s. r. o. / Buk	Erzeugung von Holzpaletten, Bauschnittholz
Dřevovýroba-prodej, F. Mikeš, fyz. os. / Lažiště	Erzeugung von Holzpaletten
Městské lesy Vimperk s. r. o.	Forstwesen
Městské lesy Volary s. r. o.	Forstwesen
MIVA Vacov, v. d. / Miřetice	Erzeugung von Holzspielsachen
MOLDA, spol. s r. o. / Volary	Bildrahmen und Bildrahmenleisten
PILA VIMPERK	Holzerzeugung und Holzeinschnitt
Sesazovna dých s. r. o. / Volary	Furnierfugenverleimung

4.3 Holzverarbeitung auf der deutschen Seite des Böhmerwaldes (Bayerischer Wald)

4.3.1 Einsicht in die Geschichte der Holzindustrie im Bayerischen Wald

Auch in den Wäldern des Bayerischen Waldes herrschte kein Mangel an Holz. Der immense Holzreichtum bildete die Basis für ein weitverzweigtes Netz von Holzver- und -bearbeitungsbetrieben. Seine unmittelbare Verfügbarkeit erhob das Holz zum erstrangigen und kulturbeherrschenden Werkstoff. Dabei halfen Privilegien aus der Kolonisierungszeit, die es erlaubten, bestimmte Quanten Holz zu unterschiedlichem Gebrauch kostenlos aus den herrschaftlichen Wäldern zu entnehmen.

Das Holzverarbeitungsverfahren im Bayerischen Wald unterschied sich von dem im Böhmerwald nicht. Es wurde also meistens an Ort und Stelle im Wald verarbeitet, es wurde zu Bau- und Brennzwecken genutzt, bei den Glashütten zu Asche verbrannt, zu Holzkohle gemacht und auf dem Wasserweg in Richtung Passau und Regensburg geflößt.

Die Waldler stellten sich alle Gerätschaften für Haus, Hof und Feld aus dem reichlich vorhandenen Rohstoff Holz selbst her. Um die Mitte des 15. Jh. nannte man diese Leute mit den geschickten Händen 'Drechsler, Tüftler und Schindler'.⁵² Wenn man mehr herstellte, als man selbst brauchte, gingen die Schwingen und Körbe, die Rechen und Heugabeln, die Holzschuhe und Zuber bis nach Regensburg oder München. Wo sich ein Flösslein oder ein größerer Bach dazu eigneten, wurde geflößt. Das konnte man beispielsweise auf dem Regenfluss noch bis in die sechziger Jahre hinein erleben. Dann aber übernahmen die LKWs den Transport.

Seit dem 17./18. Jh. existierte eine Menge von kleinen Holzhandwerksbetrieben, deren Zahl sich mit anwachsender Bevölkerung im 19. Jh. noch vermehrte. Es folgen einige Beispiele:⁵³

⁵² Karl, Reimund: 100 Besonderheiten aus dem Bayerischen Wald. Grafenau, Morsak, 1988, S. 136

⁵³ Haller, Reinhard: Holzkunst im Bayerischen Wald. Grafenau, Morsak, c1993, S. 44 u. 45

<i>Jahr</i>	<i>Holzhandwerksbetriebe</i>
1811	Landgericht Wegscheid (Lkr. Passau): 25 Drechslermeister
1830	Landgericht Wolfstein (Lkr. Freyung-Grafenau): 11 Binder, 12 Drechsler, 1 Pflugmacher, 17 Tischler, 45 Wagner, 8 Zimmermeister
1830	Landgericht Mitterfels (Lkr. Straubing-Bogen): 29 Binder, 7 Drechsler, 28 Schreiner, 39 Wagner
1835	Unterdonaukreis (Regierungsbezirk Niederbayern): 4 Schachtelmacher, 488 Schäfflermeister, 245 Schäfflergesellen ⁵⁴ , 358 Schreinermeister, 406 Schreinergesellen, 493 Wagnermeister, 314 Wagnergesellen, 120 Drechsler, 40 Drechslergesellen, 7 Instrumentenmacher, 24 Siebmacher, 6 Siebmachergesellen
1868	Bezirksamt Wolfstein: 5 Holzschuh- und Holzwarenverfertiger, 20 Schreiner, 10 Wagner, 1 Drechsler
1881	Bezirksamt Wolfstein: 12 Holzschuh- und Holzwarenverfertiger

4.3.1.1 Kurzer Rückblick auf das alte Handwerk

Seit jeher war auch im Bayerischen Wald das traditionelle, alte waldlerische Handwerk zu Hause. So konnte man früher viele Handwerker finden, die mit ihren geschickten Händen hölzerne Erzeugnisse verschiedener Art herstellten.

In der holzreichen Gegend der Landgerichte Wolfstein und Grafenau fand man zahlreich die sogenannten 'Holzbitzler' (Grobschnitzer, Dreher usw.), die verschiedene Holzarten zur Anfertigung der mannigfaltigen

Gegenstände benützten (Bild 19). 'Bizeln, büzeln' - das bayerische Wort für 'Kleinarbeit

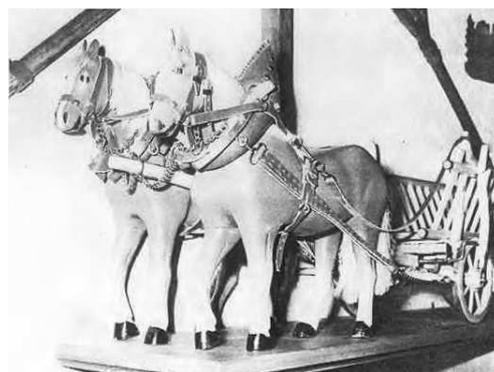


Bild 19 Bevorzugte Motive des Holzbitzlers: die Arbeitswelt des Bauern

⁵⁴ Der Schäffler ist ein handwerklicher Beruf, bei dem Fässer, Bottiche, Waschzuber und andere Gefäße aus Holz hergestellt werden. (URL: <http://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%A4ffler>)

versuchen, in Holz und dgl. schnitzeln´. Die Bitzler fertigten Räder, Holzschuhe, Rechen, Schaufeln, Heugabeln, Dreschflegel, Kummet, Teller, Geldschüsseln, Nudelwalker⁵⁵, Kochlöffel, Siebe, Schachteln, Resonanzholz und Anderes.

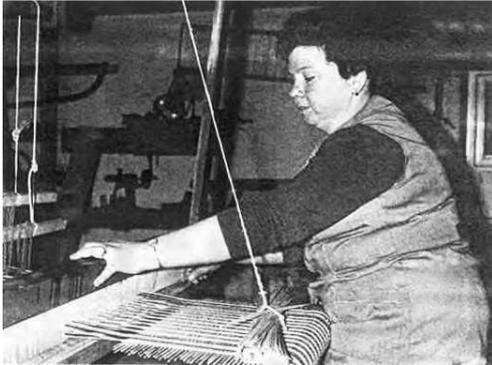


Bild 20 Die Erzeugung von Holzdraht

Das Waldlerdorf Höhenbrunn (Lkr. Freyung-Grafenau) wurde durch die Erzeugung von Holzdraht berühmt (Bild 20). Die Familie Strohmeier wurde durch das Holzdrahthobeln in Höhenbrunn berühmt. Der Holzdraht wurde vor allem für Papierfähnchen und Zahnstocher benötigt. Heute sieht man einen ´Holzdrahthobler´ vielleicht einmal bei Brauchtumsveranstaltungen oder an sog.

´Handwerkstagen´ in den Museumsdörfern im Waldgebirge. Holzdrähte wurden durch Kunststoffe verdrängt.

Einst gab es im Bayerischen Wald auch sehr viele Rechenmacher. Die, die nebenbei in der Landwirtschaft tätig waren, hatten oft mehr Kundschaft als andere, denn sie wussten aus eigener Erfahrung, wie wichtig eine gute Handhabe der Gerätschaften ist. Da sollte kein Griff zu dünn, kein Stiel zu lang oder zu kurz sein, die Zinken eines Rechens durften nicht zu eng beieinander, aber auch nicht zu weit auseinander stehen, usw. Zu Rechenmachern, die auch auf solche Dinge achteten, kamen die Leute aus weitem Umkreis. Verkauft haben die Rechenmacher ihre Produkte direkt an die Bauern, aber auch auf Märkten und an Wiederverkäufer. Heute sind die handgefertigten Gerätschaften durch Industrieprodukte völlig verdrängt worden. Die wenigen Alten, die sich noch auf die Kunst verstanden, sind gestorben.

Auch Schindelmachen gehörte früher zu den Winterarbeiten auf jedem Bauernhof im Bayerischen Wald. Das Holz wurde auf der ´Hoanzlbänk´ bearbeitet und zu Schindeln geschnitten. Die Schindeln waren als Dacheindeckung oder Wetterschutz für Außenwände gefragt, weil die Schindeldächer sehr lange Lebenszeit hatten. Heute werden Schindeln bereits industriell hergestellt. Schindeldächer sind heute wieder sehr beliebt, erfordern aber höheren finanziellen Aufwand als übliche Dacheindeckungen.

⁵⁵ ´Der Nudelwalker´ – bayr., österr.; hochdeutsch ´das Nudelholz´; tschechisch ´váleček na nudle´.

In jedem Dorf gab es auch mindestens einen Wagner. Er stellte Schubkarren und Wägen, Pflüge und Eggen, Flachsbrechen und Spinnräder her. Mitte des vergangenen Jahrhunderts begannen Fabriken mit der Herstellung gummibereifter Fahrzeuge. Das verursachte einen raschen Niedergang der Wagnerie im Bayerischen Wald.

Im waldumfangenen Rachel-Lusen-Gebiet waren auch einige Hersteller von Holzschuhen zu Hause. Einer von ihnen war auch der Baier Johann in Neuschönau (Lkr. Freyung-Grafenau), der dieses alte Handwerk von seiner angestammten Heimat, dem Böhmerwald, mit über die Grenze ins Bayerische genommen hat. So ein Paar echter Bayerwald-Holzschuhe kostete damals (in den 80er Jahren des 20. Jh.) 20 Mark.⁵⁶

Ein berühmtes altes Handwerk im Bayerischen Wald stellt auch die Herstellung von 'Bauernmöbeln', bzw. 'volkstümlichen Möbeln' dar.⁵⁷ Zimmerleute, Drechsler und später vor allem Schreiner, also Handwerker, die mit der ländlichen Bevölkerung verbunden waren, stellten diese Möbel her und bemalten sie auch. Zunächst wurden meist Truhen hergestellt. Nach ihrer Form und Bauart bezeichnete man diese frühen Behältnisse als Dach- oder Eckstollentruhen. Zimmerleute nahmen auch bald die dekorativen Ausgestaltungen vor. Sie begannen Verzierungen, Sechsstern und Wirbelrosette in die Holzflächen zu ritzen. Im 18. Jh. kam in den ländlichen Wohnbereichen der Schrank in Gebrauch, auf dem dann bald die Malerei die Oberfläche veredelnd dominierte. Gegen Ende des 18. Jh. führte diese Volkskunst zu einem Höhepunkt. Die Vielfalt der ländlichen Wohnkultur im Bayerischen Wald dokumentieren die Möbel in zwei alten Bauernhäusern aus dem 18. und 19. Jh., die 1977/78 zum Grafenauer Städtischen Bauernmöbelmuseum wurden. Das Bauernmöbelmuseum lädt 'Im Kurpark' der Stadt Grafenau ein.

4.3.2 Der heutige Stand der Holzindustrie im Bayerischen Wald

Die Holzwirtschaft im Bayerischen Wald spielt bis in die heutige Zeit eine große Rolle. Der Beweis dafür kann die Tabelle der zehn größten Industriebranchen im Regierungsbezirk Niederbayern sein, wo das Holzgewerbe an der achten Stelle steht (siehe die Tabelle).

⁵⁶ Karl, Reimund: 100 Besonderheiten aus dem Bayerischen Wald. Grafenau, Morsak, 1988, S. 141

⁵⁷ Die Möbelstücke waren nicht nur für die Bauernhäuser bestimmt, sondern sie standen auch in den Wohnungen der ländlichen Handwerker und in Bürgerhäusern. Die Bauern waren auch nicht die Hersteller, aber sie waren die Hauptabnehmer.

Die zehn größten Industriebranchen im IHK-Bezirk Niederbayern⁵⁸

	Branche	Betriebe	Beschäftigte
1.	Fahrzeugbau	44	35.138
2.	Eisen-, Blech- und Metallwaren	104	14.492
3.	Maschinenbau	73	10.515
4.	Elektrotechnik	67	8.241
5.	Kunststoffverarbeitung, Gummiwaren	65	7.439
6.	Ernährungsgewerbe, Tabakverarbeitung	66	5.950
7.	Bergbau, Steine und Erden	92	5.294
8.	Holzgewerbe (ohne Möbel)	56	3.406
9.	Textil, Bekleidung, Leder	41	2.759
10.	Glas	14	2.667

Siehe auch die graphische Bearbeitung der Industriebranchen im Regierungsbezirk Niederbayern im Anhang Nr. 18.

⁵⁸ URL: <http://www.passau.ihk.de> (Industriestandortkarte 2005)

5. Schlusswort

Die Wälder des Böhmerwaldes (damals wurde auch der deutsche Teil des Gebirges *Böhmerwald* genannt; der Begriff 'Bayerischer Wald' taucht erst nach dem Jahre 1945 auf) gaben dem Menschen seit urdenklichen Zeiten den wichtigsten Rohstoff, das Holz. Wegen des Waldreichtums wird der Böhmerwald als 'das grüne Dach Europas' bezeichnet.

Der Böhmerwald bot als das größte geschlossene Waldgebiet Mitteleuropas im Mittelalter optimale Voraussetzungen für die Glaserzeugung. Die ersten Berichte von Glashütten sind aus dem ausgehenden Mittelalter, etwas früher auf bayerischer als auf böhmischer Seite. Ein recht sicheres Zeichen für die ehemalige Existenz einer Glashütte sowohl im Böhmerwald, als auch im Bayerischen Wald stellen die Ortschaften dar, deren Namen auf '-hütten' oder '-hütte' (tschechisch 'hut') enden. Die Hauptblütezeit der Glashütten dauerte ca. drei Jahrhunderte lang, und zwar lag sie zwischen dem 17. und 19. Jh. Die bedeutendsten Glashütten im Böhmerwald waren z. B. die im Jahre 1531 unter dem Namen Johanneshütte gegründete Michelhütte, die im Jahre 1816 eröffnete Adolfshütte und die im Jahre 1832 erbaute Eleonorenhainer Glashütte. Die Tradition von über 100 Glashütten und zahlreichen Veredelungsbetrieben überlebte nur in der Glasschleiferei in Winterberg (Adolf) und in der kleinen Glashütte Barbora in Eleonorenhain. In anderen Glashütten wurde die Glaserzeugung seit ihrem Ende in keinem Maß erneuert.

Im Bayerischen Wald blieb von der jahrhundertelangen Glasgeschichte mehr übrig. Es blieben mehrere Glashütten im Betrieb, viele wurden erfolgreich umgebaut und wieder in Betrieb gesetzt. Zu den bedeutendsten, noch heute existierenden Glashütten im Bayerischen Wald zählt man z. B. die 1521 erwähnte Kristallglasfabrik Spiegelau, die älteste Glashütte des Bayerischen Waldes mit der ältesten Familientradition der Welt – die Freiherr von Poschinger Glasmanufaktur in Frauenau und die 1836 gegründete Theresienthaler Kristallglasfabrik in Zwiesel. Eine Besonderheit stellt auch die im Jahre 1997 eröffnete Glasstraße dar, die an modernen Glasproduktionsbetrieben und alten Hüttenorten vorbeiführt.

Der Holzreichtum des Böhmerwaldes und Bayerischen Waldes fand nicht nur in der Glasherstellung, sondern auch in der Holzverarbeitung seinen Niederschlag. Das Holz diente als Wärme- und Lichtquelle oder als Baumaterial. Im 15. Jahrhundert wurde das Holz geschlagen, um Brennholz und Pottasche, die zur Glaserzeugung benötigt war, zu

liefern. Unter schwierigen äußeren Bedingungen mussten die Holzhauer mit viel Erfahrung, Geschick, Kraft und Mut die gefährlichen Arbeiten verrichten. Der Holztransport aus den schwer zugänglichen Waldbeständen war sehr kompliziert, das Holz wurde mit dem Ochse- oder Pferdegespann gerückt; das wichtigste Transportmittel im Winter waren die Holzschlitten. Deshalb wurden die Schwemmkanäle erbaut, die den Holztransport erleichterten. Man flößte im Frühling, wenn der Schnee taute. Im Jahre 1892 wurde die Bahnstrecke Salnau/Želnavá-Budweis/České Budějovice in Betrieb genommen, die dem Flößen ein Ende machte.

Die Wälder des Böhmerwaldes und Bayerischen Waldes wurden mehrmals durch Wind- und Schneebrüche beschädigt. Auch dieses Jahr wurden die Wälder nicht verschont, denn im Januar riss der Orkan Kyrill in Südböhmen 4 Millionen Kubikmeter Holz nieder.

Der Böhmer- und Bayerische Wald verfügten über Holz für unzählige Erzeugnisse. Die längste Tradition hatte wahrscheinlich die Erzeugung der Wirtschaftsgeräte, Werkzeuge und Gefäße, aber auch z. B. die Holzschuh-, Dachschindel- und Holzdrahterzeugung.

Das traditionelle, alte waldlerische Handwerk starb aber leider fast aus. Das Handwerk wurde durch die maschinelle Fertigung ersetzt und wird heute nur gelegentlich bei Festen gefeiert.

Die Holzindustrie in den beiden Teilen des Böhmerwaldes spielt aber bis heute eine wichtige Rolle. An dieser Stelle muss erwähnt werden, dass viele Holzbetriebe ihre Tätigkeit beendeten, aber es gibt immer noch viele große Betriebe, die sich mit der Holzverarbeitung beschäftigen.

In dieser Arbeit habe ich die grundlegendsten Informationen über die Entwicklung und den heutigen Stand der Glasherstellung und Holzverarbeitung im Böhmerwald und Bayerischen Wald in einem der Diplomarbeit entsprechenden Umfang bearbeitet und zur Verfügung gestellt. Das Thema ist so umfangreich, dass es nicht möglich war, alle Informationen zu sammeln und zu bearbeiten. Es würde mich freuen, wenn diese Arbeit in Zukunft allen Interessenten/innen die wichtigsten Informationen zum Thema Glasherstellung und Holzverarbeitung im Böhmerwald und Bayerischen Wald auf klare und verständliche Art und Weise bieten würde. Sie könnte darüber hinaus auch als eine Grundlage für weitere Forschungsvorhaben dienen.

Die Grundlage für diese Arbeit stellten vor allem die Publikationen ´Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald´ von Fritz Hudler und ´Šumava. Příroda, historie, život´ von Miloš Anděra dar. Weitere Informationen zum Thema habe ich in einigen anderen Büchern und im Internet gefunden. Die gesamte benutzte Literatur und Webseiten sind im Literaturverzeichnis angeführt. Die Webseiten werden in der Reihenfolge angeführt, wie sie in der Arbeit auftauchen. Die benutzte Literatur und Webseiten zum Anhang befinden sich im Literaturverzeichnis am Ende des Anhangs.

6. Resümee

Předmětem diplomové práce s názvem 'Vývoj a dnešní stav výroby skla a zpracování dřeva na Šumavě a v Bavorském lese' je představení dvou odvětví, tedy sklářství a dřevařství, která byla v minulosti stěžejní pro celou oblast Šumavy (Böhmerwald), jak se tehdy nazývala i bavorská část.

Výroba skla a zpracování dřeva mají staletou tradici a vyplývají z geografických podmínek Šumavy jakožto souvislé zalesněné oblasti. Společně s Bavorským lesem představuje Šumava největší celistvou lesní oblast ve střední Evropě. Právě pro lesní bohatství je Šumava (i Bavorský les) označována jako 'Zelená střecha Evropy'. Češi dlouho neužívali pro Šumavu zvláštní jméno, říkali jí prostě Les (Němci měli pojmenování Nordwald, tedy Severní les). Nejvyšší horou Šumavy je Velký Javor (Großer Arber) v Německu (1456 m), na české straně hranice je to Plechý (1378 m). Plechý je zároveň i nejvyšší horou rakouské Šumavy. Lesy člověku od nepaměti poskytovaly nejdůležitější surovinu – dřevo. Bylo zdrojem světla a tepla, hlavním stavebním materiálem, zhotovovalo se z něj také vnitřní zařízení staveb. Dřevo se také používalo ve velké míře ve sklářství. Nezbytnou surovinou k výrobě skla byla kromě křemene také potaš, získávaná na Šumavě z popele spáleného dřeva. Množství dřeva potřebného k výrobě potaše bylo obrovské, mnohem větší než spotřeba paliva k vytápění sklářských pecí. Především spotřeba dřeva při výrobě potaše a vytápění pecí ovlivňovala, že se sklárny stěhovaly stále hlouběji do nitra šumavských lesů. O existenci skláren svědčí i dnešní názvy obcí, jež ve svém názvu mají označení 'huť' (německy '-hütt/e').

První zmínky o existenci skláren na Šumavě jsou z roku 1305 na německé straně a z roku 1359 na straně české. 17. – 19. století je označováno jako doba rozkvětu skláren. Skláři byli zvláštní, neobyčejní lidé, vždy měli svou hrdost. Byli to světem prošlí lidé, kteří ve svém životě častěji měnili svá bydliště a pracovali v několika sklárnách. Byli přátelští a pohostinní. Vynikající (zkušení) sklářští mistři byli velmi žádaní a hutní mistr býval vážený muž. O jejich životě a práci vyprávějí spisovatelé, kteří sami bývali skláři. Jedním z nich byl např. lenorský sklář Franz Urmann. Mezi významné osobnosti Šumavy patřil také Andreas Hartauer, autor písně 'Tam v krásné Šumavě' ('Tief drin im Böhmerwald'), která nabyla věhlasu 'šumavské hymny' (viz příloha č. 2).

Jak již bylo řečeno, první zmínka o existenci skláren na české straně Šumavy pochází z roku 1359. Zda šlo o sklářskou huť v Pravětíně (Gansau), ve Sklářích (Glashütten) či Volarech (Wallern) není jisté. V roce 1816 byla založena jedna z nejvýznamnějších skláren střední Šumavy, a sice Adolfova huť (Adolfshütte). V roce 1832 byla na řece Vltavě (die Moldau) postavena další sklárna, pojmenovaná po manželce majitele pozemku – Eleonoře 'Lenora' (německy Eleonorenhain). Také sklárna Michlova Huť u Vimperka (Michelhütte nebo Helmbacherhütte) si získala celosvětovou pověst hlavně díky výrobě tzv. křídového skla.

Sklářská tradice se v jihovýchodní části Šumavy dochovala bohužel jen v malé sklářské huti Barbora v Lenoře, která byla uvedena do provozu v roce 2000 a z bývalé sklárny Adolfov (Vimperk/Winterberg) se dochovala pouze brusírna skla, jejímž majitelem je od roku 2002 Jan Šťastný. Také německé sklárny Bohemia Table Top v Husinci (Hussinetz) musely být zavřeny v důsledku škod, které napáchala srpnová povodeň v roce 2002.

Nejstarší sklářskou hutí v Bavorském lese je dnes již neexistující huť v Sankt Englmar, zmiňovaná již v roce 1305. V době rozkvětu sklářských hutí, na konci 17. století, existovalo dalších nejméně 60 hutí, v nichž se vyrábělo zrcadlové sklo, vypuklé skleněné tabulky, skleničky na pití a také skleněné perly do růženců. V dnešní době jsou veškeré sklářské výrobky vyráběny především strojově za pomoci moderních technologií. Pohled do historie a současnosti výroby skla se nabízí na 250 km dlouhé turistické trase ve východním Bavorsku, jež je německy nazývána 'Glasstraße'. Tato trasa byla otevřena v roce 1997 tehdejším spolkovým kancléřem Německa Helmutem Kohlem a prochází celkem osmi okresy. Nalezneme zde nejvýznamnější sklářské město Zwiesel, jež se mimo jiné pyšní také odbornou sklářskou školou, ale i další významná sklářská města jako jsou Frauenau nebo Spiegelau. Vrcholem této turistické trasy je město Pasov (Passau), kde se nachází sklářské muzeum s největší expozicí českého skla.

Dřevo ale nebylo používáno jen pro potřeby skláren, i když spotřeba dřeva pro provoz skláren byla hlavně v 17. století obrovská. Ze dřeva si lidé stavěli domy a kryli je šindeli, vyráběli nábytek, nádoby, boty, nejrůznější součásti nástrojů, celé nářadí i řadu dalších věcí, z nichž mnohé prodávali do kraje. Dřevo bylo hlavní surovinou některých podniků na Šumavě, které ve své době zajišťovali obživu řadě rodin, sušických sirkáren, výroby kartáčů v okolí Železné Rudy a Horní Vltavice apod.

Těžba dřeva po celá staletí představovala těžkou a fyzicky namáhavou práci, byla také nebezpečným zaměstnáním; těžké úrazy i smrtelná zranění způsobená pády stromů, sklouznutím svážených klád či nepozorností byly běžné. Dřevaři pracovali v lesích v malých skupinách, obvykle po dvou či čtyřech. Jejich hlavními nástroji byla sekera a oblouková pila. S ručním vybavením pracovali dřevaři i v pozdějších dobách, a to až do 50. let 20. století, než byla zavedena mechanizace (první motorové těžké pily a první traktory a nákladní auta). Dřevo se obvykle stahovalo k vodním tokům, které představovaly nejlevnější, nejjednodušší a také vlastně jediný možný způsob dopravy. Ke stahování dřeva z prudkých svahů se budovaly splazy (dnes je označujeme jako smyky), což byla úzká koryta zemní či ze dřeva, v nichž klády jako po skluzavce klouzaly dolů. Na méně prudkých svazích se kmeny k cestám stahovaly pomocí volského či koňského potahu. Pak se nakládaly na vůz či saně a odvážely do nižších poloh. Dopravu dříví z lesních porostů usnadňovaly v 19. století plavební nádrže stavěné zejména na Schwarzenberském plavebním kanálu, kde bylo možno ponechat hromady dříví do doby, než nastalo tání a v kanálu začalo být dostatek vody pro splav. Konec plavbě učinila železnice, když v roce 1892 byla dána do provozu trať Želnavá/Salnau-Český Krumlov/Krummau-České Budějovice/Budweis.

Dřevo, které poskytovaly šumavské lesy, sloužilo jednak ke stavebním účelům a jako palivo, jednak představovalo také důležitý materiál ke zhotovování nesčetných výrobků. V 18. a především v 19. století došlo k masovému rozšíření domácí výroby, prováděné širokými vrstvami obyvatel. Zřejmě nejdelší tradici měla na Šumavě výroba hospodářského nářadí, nástrojů a některých nádob. Neméně starou a dlouhou tradici mělo zhotovování šindelů, střešní krytiny typické pro tradiční šumavské dřevěné domy, tzv. sruby nebo roubené domy. Také výroba dřeváků (Böhmerschuhe) či strouhání dřevěného drátu měly na Šumavě svou tradici.

Tradiční rukodělná výroba byla nahrazena výrobou strojovou. Stará řemesla jsou dnes oslavována jen příležitostně při kulturních akcích; jednou z takových kulturních akcí na Šumavě jsou každoroční *Slavnosti dřeva* ve Volarech, kam se sjíždějí lidé nejen z celé naší republiky, ale i z Německa a Rakouska, a kde desítky šikovných řemeslníků předvádějí své umění.

I když podniků zpracovávajících dřevo na Šumavě a v Bavorském lese v posledních letech ubylo, sehrává dřevařský průmysl na obou stranách hranice nadále důležitou roli.

7. Abkürzungsverzeichnis

AG	Aktiengesellschaft
bzw.	beziehungsweise
ca.	zirka
cm	Zentimeter
dgl.	dergleichen
d. h.	das heißt
fl.	Florin (tschechisch zlatka)
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
ha	Hektar
hl.	heilig
IHK	Industrie- und Handelskammer
Jh.	Jahrhundert
km	Kilometer
Lkr.	Landkreis
LKW	Lastkraftwagen
m	Meter
m ³	Kubikmeter
Mio	Million
mm	Millimeter
n. Chr.	nach Christus
Nr.	Nummer
PKW	Personenkraftwagen
qm	Quadratmeter
S.	Seite
sog.	sogenannt
St.	Sankt
u. a.	unter anderem
usw.	und so weiter
z. B.	zum Beispiel

8. Literaturverzeichnis

- Anděra, Miloš a kol.: Šumava. Příroda • Historie • Život. Baset Praha, 2003
- Beiler, Hermann: Kleine Spiegelauer Geschichte. Wissenswertes und Unterhaltsames aus fünf Jahrhunderten. Gewerbeverein Spiegelau 1998
- Blau, Josef: Böhmerwälder Hausindustrie und Volkskunst. Morsak Grafenau, c 1993
- Blau, Josef: Die Glasmacher im Böhmerwald – und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte. Regensburg 1954, Band VIII
- Das Glasstraßenjournal: Glasstraße. Freizeit • Erlebnis • Einkaufen • Genießen. Tourismusverband Ostbayern e.V. 2006
- Dictionary of glass-making = Dictionare de verrerie = Glas-Fachwörterbuch. Amsterdam, Elsevier, 1983
- Dolejší, Václav: Výrobu skla nahradila plastová okna. Mladá fronta Dnes, 22. 07. 2003
- Fencel, Pavel a kol.: Šumava bez hranic. Böhmerwald ohne Grenzen. Školský úřad Prachatice, 2000, 1. vydání
- Friedl, Paul: Glasmachergeschichten und Glashüttensagen aus dem Bayerischen Wald und dem Böhmerwald. Grafenau, 1973
- Haller, Reinhard: Holzkunst im Bayerischen Wald. Grafenau, Morsak, c1993
- Hrabe de Angelis, Günther: Winterberg in Böhmerwald: Sozialstruktur und Volksleben – Tradition und neue Wege. Marburg, Elwert, 1990
- Hudler, Fritz: Eleonorenhain: der aus wilder Wurzel entstandene Glasmacherort im Böhmerwald. Grafenau, Morsak, 2002
- John, Josef: Vimperk – město pod Boubínem. Jihočeské nakladatelství České Budějovice, 1979
- Karl, Reimund: 100 Besonderheiten aus dem Bayerischen Wald. Grafenau, Morsak, 1988

- Kučera, J. M.: Deutsch-tschechisches und tschechisch-deutsches Wörterbuch für die Holz-, Forst- und Jagdwirtschaft. Verlag des Landesfachverbandes der Genossenschaften der Holzhändler, Holzkommissionäre und Sägebesitzer für Böhmen, Prag, 1942
- Sitter, Bruno: Wallern – Tirol im Böhmerwald. Morsak Verlag Grafenau 1991
- Vicena, Ivo a kol.: Wörterbuch der Holzindustrie und Forstwirtschaft Deutsch-Tschechisch, Tschechisch-Deutsch. Fraus, Plzeň, 1999
- Vondruška, Vlastimil: Život staré Šumavy. Západočeské nakladatelství 1989

Web:

- <http://www.wallstein-sudetenland.de/Sudenlan.htm>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Sudetenland>
- <http://www.fb.cz/FrontClanek.aspx?idsekce=7930>
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Klafter>
- <http://retour.cz/mesta/vimperk/zamek.htm>
- <http://www.dieglasstrasse.de/glasverarbeitung.php>
- <http://www.poschinger.de/index1.htm>
- <http://www.zanikleobce.cz/index.php?zdroj=846>
- http://www.e-pocasi.cz/orkan_Kyrill_a_skody_jim_zpusobene.html
- http://portal.mpsv.cz/cz/local/pt_info/statistiky/zprsituace/1998_rok.pdf
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Sch%C3%A4ffler>
- <http://www.passau.ihk.de>

Anhang

Inhaltsverzeichnis - Anhang

1.	Ein kleines deutsch-tschechisches Ortslexikon.....	96
2.	Das Lied der Böhmerwäldler.....	99
3.	Deutsch-tschechisches Wörterbuch der benutzten Fachtermini.....	101
4.	Fachtermini (Glasherstellung).....	106
5.	Das Glasmachen.....	110
6.	Überblick zu den Glashütten im Böhmerwald.....	112
7.	Hütten- und Besitzernamen.....	118
8.	Glashütten im Böhmerwald I. – Landkarte.....	126
8.	Glashütten im Böhmerwald II. – Landkarte.....	128
9.	Glashüttenlebenssäulen.....	130
10.	Glasmuseen im Böhmerwald.....	132
11.	Die Route der Glasstraße.....	134
12.	Glashütten im Bayerischen Wald.....	135
13.	Glasmuseen im Bayerischen Wald.....	143
14.	Glasgalerien im Bayerischen Wald.....	145
15.	Gläserne Unikats im Bayerischen Wald.....	147
16.	Karte des Schwarzenbergischen Schwemmkanals.....	149
16.	Karte des Chinitz-Tettauer Schwemmkanals.....	150
17.	Waldmuseen im Bayerischen Wald.....	151
18.	Industriestandortkarte (Regierungsbezirk Niederbayern)	

Ein kleines deutsch - tschechisches Ortslexikon

Adlerhütte, <i>Röhrenbergshütte</i>	Samoty, Adlerova Hut', Röhrenbergova Hut'
Adolfhütte	Adolfov
Althütten	Stará Hut'
Annathal, <i>Aninov, Augustinenhuette</i>	Annín
Aussergefeld	Kvilda
Bergreichenstein, <i>Reichenstein</i>	Kašperské Hory
Bockhütte, <i>Puklov, Pukov</i>	Pokovy Hutě
Budweis	České Budějovice
Eisenstein	Železná Ruda
Eleonorenhain, <i>Eleonorheim</i>	Lenora
Franzensthal	Františkova Hut'
Freiung, <i>Holzfreyung, Freyung</i>	Lipka
Fürstenhut, <i>Schöne Ebene</i>	Knížecí Pláně
Gansau, <i>Prawietin</i>	Pravětín
Gerlhütte	Gerlova Hut'
Glashütten, <i>Sklenarzova Lhota</i>	Skláře
Goldbrunn	Zlatá Studna
Grafenhütte	Hraběcí Hut'
Haidl	Zhůří
Hammern	Hamry
Helmbachhütte, <i>Michelhütte</i>	Michlova Hut'
Hirschbergen	Jelení Vrchy
Hohenfurth	Vyšší Brod
Hussinetz, <i>Husynec, Guscinec</i>	Husinec

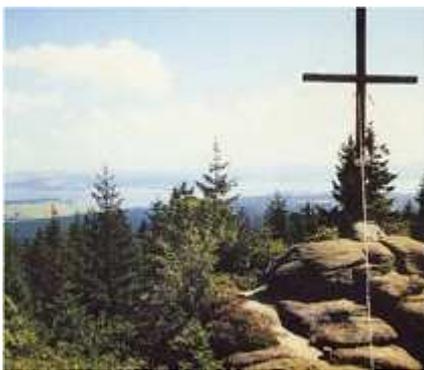
Hüttenhof	Hut'ský Dvůr
Chinitz - Tettau	Vchynice - Tetov
Iglbach	Ježová
Innergefeld	Horská Kvilda
Jenewelt, <i>Nový Svět, Nowey Svět</i>	Onen Svět
Kaltenbach, <i>Mayerhütte</i>	Nové Hutě
Kaplitz	Kaplice
Kiesleitenberg	Křemelná
Klattaу	Klatovy
Klösterle	Kláštorec
Kohlstätten	Uhliště
Korkushütten, <i>Wenzel Häusel Hütte</i>	Korkusova Hut'
Krummau	Český Krumlov
Kubani	Boubín
Kubohütten	Kubova Hut'
Kuschwarda, <i>Kunžvart, Kuschwarta</i>	Strážný
Mader	Modrava
Mehlhüttel, <i>Lhotta, MelhütI</i>	Masákova Lhota
Millik	Milence
Mosau	Mechov
Müllerschlag	Mlynařovice
Nesditz	Nezdice
Neue Michl Hütten	Nová Michlova Hut'
Neuern	Nýrsko
Neugebäu, <i>Neue Welt</i>	Nový Svět
Neuofen	Nová Pec

Obermoldau, <i>Ober Woldau</i>	Horní Vltavice
Pamferhütte	Pamferova Hut'
Paterlhütte	Páteříková Hut'
Pfraumberg	Přimda
Philippshütten, <i>Breitehütten</i>	Filipova Hut'
Prachatitz	Prachatice
Rabenhütte, <i>Woldauerbethütte</i>	Havránka
Rehberg	Srní
Ringelberg	Horní Výšina
Röhrenberg, <i>Röhrenhäuser</i>	Žlíbky
Rosenhügel	Růžový Vrch
Salnau	Želnavá
Seewiesen, <i>Zejbíř</i>	Javorná
Schattawa, <i>Šatava, Zaton</i>	Zátoň
Scherau, <i>Šerau, Scherauhütten</i>	Šerava
Schlemmer Hütten, <i>Birkenberghütte</i>	Březská Hut'
Schüttenhofen	Sušice
Spitzenberg	Špičák
St. Thomas	Svatý Tomáš
Stachau	Stachy
Stubenbach	Prášily
Tafelhütten	Hut' pod Boubínem
Tachau	Tachov
Tusset, <i>Tussetberge, Tuseta</i>	Stožec
Wallern, <i>Wolary</i>	Volary
Winterberg, <i>Wintenberg, Wimberk</i>	Vimperk

„Tief drin im Böhmerwald“

Andreas Hartauer

*"Tief drin im Böhmerwald,
da ist mein Heimatort,
es ist schon lange her,
dass ich von hier bin fort,
doch die Erinnerung,
die bleibt mir stets gewiss,
dass ich den Böhmerwald gar nie vergiss.
Das war im Böhmerwald,
wo meine Wiege stand,
im schönen, grünen Böhmerwald.*

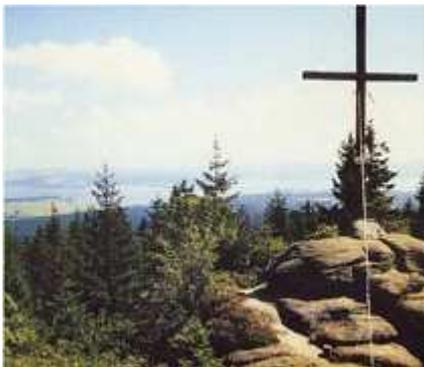


*O sel´ge Kindheitszeit,
nur einmal kehr´ zurück,
wo spielend ich genoss
das allerhöchste Glück,
wo ich am Vaterhaus
auf grüner Wiese stand
und weithin schaut´ hinaus
aufs Heimatland.
Das war im Böhmerwald,
wo meine Wiege stand,
im schönen, grünen Böhmerwald.*

*Nur einmal noch, o Herr,
lass mich die Heimat sehn,
den schönen Böhmerwald,
die Täler und die Höh´n,
dann scheid´ ich gern von dir
und rufe freudig aus:
Behüt´ Gott, Böhmerwald,
ich geh´ nachhaus!
Das war im Böhmerwald,
wo meine Wiege stand,
im schönen, grünen Böhmerwald."*

„Tam v krásné Šumavě“Andreas Hartauer

*" Na krásné Šumavě,
tam víska je malá
a už po dlouhý čas
stojí opuštěná.
Však přece vzpomínka
zůstala v mém srdci,
že já na Šumavu zapomenout nechci.
Vždyť tam na Šumavě
kolébka má stála,
v krásné, zelené Šumavěnce.*



*Můj drahý tatíček,
ten na to vždycky dbal,
abych tu Šumavu
navždycky miloval.
Jak milo, útulno
v té malé dědince,
nevyměnil bych ji ani za tisíce.
Vždyť tam na Šumavě
kolébka má stála,
v krásné, zelené Šumavěnce.*

*Ach Bože, Bože můj,
kdy spatřím domov svůj,
tu zlatou Vltavu, zelenou Šumavu.
Až já půjdu nazpět,
radostí zapláči,
pozdrav ted' Šumavě
zdaleka poslat chci.
Vždyť tam na Šumavě
kolébka má stála,
v krásné, zelené Šumavěnce."*

Deutsch-tschechisches Wörterbuch der benutzten Fachtermini

r Balken, -	kláda, trám
s Bauernmöbel	selský nábytek
e Bauchsäge, -n	pila břichatka
s Baumharz, -e	pryskyřice, smůla
beizen	mořit (dřevo)
r Binder, -	bednář
s Birkenholz	březové dřevo
s Bleioxid, -	oxid olovnatý
r Block, -s/-öcke	kláda, velký kus dřeva
s Blockhaus, -äuser	srub, roubený dům
e Borke, -n	kůra stromů
r Borkenkäfer, -	lýkožrout
r Bottich, -e	kád'
r Brennofen, -	vypalovací pec
s Buchenholz	bukové dřevo
e Dachschindel, -n	střešní šindel
dörren	u/sušit
s Drehen	soustružení (kovu)
r Dreschflegel, -	cep
e Egge, -n	brány (zeměd.)
r Einträger, -	přinašeč
e Entrindung, -en	odkorňování, odstraňování kůry
e Fassdaube, -n	duha na sudy
e Fensterscheibe, -n	okenní tabulka

e Flader, -n	letokruh (v dřevě)
e Flachsbreche, -n	trdlíce (na lámání lněných větví)
e Flusshütte, -n	flusárna
s Flyern	přástování
e Forke, -n	vidle
r Forst, -e	hvozd, les
s Gefluder, -	žlab, koryto
r Gerber, -	koželuh, jirchář
s Gespann, -e	potah, spřežení
r Glashafen, -	sklářská pánev
e Glashütte, -n	sklářská hut', sklárna
r Glasschleifer, -	brusič skla
e Glasveredelung, -en	zušlecht'ování skla
glühen	sálat, rozžhavit
e Hacke, -n	motyka
r Hafenofen, -öfen	pánvová tavicí pec
e Hinterglasmalerei, -en	podmalba na skle
e Hoanzlbänk, -e	řezbářská stoličky (dědek)
r Hobel, -	hoblík
s Hohlglas, -	duté sklo
e Holzbeförderung	doprava dřeva
s Holzdraht, -ächte	dřevěný drát
s Holzflößen	plavení v umělých kanálech
r Holzkohlenmeiler, -	milíř na dřevěné uhlí
' Holznöischla'	nejšle (dřeváky)
s Holzrücken	stahování (přibližování) dřeva

r Holzschlegel, -	dřevěná palice
s Holzschlitten	sáňkování (dřeva)
r Holztrog, -öge	necky
e Holzverkohlung, -en	suchá destilace dřeva
e Holzwolle	dřevitá vlna
r Kalk, -	vápno
kalzinieren	pražit, vypalovat
e Kiefer, -n	borovice
s Kienholz	loučové dříví
r Knüppel, -	poleno
s Kohlenoxid, -e	oxid uhelnatý
s Kölb(e)l, -	banička
r Konvexspiegel, -	vypouklé zrcadlo
r Kühlofen, -öfen	chladicí pec
s Langholz	kmenové dříví
e Latte, -n	lať
e Leiste, -n	lišta, laťka
r Leisten, -	(ševcovské) kopyto, napínák na boty
e Nut, -en	drážka
r Pfahl, -ähle	kůl
r Pfosten, -	fošna, široké prkno
s Pochwerk, -e	stoupa
e Pottasche, -	potaš (uhličitan draselný)
r Quarz, -	křemen
r Quarzsand, -	křemičitý písek
e Radachse, -n	osa kola, náprava

e Radfelge, -n	loukot'
s Resonanzholz	rezonanční dřevo
e Riese, -n	splaz (smyk) na dřevo
s Sägewerk, -e	pila (podnik)
s Scheit, -e	poleno
e Schlittenkufe, -n	sanice (u saní)
e Schmelzerstube, -	tavírna
r Schmelzofen, -öfen	tavicí pec
r Schmelztiegel, -	tavicí nádoba
e Schneise, -n	lesní průsek
s Schnitzmesser, -	poříz (nůž k vyřezávání)
r Schopfwalm	polovalba
s Schopfwalmdach, -ächer	polovalbová střecha
r Schuppen, -	kůlna, dřevník
r Schürer, -	rozdmychávač
e Schwarzlauge, -n	černý louh
r Spaten, -	rýč
r Speicher, -	sýpka, špýchar
e Spiegelscheibe, -n	zrcadlová tabule
s Spinnrad, -äder	kolovrat
r Spundhobel, -	drážkovací hoblík
stemmen	dlabat
r Stiel, -e	stopka (sklenice)
r Stiel, -e	násada
r Stöckel, -	špalík
s Tafelglas, -	tabulové sklo

r Teer, nur Sg.	dehet
e Wagenschmiere, Sg.	kolomaz
r Wagenschmierer, -	kolomazník
r Wagner, -	kolář
r Waldbestand, -ände	lesní porost
e Ziehklinge, -n	škrabka na dřevo
e Zwirrspule, -n	cívka nití

Fachtermini (Glasherstellung)

Bleikristall - eine Glasart, die besonders durch ihrem Glanz begeistert. Es entsteht durch den Zusatz von Mennige (tschechisch suřík), einem Bleioxyd (tschechisch oxid olovnatý). Bleikristall zeichnet sich durch starke Lichtbrechung (tschechisch lom světla) und Weichheit (tschechisch měkkost) aus und ist daher besonders stark für den Schliff geeignet. Neustadt an der Waldnaab (Oberpfälzer Wald) ist das europäische Bleikristallzentrum.

Flachglas - ein scheibenförmiges Glas, das z. B. als Fensterglas, aber auch als Vorprodukt für Spiegel- und Automobilglas Verwendung findet.

Geschundenes Glas - die Menge Glas, die dem Glasmacher zur freien Verfügung stand und dessen Produkte er auch dem eigenen Haushalt zuführen durfte. Das Wort 'schinden' steht beim Glasmachen im Sinne von 'Lernen, Versuchen, Umgehen mit dem Werkstoff'.

Glasätzung - Glas ist säureempfindlich. Diese Tatsache macht man sich bei der Veredelungsform der Glasätzung zunutze. Durch Aufbringen einer Mischung von Fluss- und Schwefelsäure (tschechisch kyselina fluorovodíková a kyselina sírová) wird Glas mattiert. Konzentration der Säure und Tiefe des Glasschnitts erlauben dabei viele Variationen.

Glasfadenauflagen - Schon die Ägypter kannten die Technik, spiralförmig Fäden auf die Glasmasse zu legen und mit ihr zu verschmelzen. Diese Glasfadenaufgabe war in den Waldglashütten immer sehr beliebt. Besonders die beliebten Schnupftabakgläser verzierten die Glasmacher in allen möglichen Spielarten.

Glasgravur - Glasgravur ist sehr beliebt. Sie ist eine verfeinerte Art des Glasschliffs (tschechisch zábrys). Man unterscheidet hier drei Formen: Linientechnik: Muster werden mit unterschiedlichem Druck aufgebracht; Hochschnitt: Das Motiv bleibt erhaben stehen, die Umrandung wird ausgearbeitet; Tiefgravur: Aus dem Glas werden plastische Bilder oder Ornamente herausgearbeitet.

Glasmacherpfeife - Etwa um die Zeit der Geburt Jesu wird ihre 'Geburt' datiert. Durch die Erfindung der Glasmacherpfeife wurde es möglich, Glasgefäße völlig glatt und dünn herzustellen, weil durch das lange Rohr Luft in die glühende Glasmasse geblasen wird. Die Glasmacherpfeife machte die Hohlglaserzeugung erst möglich. Das Arbeitsgerät wird aus Eisen hergestellt, weil kein anderes Material die große Hitze, die bei der Glaserzeugung nötig ist, aushalten würde.

Goldrubinglas - Besonderes, sagenumwobenes Glas. Seine Herstellung beruhte lange ausschließlich auf alten, streng geheim gehaltenen Schmelzrezepten. Den Hütten, die solche besonderen Produkte herstellten, war Erfolg sicher. Heute stellen viele Glashütten in modernen Verfahren Goldrubinglas her.

Hinterglasmalerei - Die Hinterglasmalerei ist eine Abart der Glasmalerei. Dabei werden auf eine dünne Glasscheibe lichtundurchlässige Farben aufgetragen. Hier liegt der Unterschied zur Glasmalerei, bei der lichtdurchlässige Farben verwendet werden. Heute werden dazu vor allem Acrylfarben verwendet. Bei der Hinterglasmalerei werden zuerst die Konturen gezeichnet, dann die Figuren ausgemalt und ganz zum Schluss wird der Hintergrund gemalt.

Hohlglas - Hohlglas oder Behälterglas wird industriell hergestellt. Dies sind insbesondere Flaschen und Konservengläser. Trinkgläser werden nicht hierzu gezählt, hier hat sich die Bezeichnung 'Tafelglas' eingebürgert.

Jugendstilglas - Um 1900 herum produzierten die Waldglashütten auch irisierende (tschechisch duhový) Gläser in eigenwilligen Formen und auffälliger Farbgebung. Damit entsprachen sie dem Geschmack der Zeit. Jugendstilgläser wurden rasch zu begehrten Sammlerobjekten. Der Amerikaner Louis Comfort Tiffany (1848-1933) gilt als einer der bedeutendsten Jugendstil-Glaskünstler. Sein Favrileglas, ein Glas mit seidigem Effekt und leuchtenden Farben, fand seinen Weg aber auch in die Fertigung in den Glashütten des Bayerischen Waldes.

Kreideglas - Glas aus den Rohstoffen Quarzsand (tschechisch křemičitý písek), Pottasche und Kreide. Kreideglas wurde im Jahre 1683 von Michael Müller aus der Glashütte in Helmbach bei Winterberg (tschechisch Vimperk) erfunden.

Kristallglas - Glassorte, die aus gereinigten Rohstoffen mit hohem Kalium- und Bleigehalt (tschechisch draslík a olovo) besteht.

Lampenglas - Vor einer Gasflamme werden aus Glasstäben sehr dünnwandige Produkte erzeugt. Dem Lampenglasbläser ermöglicht diese Technik besondere künstlerische Formgebung und viele Farbzusätze.

Überfangglas - Kurz nach der 'Einführung' der Glaspfeife entstand das erste Überfangglas: Über dem geblasenen Glas entsteht durch Eintauchen in eine andersfarbige Glasmasse ein farbiger 'Mantel'.

Waldglas - Es stammt aus den ersten Glashütten, die im 14. und 15. Jh. gegründet wurden. Typisch für Waldglas ist seine grüne Farbe. Sie war durch die Beimengung von Eisenoxid (tschechisch oxid železitý) zur Glasmasse bedingt.

Das Glasmachen (manuelle Glasherstellung)

Für die Herstellung eines Glases benötigt ein Glasmacher Feuer, Glasmasse und seinen Atem.

Zunächst zeichnet der Glasmacher eine Skizze von dem herzustellenden Glas. Dabei kann er seine eigenen Ideen einbringen. Mit der Pfeife entnimmt der Glasmacher ein 'Kölbl'. Durch den Vorgang des 'Überstechens' vergrößert man die Menge der Glasmasse, da nicht alle benötigte Masse auf einmal aus dem Hafen entnommen werden kann. Nun wird die Glasmasse mit dem 'Wulgerholz' (einem gewölbten Löffel aus Buchenholz, der, ständig benässt, zum Formen des Glases dient) geformt und gekühlt sowie ein weiteres Mal überstoichen.

Durch das Einblasen/Aufblasen wird der Posten (die zum Anfangen nötige Menge glühenden Glases) langsam vergrößert. Wieder kommt das 'Wulgerholz' sowie Schere und Zange zum Einsatz um den Glasposten weiter zu formen. Beim nächsten Arbeitsschritt wird der Glasposten in eine Form eingeblasen. Die Form besteht aus Holz. Das Glas darf, um es in die Form zu bringen, nicht zu heiß sein, damit es nicht abläuft. Ist es zu kalt, erstarrt es zu schnell. Die Glasmasse legt sich dann an Formwand an.

Durch das Einblasen entsteht in der Form Dampf. Dieser Dampf ist dafür verantwortlich, dass das Glas später eine besonders glatte Oberfläche erhält. Nicht benötigte Glasmasse trennt man nach der Kühlung vom eigentlichen ab. Für die Herstellung des Stiels wird aus dem Hafen ein neuer Glasposten entnommen.

Mit Hilfe einer Zange wird der entnommene Glasposten in die Länge gezogen. Nun wird ein letzter Glasposten benötigt, der mit der Bodenschere an den Glasboden angesetzt wird. Nach diesen Arbeitsvorgängen kann das

gefertigte Glas z. B. mit verschiedenen Dekoren versehen werden z. B. mit Fäden. Nach dem Herstellungsvorgang wird das Glas in einem Kühllofen erwärmt, so dass eine gleichmäßige Spannung erreicht werden kann. Danach kommt das Glasobjekt, je nach Stärke der Glassmasse in ein Kühlbad um sorgfältig abzukühlen.

Überblick zu den Glashütten im südöstlichen Böhmerwald
(Bezirk Prachatice)

Vor 1359, möglicherweise schon im 13. Jh. (oder früher?) bestanden zwei

(drei?) Hütten:

Glashütten bei Winterberg,

Sklenarzowa Ihota,

Gansauerhütte (?)

Gründungen	vor 1359	gesamt 2 (3?)
Gründungen	1359 - 1399	gesamt 0
Bestand		
1359	Gansauerhütte bei	
1359	Winterberg ?	
1359	Glashütten bei Winterberg	
	Sklenarzowa Ihota bei	
	Wallern	
		gesamt 3
Stillegungen		gesamt 0
Gründungen	1400 - 1499	gesamt 0
Bestand		
15. Jh.	Glashütten	
1470	Miesauer Hütte	
1500	Magerlhütte	
		gesamt 3
Stillegungen		gesamt 0

Gründungen	1500 - 1599	
1531	Michelhütte	
1548	Stegerhütten	
1552	Schlemmerhütte	
1562	Rabenhütte	
1585	Korkushütte	
		gesamt 5
Bestand		
16. Jh.	Bockhütte	
16. Jh.	Ernstberghütte	
16. Jh.	Glashütten	
16. Jh.	Kubohütten	
1534, 1541, 1562	Glashütte oberhalb Kubern	
1564	Miesauer Hütte	
		gesamt 6
Stillegungen		gesamt 0
Gründungen	1600 - 1699	
1600	Tafelhütten	
1602	Scherauer Hütte	
		gesamt 2
Bestand		
17. Jh.	Glashütten	
17. Jh.	Kubohütten	
17. Jh.	Michelhütte	
17. Jh.	Rabenhütte	
17. Jh.	Schlemmerhütte	

17. Jh.	Stegerhütte	
1602	Miesauer Hütte	
1689	Andreas-Schaluppen-Hütte	
1689	Georg-Herzog-Hütte	
1689	Kargushütten	
1689	Thomas-Paur- oder Schrecklinger-Hütte	
		gesamt 11
Stilllegungen		
1673	Magerlhütte	
1687	Korkushütte	
		gesamt 2
Gründungen	1700 - 1799	
1724	Neumichelhütte	
1726	Kubohütten	
1755	Röhrenbergerhütten	
1775	Guguhütte	
1794	Grafenhütte	
		gesamt 5
Bestand		
18. Jh.	Scherauerhütte	
18. Jh.	Stegerhütten	
1715	Bockhütte	
1719, 1755	Korkushütte	
1725	Mathias Kueweg	
1725, 1755	Rabenhütte	

1755	neue Bürgerberger Hütte	
1755	Magerlhütte	
1755	Neubusk-Hütte	
1755	Franz-Schrökinger-Hütte	
2. Hälfte des 18. Jh.	Tobiashütte	
1794	Hüttenhof	
		gesamt 12
Stillegungen		
1722	Tafelhütte	
1736	Kubohütten	
1741	Miesauerhütte	
1753	Rabenhütte	
1778	Michelhütte	
1794	Schlemmerhütte	
1798	Röhrenbergerhütten	
		gesamt 7
Gründungen	1800 - 1899	
1804	Ernstbrunn-Hütte	
1816	Adolfshütte	
1820	Schwarzentaler Hütte	
1823	Josefsthal-Hütte	
1825	Kaltenbach-Hütte	
1832	Eleonorenhain-Hütte	
1848	Franzensthal-Hütte	
1852	Biertopfhütten	

1861	Glasfabrik unterm	
1871	Honigbühl	
	Idatal-Hütte	
		gesamt 10
Bestand		
1872	Luisenhütte	
1898	Eleonora-Hütte	
		gesamt 2
Stillegungen		
1807	Stegerhütten	
186_	Goldbrunnerhütte	
1863	Scheraurerhütte	
1863	Schwarzentaler Hütte	
1864	Glasfabrik unterm	
187_	Honigbühl	
	Biertopfhütten	
		gesamt 6
Gründungen	1900 - 1946	gesamt 0
Bestand		
1926	Unterreichenstein-Hütte	
1938	Ernstbrunn-Hütte	
1995	Eleonorenhain-Hütte	
		gesamt 3

Stillegungen nach 1. Weltkrieg 1938	Franzensthal-Hütte Adolfshütte	
		gesamt 2

Anmerkung zur Auflistung:

- *Die Gründungen und Stillegungen sind, soweit entsprechende Daten verfügbar waren, in den einzelnen Jahrhunderten gesondert aufgeführt.*
- *Damit Glashütten, die in einem Jahrhundert nachweislich existierten, in diesem aber weder gegründet noch stillgelegt wurden, nicht unberücksichtigt bleiben, werden sie in der Rubrik 'Bestand' geführt.*
- *Hat eine Glashütte in dem jeweiligen Jahrhundert durchgehend existiert, so steht anstelle einer Jahresangabe der Ausdruck ____ Jh.*
- *Aufgrund der unterschiedlichen Quellen kann es vorkommen, dass sich Angaben widersprechen.*
- *Es muss außerdem darauf hingewiesen werden, dass es Hütten gab, die nach einer Zeit der Stilllegung unter anderem Namen wieder eröffnet wurden. Soweit dies nachweisbar war, findet sich in der Hüttentabelle im Anhang ein entsprechender Hinweis.*

Hütten- und Besitzernamen

Die nachfolgende Zusammenstellung soll eine Übersicht der Hüttennamen und - soweit noch feststellbar - die Namen ihrer Besitzer aufzeigen.

Hüttenname/Doppel-, Mehrfachname	von - bis ex. um	Gründer/Besitzer
Adolfshütte Meyr-/Mayrhütte Mayrs Neffe	1816 - 1938 Hütte stillgelegt 1987 nur Schleiferei	1.10.1816 Josef Meyr (Mayr) 1825 Johann Meyr, 1841 Wilhelm Kralik, 1877 - 1881 dessen Söhne, 1922 die Karlsbader Glasindustrie- Ges. Ludwig Moser u. Söhne AG
Andreas Chaluppen Biertopfhütten	ex. 1689 1852 - 187_	Letzter Eigentümer: Herr von Kralik aus Eleonorenhain
Bockhütten	16. Jh.	1715 Johann Pock erbaut eine zweite Glashütte in Bockhütten

Bogscheiderhütte neue Bürgenberger Hütte (neue Hütte der Schlemmerhütte)	ex. 1755	1755 Franz Tischler
Eleonorenhain W. Kralik Sohn Leonora - Hütte Neue Hütte	1832 - 1995	1832 Glasindustrieller Johann Meyr, 1841 Wilhelm Kralik, 1877 - 1881 dessen Sohn Heinrich Kralik, seit 1911 die Söhne Alfons und Siegfried
Ernstberg - Hütte	ex. 16. Jh.	
Ernstbrunn - Hütte (die später erneuerte Miesauer Hütte)	1804 - ex. 1938	1808 Johann Blechinger; dann mit Eleonorenhain betrieben, 1917 verkauft, 1938 der Tscheche Hrdina
Franzensthal - Hütte Fürstenthal - Hütte	1848 - nach 1. Weltkrieg	Firma 'Meyrs Neffe (= Wilhelm Kralik)'
Gansauerhütte	1359 -	
Glasfabrik Jos. E. Schmidt		Franz Novotny (Inhaber)
Annathal - Hütte		
Glasfabrik unterm Honigbühl	1861 - 1864	1861 Josef Kösner
Glashütte		

Glashütte im Plani		
Glashütte oberhalb Kubern	ex. 1534, 1541, 1562	
Glashütten	1359 - ex. im 16./17. Jh.	1456 wird der Glaser Antner genannt
Goldbrunnerhütte	- 186_	
Grafenhütte	1794 -	
Guguhütte	1775 -	erbaute 1775 der Schneider Link
Herzighütte	ex. 1689	Georg Herzig
Hüttenhof	-1794 Dorf seit 1556	
Idatal - Hütte	1860 -	von Adolphütte erbaut
Josefsthal - Hütte (die Erneuerung der alten Planer Hütte)	1823 - ex. 1894	1823 Leopold Schmuderbauer, 1863 Ehel. Palfinger, 1894 Karl Stölzle
Kaltenbach - Hütte Neuhütten	1825-	Besitzer Kralik
Kaltenbrunn - Hütte (die alte Oberplaner Hütte)	1600- ex. 1714	um 1600 Nikolaus Preißler, 1714
Kargushütten = Korkushütte ?	ex. 1689	
Karlsberg - Hütte		

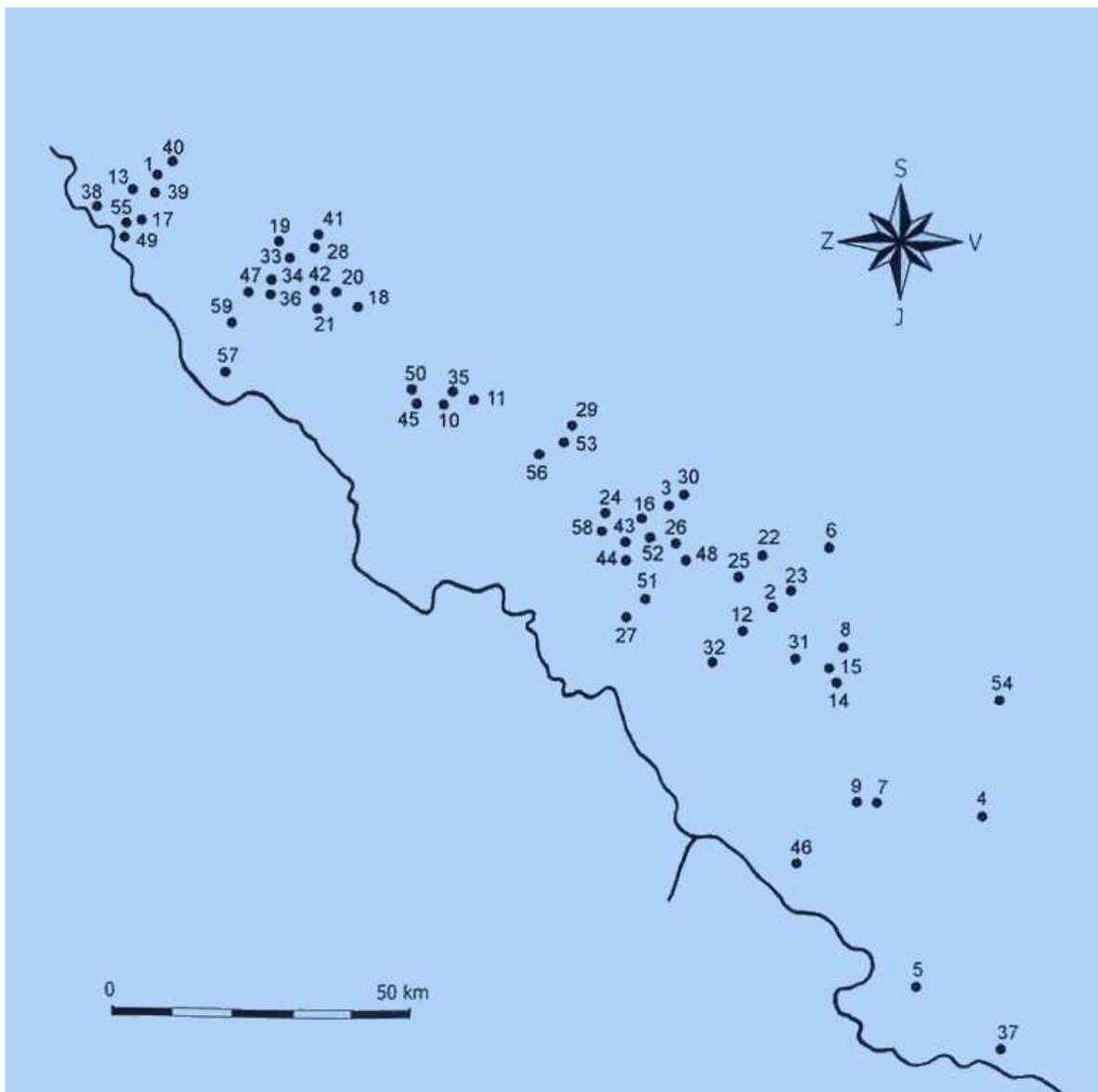
Korkushütten	1585 - 1687 aber: ex. 1719 u. ex. 1755	1687 'aufgelassen' von Mathias Khübeck 1755 Margarethe Khuewegen
Kubohütten Podscheiderhütte	1726 - 1736 aber: ex. 16./17. Jh.	von Glasmeister Johann Podscheider erbaut
Lötzhütte Klostermühle - Hütte		Johann Lötz Witwe
Luisenhütte	ex. 1872	Kralik
Magerlhütte	vor 1500 ? - 1673 aber: ex. 1755	Erbauer Magerl (im 30jähr. Krieg erschlagen), 1621 Mathias Klojbar, 1755 Thomas Müller und als 'Ausnehmerin' Maria Herzig
Mathias - Khueweg - Hütte = Mathias Khübeck? = Korkushütten?	ex. 1725	
Michelhütte Helmbacherhütte Musethütten (ehemals Johanneshütte)	1531 - 1778	erste Besitzer: Johann Blcek und Georg Krump bis 1602, 1602 - 1604 Elias Schürer, 1604 - 1626 der Wagner

		<p>Johann Teml aus Gansau, 1626 - 1636 Glasmeister Georg Frynta (Finter) aus Petrowitz, 1636 - 1638 Sohn Lorenz Frinter, 1638 - 1663 Johann Krejci aus Sablat und Adam Biebl aus Rabitz, 1663 - 1665 wieder Georg Frynta und dessen Sohn Lorenz, 1665 - 1671 Johann Singer, 8.6.1671 Verkauf an Michael (Michel) Müllner (Müller) aus Seewiesen und Heinrich Pock aus Oberzwieselau, 1778 Anton Eyller, 1778 Michael von Eisner (letzter Besitzer) an Obrigkeit verkauft (enstand Meierhof)</p>
Miesauer Hütte (wird 1803 zur Ernstbrunn Hütte)	- 1741 ex. 1470 ex. 1564	1668 an Dominico de Sera und Johann Fux, 1709 Thomas Reitmeier,

	ex. 1602	1713 Adalbert Stadler, 1733 Bartholom. Stadler aus Bayern, 1737 Mathias Tonhofer
Neubusk - Hütte (neue Hütte der Helmbacher) Neumichelhütten	1724 - ex. 1755	1755 Anton Eyller
Thomas - Paur - oder Schrecklinger - Hütte	ex. 1689	
Rabenhütten Kubischhütten Spiegelhütte Moldauerspiegelhütte Ober Muldauer Hütte Oberwuldau auf Einschicht - Hütte Jakob - Herzig - Hütte zählt zu den Glashütten um Kuschwarda	1562 - 1722 aber: ex. 1725 ex. 1755	Lukas Schlemmer, danach Mertl Zellner, danach Andreas Zellner, 1613 Georg Stegbauer, 1722 Mathias Kubisch, 1725 Mathias Kubisch (andere Quellen: 1725 Jakob Herzig), 1755 Johann Adam Kubisch
Röhrenbergerhütten Adlerhütten	1755 - 1798	1755 Tobias Adler, 1759 Sohn Franz Anton Adler, 1798 verkauft an Michael Müller aus Bergreichen stein 20 000 fl

Scherauer Hütte	1602 - 1863	1602 Balthasar Sklenar, danach Matthias Pechinger, danach Michael Plachiwn, danach wieder Familie Plechinger, 1722 Wenzel Plechinger, 1852 Alois Plechinger
Schlemmerhütte Schlemberhütte Thomashütte Birkenberg	1552 - 1794 wurde 1722 verlegt	1722 Johann Tischler, 1755 Franz Tischler
Schrökinger - Hütte ('Tochter' der Tafelhütte)	ex. 1755	1755 Franz Schrökinger
Schwarzentaler Hütte zählt zu den Glashütten um Kuschwarda	1820 - 1863	1820, der nassauische Hofrat Herrmann Ludwig Baron von Stachelhausen erhielt bayerische Genehmigung (Örtlichkeit verfehlt)
Stegerhütten Stögerhütten zu Stegerhütten	1548 - 1807 (andere Gründungsangabe: 1585)	Andreas Steger, 1591 Siegmond Steger, 1617 Apollina Sitter und Adam Kloiber, 1643 Ambros Stegbauer,

		1686 Joh. Georg Stegbauer, 1716 Franz Josef Stegbauer, 1763 Hans Stegbauer
Tafelhütten Toffelhütte	1600 - 1722 aber: ex. 1725 ex. 1755	um 1600 errichtet von einem Christoph genannt Toffel, 1619 Kaspar Bauer, 1722 unter Lampert Plechinger und Lorenz Schrecklinger stillgelegt, 1755 Simon Korbisch
Tobiashütte	2. Hälfte d. 18. Jh.	
Unterreichenstein - Hütte	ex. 1926	

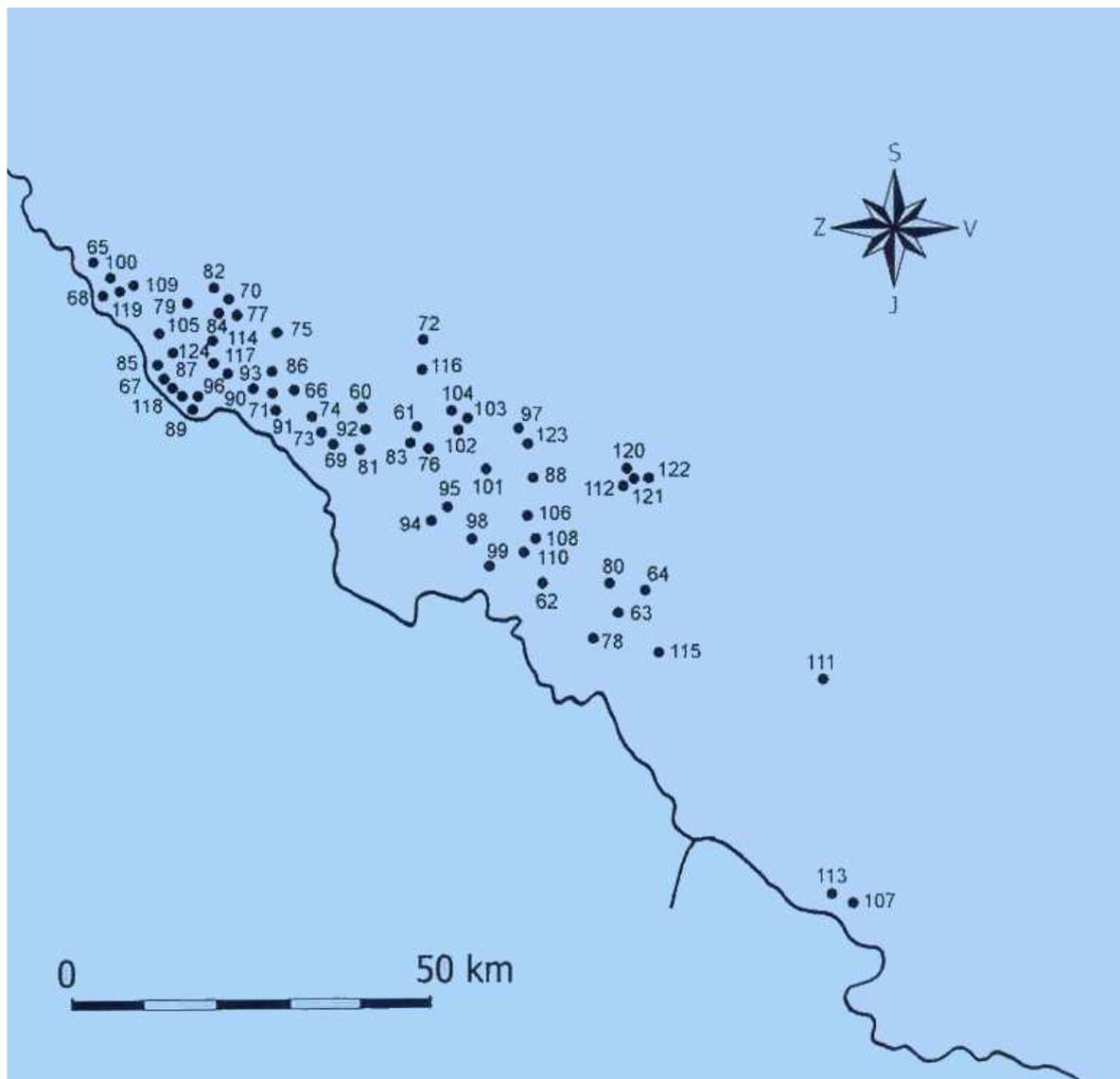
Glashütten im Böhmerwald I.

Glashütten im Böhmerwald, gegründet im 14.-17. Jahrhundert. (hinter dem tschechischen und deutschen Namen wird das Jahr der Gründung und des Untergangs angegeben, bzw. die erste und die letzte Erwähnung)

1. Nýrsko - Neuern, 1348; **2.** Sklenářova Lhota - Sklenarzowa Lhota, 1359; **3.** Skláře, Mikamon - Glashütten, 1359-1581; **4.** Skláře - Glashof, 1373; **5.** u Vítkova kamene - Glashut bei Wittinghausen, 1379; **6.** Prachatice- Prachatitz, 1380-1397; **7.** Stará Hut' (u Horní Plané) - Althütten, vor 1420; **8.** Stará Hut' (u Křišťanova) - Althütten, vor 1420; **9.** Skelná (u Horní Plané) - Glashöfe, 1445; **10.** u hradu Kašperk, Svojsě- am Burg Karlsberg, Zwoischen, 1450, 1523-1629; **11.** u hradu Kašperk, Vogelsang- am Burg Karlsberg, Vogelsang, 1450, 1584-1891; **12.** Antnerova - Glashütte Antner;

1456; **13.** Skelná Hut'- Glashütten, 1461-1620; **14.** Mízava - Miesauer Hütte, 1470-1741; **15.** Hüttstatt (u Mízavy-am Miezaw)?; **16.** Šlemarova (Hutní Dvůr) - Schlemmerhütten (Hüttenhof), 15.-18. Jh.; **17.** Hüttstadt, 15. Jh.; **18.** Mochov-Mochau, 1494-1565; **19.** Onen Svět- Jenewelt. 1494-1622; **20.** Sova -Eulhütte, um 1500; **21.** Stará Hut' (u Zhůří) -Althütten, um 1500-1666; **22.** Řepešín - Repeschin, 1503; **23.** Petrovice - Peterschlag; 1503; **24.** Janouškova, Helmbašská, Michlova - Helmbach, Michlhütte, 1531-1693; **25.** Milešice - Oberschlag; 1549; **26.** Hut' pod Boubínem - Tafelhütte. 1552-nach 1722; **27.** Vltavská zrcadlová, páteříková - Rabenhütte, 1554-20er Jahre des 18. Jh.; **28.** Jarkovice - Jarkowitz, 1557-1572; **29.** Stachova - Stachauer Hütte, 1560/61-vor 1654; **30.** Pravětín - Gansau, 1562-1611; **31.** Sv. Magdalena- Betelhütte St. Magdalena, 1529, 1562; **32.** Štegarova - Stögerhütte, 1563-1807; **33.** Preisslerova - Preisslerhütte, 1565-1698; **34.** Páteříková (u Javorné) - Paterlhütte, 1565-Anfang 19. Jh.?.; **35.** Svojsje II - Zwoischen, 1565-1629; **36.** Starý Brunst, Eisnerova - Hüttenhanselhütte, Eisnerhütte, 1578-1830; **37.** Kaplice- Kaplitz, vor 1579; **38.** Gerlova (u Sv. Kateřiny) - Gerlhütte, 1582-1617; **39.** Stará Lhota - Freihöls, 16. Jh.; **40.** Starý Láz-Starlitz, 16. Jh.?.; **41.** Radvanice-Radwanitz, zweite Hälfte des 16. Jh.; **42.** Bockova, Gerlova - Bockhütte, Gerlhütte, vor 1600-1698; **43.** Tomášova, Stará Šlemarova -Alte Schlemmerhütte, 1601-1722; **44.** Šeravská - Scherauerhütte. 1602-1753; **45.** Paště/ Stará Hut'- Waider Hütte, Althütten, 1608-1760; **46.** Kaltenbrunn, Hut'ský Dvůr- Hüttenhof Anfang des 17. Jh. -1715; **47.** Schürerova I - Schürerhütte, 1615?-1734; **48.** Kryštofova, 1617-1722; **49.** Zadní Domky- Hinterhäuser; 1618-1698; **50.** Babylon -Babilon, vor 1619-1640; **51.** Magerlova - Magerlhütten, vor 1621-vor 1678; **52.** Korkusova - Korkushütten, vor 1625-nach 1755; **53.** Matoušková, Stará Pockova - Alte Bockhütten, 1653 - nach 1690; **54.** Zrcadlová (u Borové) - Spiegelhütte, 1673-1678; **55.** Muckenhofská, 1679 -nach 1709; **56.** Nová Pockova - Neue Bockhütten, 1685 - Hälfte des 18. Jh.; **57.** Železná Ruda/ Stará Hut'- Eisenstein/ Althütten, 1691-1719; **58.** Michlova II. Helmbašská -Michlhütte, Helmbach, 1693 - vor 1770; **59.** Fürstenhütte, vor 1700-1808.

Glashütten im Böhmerwald II.

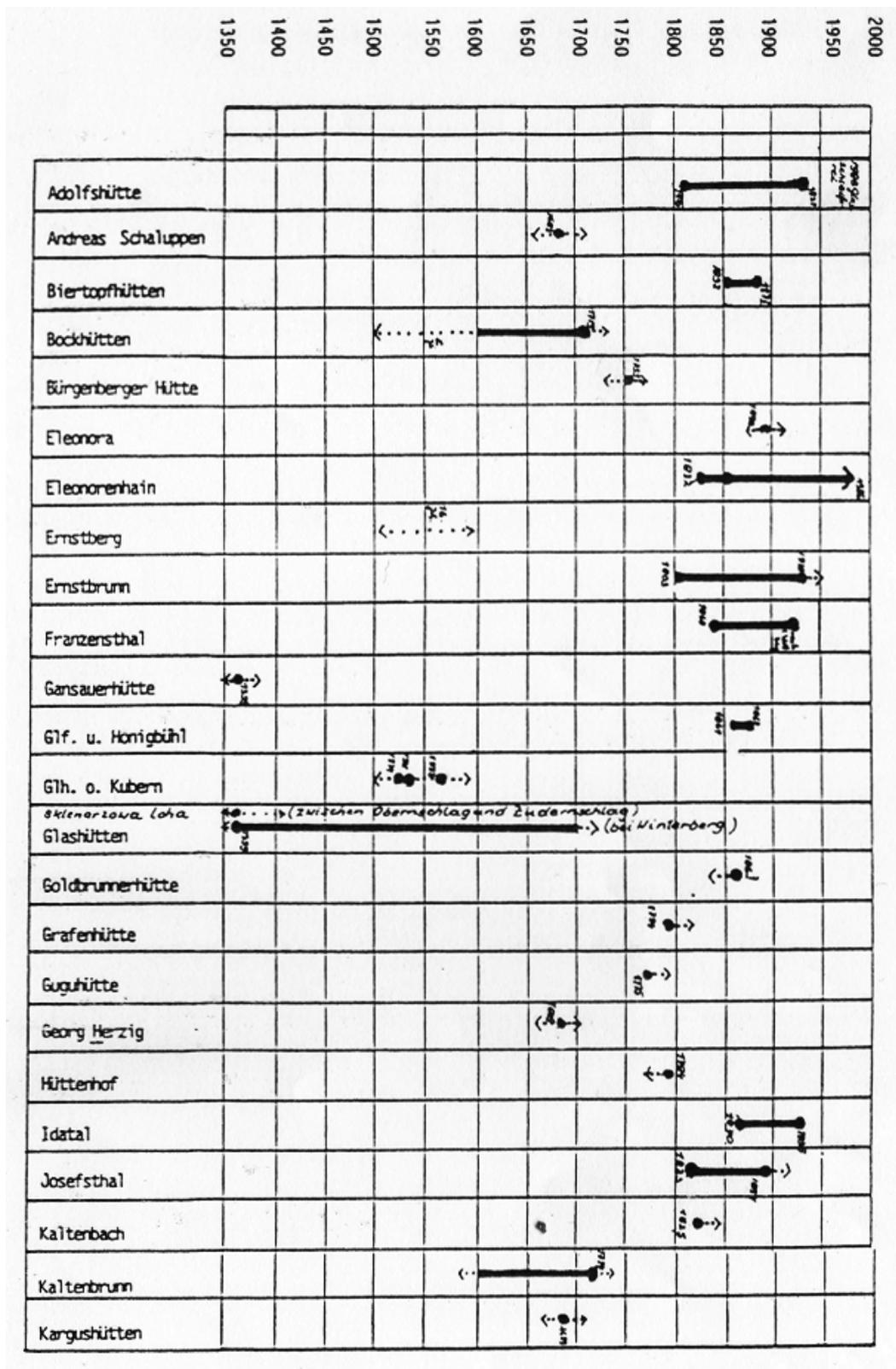


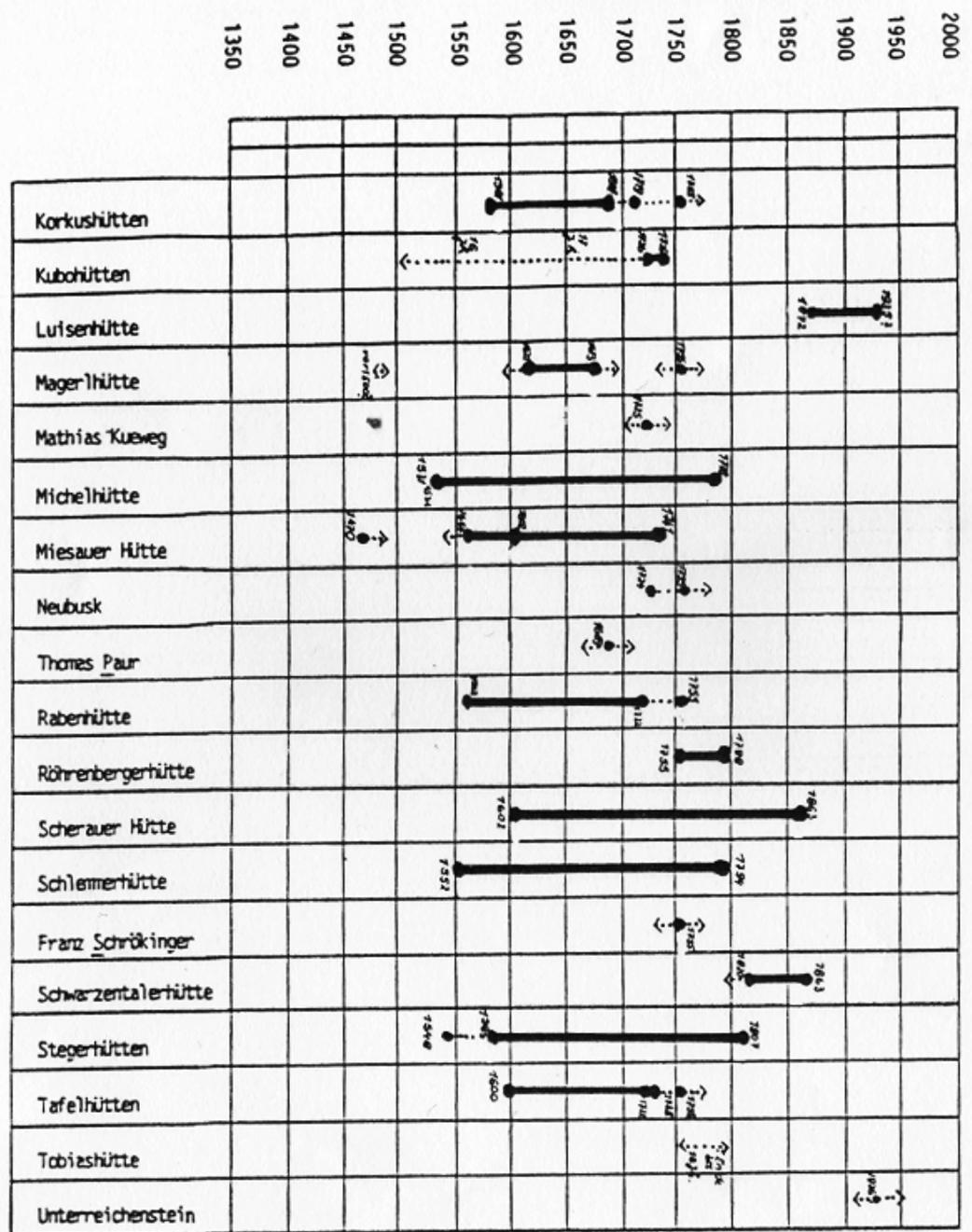
Glashütten im Böhmerwald, gegründet im 18.-19. Jahrhundert. (hinter dem tschechischen und deutschen Namen wird das Jahr der Gründung und des Untergangs angegeben, bzw. die erste und die letzte Erwähnung)

60. Páteřiková (u Stodůlek) - Patterlhütte, 1713; **61.** Jelenov - Hirschenstein, 1714 - nach 1764; **62.** Nová Michlova - Neue Michelhütte, 1724-1771; **63.** Nová Šlemarova, Březská - Neue Schlemmerhütten, Birkenhütte, 1725-1765; **64.** Kubova - Kubohütten, 1728-1736; **65.** Muckenhofská, Zahnova, Stará - Muckenhofnerhütte, Zahnhütte, Althütte, 1731-1802; **66.** Stará Hůrka - Alt Hurkenthalerhütte, 1732-1749; **67.** Stifthütte, Stará-Althütte, 1733-1763; **68.** Ossehrhütte (Güttelplatz?), 1744; **69.** Nová Studnice - Neubrunnhütte, 1744-1772; **70.** Schürerova II - Schürerhütte, 1748-vor 1760; **71.** Hůrka, Česká - Hurkenthal, Böhmischhütten, 1749-vor 1840; **72.**

Vatětická, Annín - Annathal, 40er Jahre des 18. Jh., 1796-1945; **73.** Prášílská Hořejší - Stubenbach (Obere), 1752-1818; **74.** Prášílská Dolejší - Stubenbach (Untere), 1752-1824; **75.** Zhůří - Haidlerhütte, 1753-vor 1787; **76.** Hluboká - Tiefenthalerhütte, 1754-1786; **77.** Schmausova (Přední Šmauzy) - Schmausenhütte, 1754-1809; **78.** Adlerova, Röhrenberská - Adlerhütte, Röhrenbergerhütte, 1755-1794; **79.** Stornská - Stornerhütte, 1755-1792; **80.** Nová Šeravská páteříková - Neue Scherauer Bettlhütten, 1756-1872; **81.** Stará Zelenohorská-Alten Griinberger Hütten, 1757-vor 1782; **82.** Schürerova III - Schürerhütte, 1760-nach 1831; **83.** Buchingrův Dvůr-Buchingerhof um 1760; **84.** Schmausova (Zadní Šmauzy) - Schmausenhütte, 1764-1800; **85.** Horní zrcadlová - Spiegelhütte, 1766-1857; **86.** Nová Hůrka - Neu Hurkenthalerhütte, 1766-1904; **87.** Rothsohlhütte, 1769-1791; **88.** Adlerova (na Pláních) - Adlerhütte, 1774-vor 1795; **89.** Debrnická Dolní/Stará, Ferdinandovo Udolí - Deffernik (Untere), Ferdinandstha/, 1776- 1889; **90.** Leturnerhütte, 1778; **91.** Hohen Stock, 1778-1818; **92.** Nová Zelenohorská -Neue Griinberger Hütten, 1782?-1799; **93.** Pamferova -Pamferhütte, 1783-1837; **94.** Filipova - Philippshütte, 1785-1820; **95.** Antýgl, Horní Otigl- Obere Antigl, 1786-1808/18; **96.** Debrnická Horní/Nová, Komorní - Deffernik, Neuhütte (Obere), 1786- 1870; **97.** Voldřichova, Eisnerova, Stará (u Kůsova) - Eisnerhütte, 1788-nach 1875; **98.** Hraběcí - Grafenhütte, 1794-1888; **99.** Antonínova, Tafelberská, Tobiášova - Antoniaglashütte, Tafelbergerglashütte, Tobiashütte, 1796-1809; **100.** Lenkova, Stará Osserská - Lenkenhütte, Alte Osserhütte, 1797-1811; **101.** Zlatá Studna - Goldbrunn, 1799-1880; **102.** Podlesí I - Vogelsang, zweite Hälfte des 18. Jh.; **103.** Podlesí II - Vogelsang, 18. Jh.; **104.** Podlesí III - Vogelsang; 18. Jh.; **105.** Páteříková (v Jezerním lese) - Paterlhütte, 18. Jh.?.; **106.** Stará (na Zdíkovsku) -Althütten, 18. Jh.; **107.** Pestřice - Stögenwald, 18. Jh.; **108.** Kaltenbach, Nová - Neuhütten, 1801-Anfang 70er 19. Jh.; **109.** Grasslova, Müllerhütte - Grasslhütte, 1802-1812; **110.** Biertopf, Františkova - Biertopfhütte, Franzenthal, 1802-1887; **111.** Arnoštov- Ernstbrunn, 1808-1945; **112.** Adolf/Vimperk-Adolf/Winterberg, 1816-vor 1945; **113.** Josefův Důl- Josefsthal, 1822-1930; **114.** Nový Brunst-Neubrunst, 20er 19. Jh. -1900; **115.** Lenora-Eleorenhain, 1834-1996; **116.** Klášterský Mlýn-Klostermühle, 1836-1947; **117.** Nová Pamferova-Neu Pamferhütte, 1838-1893; **118.** Alžbětín-Elisenthal, 1841-1906; **119.** Osserhütte(die letzte Lage), 1824-1891; **120.** Kösnerova/Vimperk - Kösnerhütte/Winterberg, 1861-vor 1887; **121.** Ida/Vimperk - Idahütte/ Winterberg, 1870; **122.** Luisina/Vimperk - Louisenhütte/Winterberg, 1872; **123.** Nová (u Kůsova) - Neuhütte, 1875-1889; **124.** Tereziina - Teresienhütte, 1883-1891.

Glashüttenlebenssäulen





bei Glashüttenlebenssäulen
benutzte Abkürzungen:
Glf. u. Honigbühl =
Glasfabrik unterm Honigbühl
Glfh. o. Kubern =
Glashütte oberhalb Kubern

dne zeitliche Zuordnung sind
noch folgende Glashütten zu
finden:
Bogschneiderhütte,
Fürstenthal,
Glasfabrik Jos. E. Schmidt,
Glashütte,
Glashütte im Planl,
Karlsberg,
Johann Lötze Witwe

Glasmuseen im Böhmerwald

Glasmuseum in Lenora

Lenora 36
38442 Lenora
Tel. +420 388 438 804
URL: www.lenora.cz

Glaserzeugnisse aus der dortigen
Hütte (1832-1995)
-geöffnet: 1. 5. - 30. 9.

Museum des Böhmerwaldes in Sušice

Náměstí Svobody 40
34201 Sušice
Tel. +420 376 528 850
URL: <http://muzeum.sumava.net/>

Der Komplex des Museen in
Kašperské Hory, Sušice und Železná
Ruda wurde im Januar 1967 eröffnet.
- die größte Sammlung der
Böhmerwälder Provenienz
- geöffnet: Di - Sa 9.00-12.00, 12.45-
17.00 So 9.00-12.00

Museum in Prachatice

Velké náměstí 13
38301 Prachatice
Tel. +420 388 311 419
URL: [www.prachatice.cz/muzeum/cz/
info.html](http://www.prachatice.cz/muzeum/cz/info.html)

- gegründet 1904
- geöffnet: März - April 9.00-16.00;
Okt. - Dez. Sa, So 10.00-16.00; Juli -
Aug. Di-So 8.30-17.00 Mo 10.00-
17.00

Museum in Vimperk

Zámek Vimperk
38501 Vimperk
Tel. +420 388 411 506
URL: [www.retour.cz/mesta/vimperk/
muzeum.htm](http://www.retour.cz/mesta/vimperk/muzeum.htm)

-eröffnet im Februar 1950
-geöffnet: Di - Sa 9.00-12.00, 13.00-
16.00 So 9.00-12.00

Regionalmuseum in Český Krumlov

Horní 152

38101 Český Krumlov

Tel. +420 380 711 674

URL: www.ckrumlov.cz/cz1250/mesto/soucas/t_okvlmu.htm

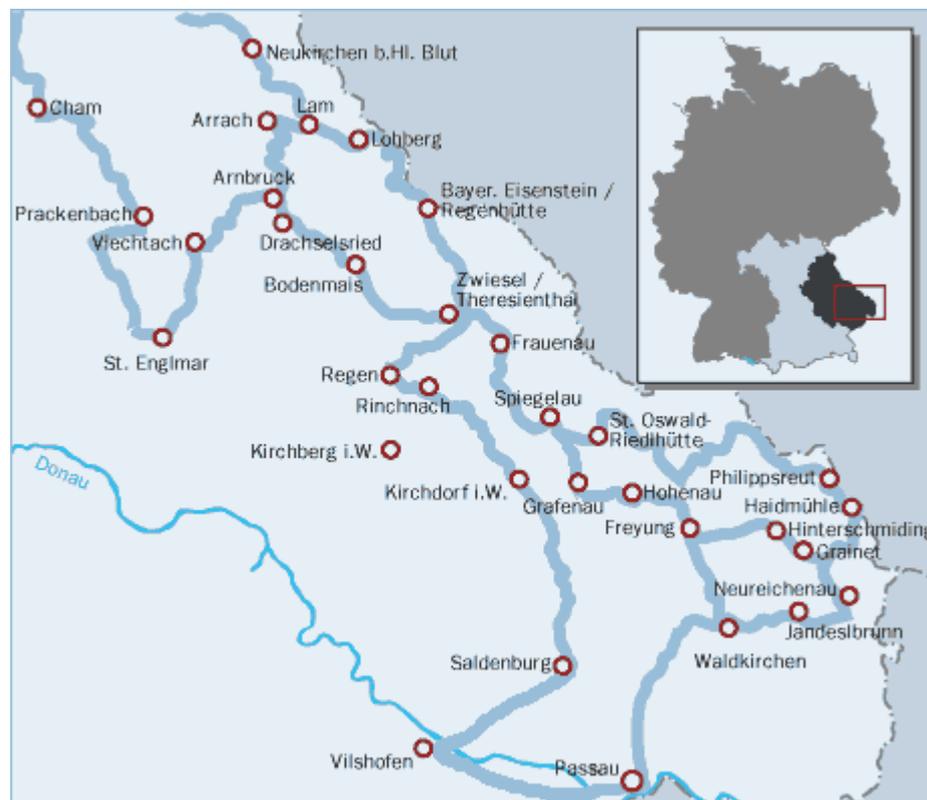
- am 7. 6. 1946 eröffnet

- geöffnet: 1. 5. - 30. 9. täglich 10.00-17.00, im Juli u. August bis 18.00;

1.-30. 4. Di - Fr. 9.00-16.00

1. 10.-31. 12. Sa, So u. Feiertag 13.00-16.00

Die Route der Glasstraße



Glashütten im Bayerischen Wald

Alfons Fisch
Goldener Steig 17
94133 Röhrnbach

Tel. +49/(0) 8582/1651

Alwe Kristallglas
Arberseestraße
94252 Bayerisch Eisenstein

Tel. +49/(0) 9925/1231

Ambiente Kristall GmbH
Frauenauer Straße 110
94227 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/1660

Bayerische Glaskunst Kreuzer
Schäufel-Wiesweg 9
94258 Frauenau

Tel. +49/(0) 9926/254

Bergglashütte Weinfurtner
Geyersberg 4a
94078 Freyung

Tel. +49/(0) 8551/6066

Bleikristall-Schleiferei Gröbl
Stelzerhofstr. 25
94133 Röhrnbach

Tel. +49/(0) 8582/301

Cristallerie Bavaria GmbH
Eisensteiner Str. 1a
94227 Ludwigsthal

Tel. +49/(0) 9922/4277

Erich Petzi
Söldener Straße 11
94269 Rinchnach

Tel. +49/(0) 9921/7894

FX. Nachtmann Bleikristallwerke GmbH
Glashüttenstraße 1
94566 Riedlhütte

Tel. +49/(0) 8553/ 25430

Freiherr von Poschinger Glashütte
Moosauhütte 12
94258 Frauenau

Tel. +49/(0) 9926/94010

Gerhard Lorenz
Hans-Probst-Weg 5
94227 Lindberg

Tel. +49/(0) 9922/4386

Glasbläserei H. Kufner
Grübenweg 9
94227 Lindberg

Tel. +49/(0) 9922/6468

Glasbläserei K. Schmid
Lehen 38
94227 Lindberg

Tel. +49/(0) 9922/2016

Glasbläserei Rudolf Weber
Rotkotstraße 1
94277 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/4291

Glasbläserhof
Birkenweg 21
94151 Mauth

Tel. +49/(0) 8557/96140

Glasgravur Johannes Straub
Oberlüftenegg 9
94258 Frauenau

Tel. +49/(0) 9926/1763

Glasgravur Paukner
Tauberstraße 11
94227 Lindberg

Tel. +49/(0) 9922/9392

Glashütte Valentin Eisch GmbH
Am Steg 7
94258 Frauenau

Tel. +49/(0) 9926/1890

Glaskunst Austen
Bahnhofstraße 57-59
94249 Bodenmais

Tel. +49/(0) 9924/905990

Glaskunst Hirtreiter KG
Hauptstraße 4
94258 Frauenau

Tel. +49/(0) 9926/902016

Glaskunst Waldkristall
Krebsbachweg 8-9
94258 Frauenau

Tel. +49/(0) 9926/293

Glaskunst Walter Jäger
Laiflitz 17
94259 Kirchberg

Tel. +49/(0) 9927/587

Glaskunst Wolfgang Schmid
Am Hochrain 17
94277 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/4882

Glasscherben Köck
Forsthausstraße 2
94566 Riedlhütte

Tel. +49/(0) 8553/2334

Glasstudio Seemann
Stormberger Straße 36
94277 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/1091

Glaswerkstatt Barbara Felbinger
Spiegelhütte 28
94227 Lindberg

Tel. +49/(0) 9922/80174

Gläserner Winkel Bayerischer Wald e.V.
Waldesruh 20
94227 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/802600

Gravur pur
Spitzhiebelweg 2
94258 Frauenau

Tel. +49/(0) 9926/1779

Grenzglashütte Bayerisch Eisenstein
Bahnhofstraße 48
94252 Bayerisch Eisenstein

Tel. +49/(0) 9925/903302

Hans Haller
Bärnauerweg 8
94255 Böbrach

Tel. +49/(0) 9923/1430

Helga Rückenbauer
Adalbert-Stifter-Straße 8
94065 Waldkirchen

Tel. +49/(0) 8581/2115

Hildegart Schmitt - Hinterglasmalerei Tel. +49/(0) 9922/9463
Alte Langdorfer Straße 14
94277 Zwiesel

Horst Schönberger Gravur Tel. +49/(0) 9926/903072
Moosauhütte 4
94258 Frauenau

IRA Kristall Tel. +49/(0) 9922/84760
Röckkellerstraße 16
94277 Zwiesel

Johannes Strixner - Glas Creativ Tel. +49/(0) 9921/7397
St.-Wolfgang-Straße 13
94209 Regen

Josephshütte Tel. +49/(0) 8553/6082
Riedlhütter Schleif 15
94566 Riedlhütte

JOSKA Design-Glashütte Tel. +49/(0) 9924/7790
Am Moosbach 1
94249 Bodenmais

JOSKA Waldglashütte Tel. +49/(0) 9924/779210
Scharebenstraße 1
94249 Bodenmais

Karl Weinberger Tel. +49/(0) 9920/455
Ginselsrieder Straße 3
94253 Bischofsmais

Kunstglasbläserei Gerhard Krauspe Tel. +49/(0) 9922/9235
Frauenauer Straße 7
94277 Zwiesel

Markus von Freyberg Tel. +49/(0) 8553/6081
Geheimrat-Frank-Straße 27
94566 Riedlhütte

Max Kannegießer Tel. +49/(0) 9922/3474
Franz-Betz-Straße 88
94277 Zwiesel

Optische Werke Rodenstock Tel. +49/(0) 9921/260
Bahnhofstraße 45
94209 Regen

Oskar Weinfurtner Glashütte Tel. +49/(0) 9945/94110
Zellertalstraße 13
93471 Arnbruck

Ostbayerische Künstlerwerkstätten Tel. +49/(0) 9921/3013
Burgglashütte
Burgruine Weißenstein
94209 Regen

Rachelkristall Weidensteiner Tel. +49/(0) 9926/94050
Pfarrhofstraße 5
94258 Frauenau

Rankl
Schmiedgasse 5
94133 Röhrnbach

Tel. +49/(0) 8582/266

Rotwaldglashütte Heinz Dick
Rotwaldsiedlung 19
94277 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/3980

Rudolf Schmid - Gläserne Scheune
Rauhühl 3
94234 Viechtach

Tel. +49/(0) 9942/8147

Schott-Zwiesel Glaswerke AG
Dr.-Schott-Straße 35
94277 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/98249

Sellner Glashütte
Brennesstraße 1
93470 Lohberg

Tel. +49/(0) 9943/902830

Spannbauer Glasveredelungs GmbH
Ulrichsreut 23
94133 Röhrnbach

Tel. +49/(0) 8582/1301

Straub Glas
Lindbergmühle 5
94227 Lindberg

Tel. +49/(0) 9922/60372

Wassermannglas
Pfarrer-Fürst-Straße 28
94277 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/6124

Glasmuseen im Bayerischen Wald

Glasmuseum Frauenau

Am Museumspark 1
94258 Frauenau
Tel. +49/(0) 9926/941020
URL: www.glasmuseum-frauenau.de

Glas in seiner kulturellen Bedeutung für Bayern und Böhmen
- gegründet 1975, 2005 in einem Neubau wiedereröffnet
- geöffnet: Mo-Fr 9-17 Uhr, Sa, So und Feiertag 10-16 Uhr

Glasmuseum Passau

Wilder Mann - Am Rathausplatz
94032 Passau
Tel. +49/(0) 851/35071
URL: www.glasmuseum.de

Weltweit größte Museum zum Böhmisches Glas
- eröffnet am 15. 3. 1985
- geöffnet: ganzjährig täglich 13-17 Uhr

Museum im fressenden Haus

Weißenstein
94209 Regen
Tel. +49/(0) 9921/604-0
URL: www.museen-in-bayern.de

Schnupftabakgläserammlung Europas
- gegründet 1984
- geöffnet: Mai-Mitte Sept. tägl. 10.00-16.30
Mitte Sept.-Mitte Okt. Sa. u. So. 10.00-16.30

Schnupftabakmuseum

Spitalstraße
94481 Grafenau
Tel. +49/(0) 175/2138409
URL: www.museen-in-bayern.de

Schnupftabakgläser aus allen Erdteilen und das größte Schnupftabakglas der Welt
- geöffnet: Di.-So. 14.00-17.00;
geschlossen: 1. Nov. - 24. Dez. und 1. Mär. bis Gründonnerstag

Waldgeschichtliches Museum
St. Oswald
Klosterallee 4
94568 Sankt Oswald-Riedlhütte
Tel. +49/(0) 8552 /9611-36
URL: www.museen-in-bayern.de

Ausstellung 'Waldglas',
Nachgebauter, historischer Glasofen
- eröffnet 1986
- wegen Renovierung des Gebäudes
und der Konzeption neuer
Ausstellungen ist das Museum **bis ca.
Mitte/Ende 2009 geschlossen**

Waldmuseum Wald - Heimat - Glas
Stadtplatz 29
94227 Zwiesel
Tel. +49/(0) 9922/8405-83
URL: www.museen-in-bayern.de

Vom Waldglas bis zum modernen
Glasdesign
- eröffnet 1966
- geöffnet: 15. Mai-15. Okt. Mo.-Fr. 9.00-17.00
Sa., So. u. Feiert. 10.00-12.00 u. 14.00-16.00
16. Okt.-14. Mai Mo.-Fr. 10.00-12.00 u. 14.00-17.00
Sa., So. u. Feiert. 10.00-12.00

**Wolfsteiner Heimatmuseum im
Schramlhaus**
Abteistraße 8
94078 Freyung
Tel. +49/(0) 8551/1276
URL: www.museen-in-bayern.de

Hinterglasbilder, Zier- und
Gebrauchsgläser aus dem
Bayerischen- und Böhmerwald
- geöffnet: 16. Juni-15. Sept. Di.-Fr.
14.00- 17.00,
Sa. 10.00-12.00
16. Sept.-Okt. u. 16. Dez.-15. Juni
Di. u. Do. 14.00-17.00, Sa. 10.00-12.00

Glasgalerien im Bayerischen Wald

Atelier Männerhaut
Theresienthal 27
94227 Zwiesel

CCAA-Galerie im „Glasbaron“
Moosauhütte 18
94258 Frauenau

Galerie am Museum
Grafenauer Straße 8
94258 Frauenau

Galerie Am Steinweg
Steinweg 2
94032 Passau

Galerie für Glasschliff
Adalbert-Stifter-Straße 2
94518 Spiegelau

Galerie Herrmann
Poschingerstraße 12
93471 Drachselsried

Galerie Kunst & Form
Zellertalstraße 13
93471 Arnbruck

Galerie Ritterswürden
Stadtplatz 44
94227 Zwiesel

Glasstadt-galerie-zwiesel
Hochstraße 72
94227 Zwiesel

Glasstudio Andreas Fuchs - Gläserne Tierwelt
Zellertalstraße 8
94256 Drachselsried

Gläserne Scheune
Rauhühl 3
94234 Viechtach

Horizonte - Kunstgewerbe
Bergstraße 7
94227 Zwiesel

Gläserne Unikats im Bayerischen Wald

Gläserne Glocke

Im 17. Jahrhundert gelang es dem Hüttenmeister und späteren Glashüttenherrn Michael Müller, eine gläserne Glocke zu fertigen, die einen klaren, reinen Ton hatte. Man hörte ihr Geläut weiter als das aller anderen Glocken. Dadurch wurde sie rasch ziemlich bekannt. Bald aber war sie spurlos verschwunden.

Erst während des 1. Weltkrieges tauchte sie wieder auf. Sie lag knapp 300 Jahre lang auf dem Dachboden eines Anwesens in Theresienreut. Die Nachbargemeinde Bischofsreut hatte - wie viele andere Orte auch - ihre Glocken zum Einschmelzen für militärische Zwecke abliefern müssen. Man brachte die Glasglocke auf den Turm, wo sie bis zur Anschaffung einer neuen Glocke nach dem Krieg ihren Dienst tat. Dann kehrte die gläserne Kostbarkeit zu ihrem Besitzer zurück. Auch während des 2. Weltkrieges tat die gläserne Glocke aus den gleichen Gründen wieder Notdienst. In den 50er Jahren kam sie erneut zum Einsatz: Der kleine Sohn einer Frauenberger Familie kam durch Fundmunition ums Leben. Die Familie hatte ihre Hausglocke ebenfalls im Krieg abliefern müssen. Wie es Brauch war, konnte man den toten Buben nicht aus dem Haus läuten. Die Nachbarn legten Geld zusammen, und baten die Besitzerin, für kurze Zeit die Glocke an die hinterbliebene Familie auszuleihen. So kam es dazu, dass die Glasglocke den letzten Weg des Jungen begleitete.

Im Sommer 1971 tat die Glocke wieder Dienst, dabei zersprang sie jedoch. Die Glashütte Eisch in Frauenau stiftete danach eine neue Glasglocke. Sie ist noch heute gelegentlich im Einsatz.

Gläserner Steig

Der Gläserne Steig ist einer der neueren Wanderwege, der die Glaslandschaft am Grenzkamm durchstreift. Mit dem Symbol des Glasbläfers zieht er vom Lamer Winkel über das Arbergebirge ins Regental, durch den Zwieseler Winkel und den Nationalpark Bayerischer Wald bis Grafenau.

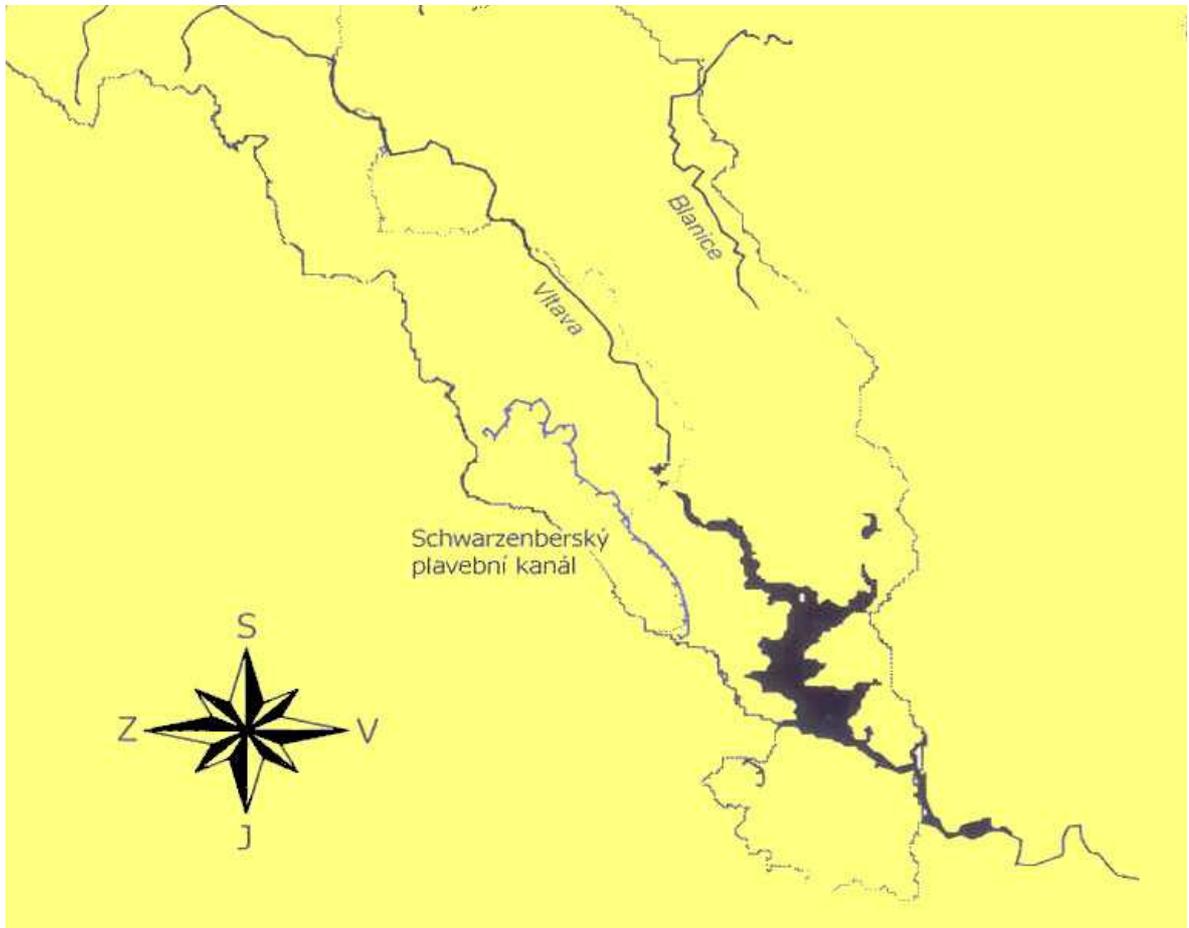
Gläserner Wald

In Weißenstein (Lkr. Regen) wachsen neben dem Burgkasten der Burgruine gläserne Bäume. Auf einer Fläche von 2000 qm direkt auf dem Pfahl wird der typische Bayerwald mit bis zu 8 m hohe 'Edeltannen' aus Glas dargestellt. Am Ende soll als Gesamtkunstwerk ein Wald aus bis zu 100 Glasbäumen entstanden sein.

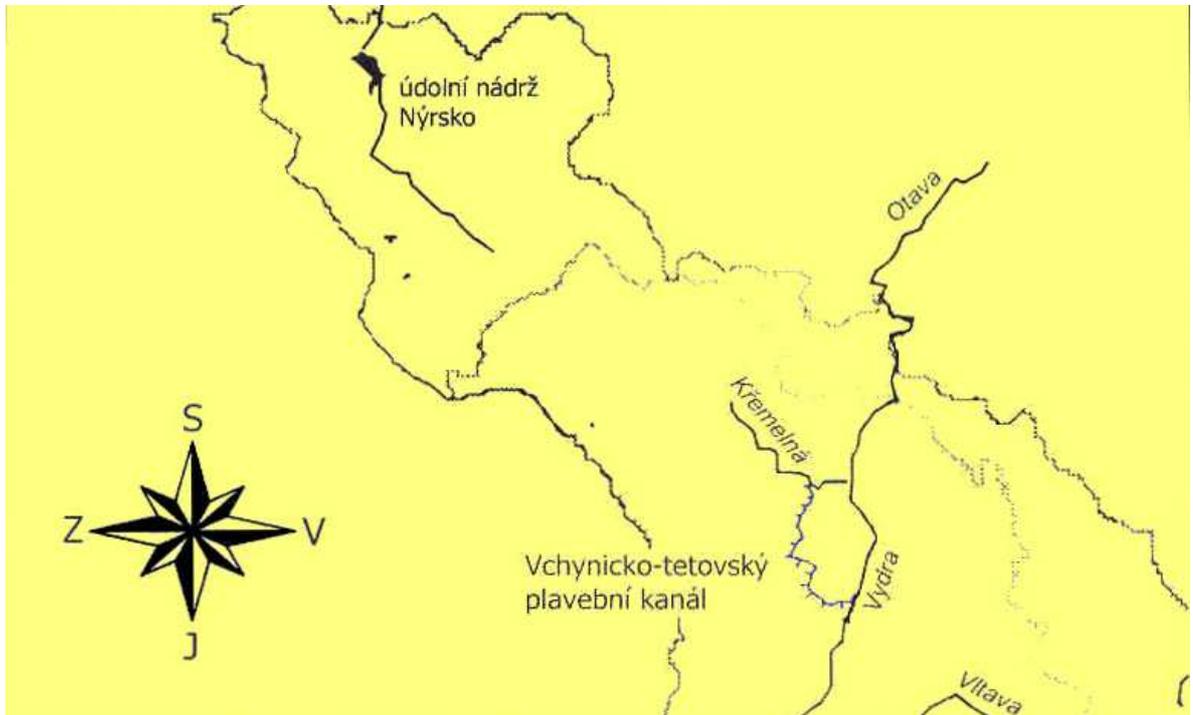
Gläserne Weihnachtskrippe

Jedes Jahr zur Advents- und Weihnachtszeit kann in der Eingangshalle des Rathauses in Kirchberg im Wald die kunstvoll gestaltete gläserne Weihnachtskrippe besichtigt werden. Der Glaskünstler Siegfried Franz fertigte den Stall sowie die Figurengruppe, welche die Heilige Familie im Stall von Bethlehem darstellt. Die im Bezug zur Glasstraße angeschaffte Krippe soll die Bedeutung von Glas und dessen hohe Wertschätzung im Landkreis Regen aufzeigen.

Karte des Schwarzenbergischen Schwemmkanales



Karte des Chinitz-Tettauer Schwemmkanals



Waldmuseen im Bayerischen Wald

Das Museumsdorf Bayerischer Wald

Herrenstraße 11
94104 Tittling
Tel. +49/(0) 8504/404-61
URL: www.museumsdorf.com



*Inhaus vom Karmannhof aus
Bachlern bei Viechtach,
erbaut um 1612*

- zeigt die historischen Bauformen des Bayerischen Waldes aus der Zeit von 1580 bis 1850.
- mit einer Fläche von 20 ha und mehr als 150 Gebäuden ist es eines der größten Freilichtmuseen in Europa.
- geöffnet: Palmsonntag bis Ende Oktober, tägl. 9-17 Uhr (außerhalb der Öffnungszeiten Eintritt über Automat möglich)

Waldgeschichtliches Museum

St. Oswald
Klosterallee 4
94568 St. Oswald
Tel. +49/(0) 8552/9611-36
URL: www.museen-in-bayern.de



*Das Waldgeschichtliche Museum
St. Oswald-Riedlhütte*

- eröffnet: 1986
- gibt einen Überblick über die Geschichte des Bayerischen Waldes und Böhmerwaldes
- Ausstellungen zu den Themen: 'Waldarbeit von der Jahrhundertwende bis zur Einführung der Motorsäge' und 'Waldglas'
- wegen Renovierung des Gebäudes und der Konzeption neuer Ausstellungen ist das Museum bis ca. **Mitte/Ende 2009 geschlossen**

Waldmuseum Zwiesel

Stadtplatz 29

94227 Zwiesel

Tel. +49/(0) 9922/840583

URL: www.waldmuseum-zwiesel.de



Urwalddiorama mit Bär aus dem Bayerischen Wald

- 1966 die Abteilungen 'Wald-
Heimat-Glas' eröffnet

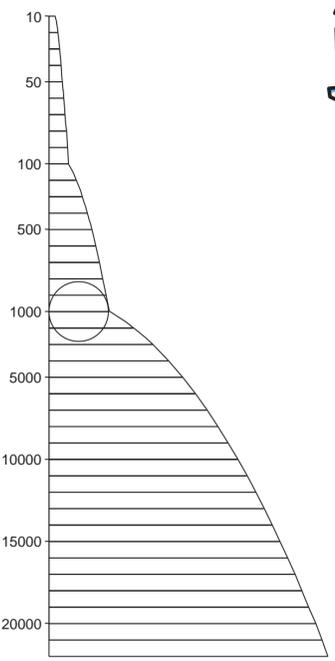
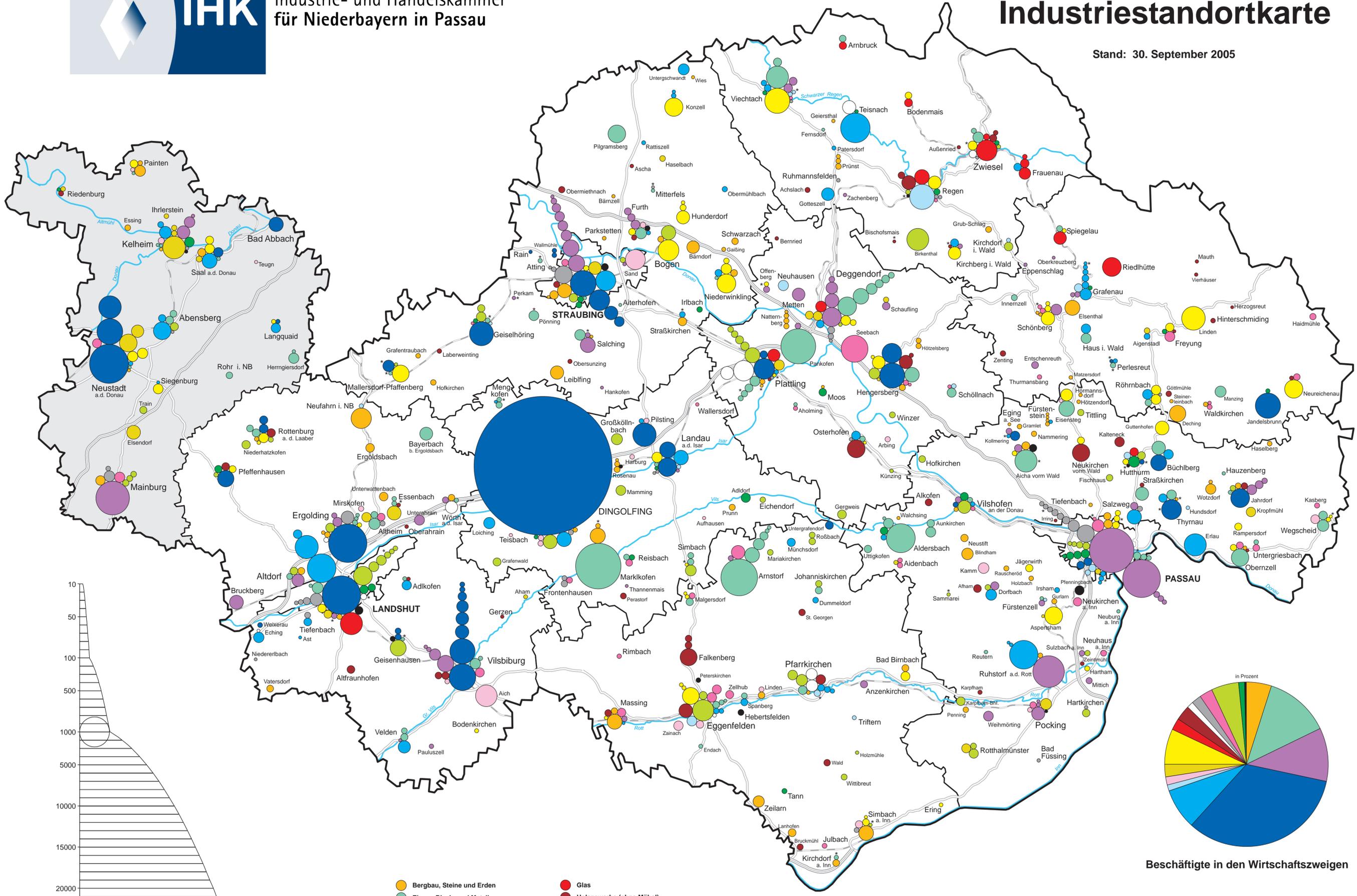
- geöffnet: 15. Mai-15. Okt. Mo.-Fr. 9
-17 Uhr; Sa., So. u. Feiert. 10-12 u.
14-16 Uhr; 16. Okt.-14. Mai Mo.-Fr.
10-12 u. 14-17 Uhr; Sa., So. u. Feiert.
10-12 Uhr; im Nov. Gruppen n.
Vereinb.

Literaturverzeichnis

- Anděra, Miloš a kol.: Šumava. Příroda • Historie • Život. Baset Praha, 2003
- Dictionary of glass-making = Dictionare de verrerie = Glas-Fachwörterbuch. Amsterdam, Elsevier, 1983
- Hrabe de Angelis, Günther: Winterberg in Böhmerwald: Sozialstruktur und Volksleben – Tradition und neue Wege. Marburg, Elwert, 1990
- Kučera, J. M.: Deutsch-tschechisches und tschechisch-deutsches Wörterbuch für die Holz-, Forst- und Jagdwirtschaft. Verlag des Landesfachverbandes der Genossenschaften der Holzhändler, Holzkommissionäre und Sägebesitzer für Böhmen, Prag, 1942
- Vicena, Ivo a kol.: Wörterbuch der Holzindustrie und Forstwirtschaft Deutsch-Tschechisch, Tschechisch-Deutsch. Fraus, Plzeň, 1999

Web:

- <http://wildes-waldgebirge.de>
- <http://www.dieglasstrasse.de>
- <http://www.glas.de>
- <http://www.museen-in-bayern.de>
- <http://www.museumsdorf.com>
- <http://www.passau.ihk.de>
- <http://www.poschinger.de>
- <http://www.staralenora.cz>
- <http://www.waldmuseum-zwiesel.de>

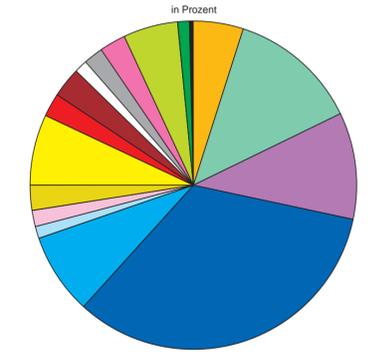


Interpolationsmaßstab
Dargestellt sind Betriebe mit 10 und mehr Beschäftigten

Kartenmaßstab
0 4 8 12 16 20 km

- Bergbau, Steine und Erden
 - Glas
 - Eisen-, Blech- und Metallwaren
 - Holzwerbe (ohne Möbel)
 - Maschinenbau
 - Papierzeugung, Papierverarbeitung
 - Fahrzeugbau
 - Verlagsgewerbe, Druckereien
 - Elektrotechnik
 - Textil, Bekleidung, Leder
 - Feinmechanik, Optik
 - Ernährungsgewerbe, Tabakverarbeitung
 - Möbel, Schmuck, Musikinstrumente, Sportgeräte, Spielwaren
 - Brauereien
 - Chemie
 - Recycling
 - Kunststoffverarbeitung, Gummiwaren
- * seit 2000 entstandene Betriebe

- Grenze des Regierungsbezirkes
- Grenzen der kreisfreien Städte und Landkreise
- Bereich des IHK - Bezirkes Passau
- Teilbereich des IHK - Bezirkes Regensburg
- Autobahn
- Bundesstraße
- Fluß
- Bahnlinie



Beschäftigte in den Wirtschaftszweigen

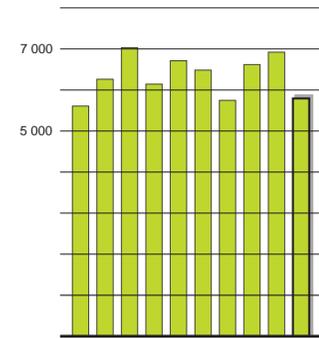
Herausgeber: Industrie- und Handelskammer für Niederbayern in Passau und Regierung von Niederbayern
 Kartographie: Regierung von Niederbayern Bereich Wirtschaft, Landesentwicklung und Verkehr
 Wiedergabe nur mit Genehmigung der Herausgeber
 Für den Landkreis Kelheim wurden die Daten von der Industrie- und Handelskammer Regensburg zur Verfügung gestellt



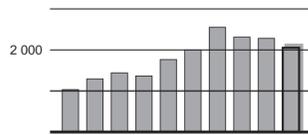
Industrie- und Handelskammer
für Niederbayern in Passau

Beschäftigte in der Industrie im IHK - Bezirk Passau 1960 - 2005

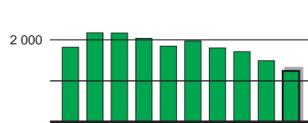
Ernährungsgewerbe,
Tabakverarbeitung



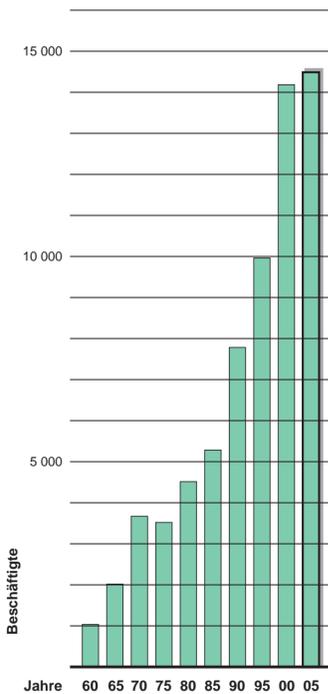
Verlags- und Druckereigewerbe



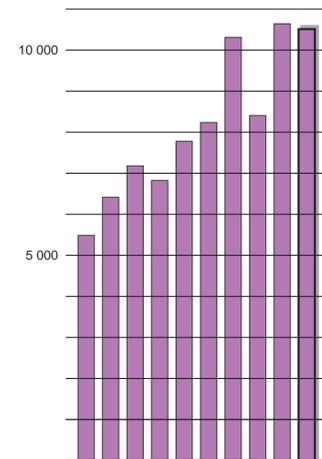
Brauereien



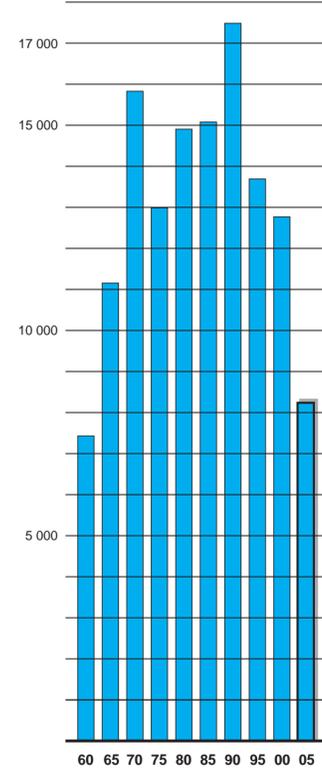
Eisen-, Blech- und Metallwaren



Maschinenbau



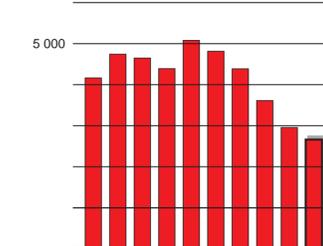
Elektrotechnik



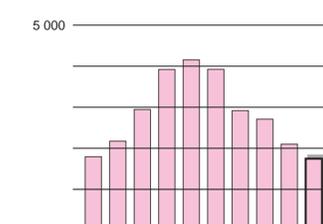
Papierherstellung, Papierverarbeitung



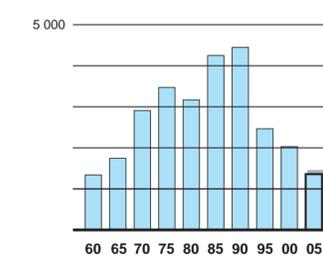
Glas



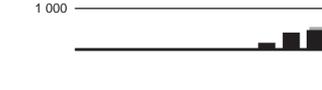
Möbel, Schmuck, Musikinstrumente,
Sportgeräte, Spielwaren



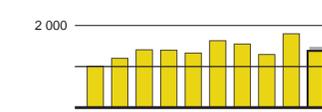
Feinmechanik, Optik



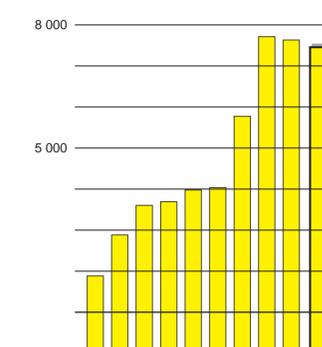
Recycling



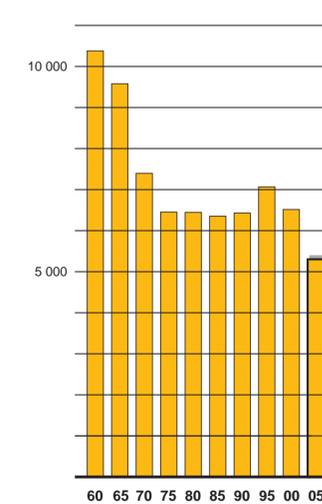
Chemie



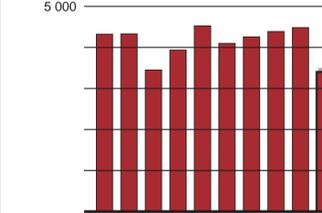
Kunststoffverarbeitung, Gummiwaren



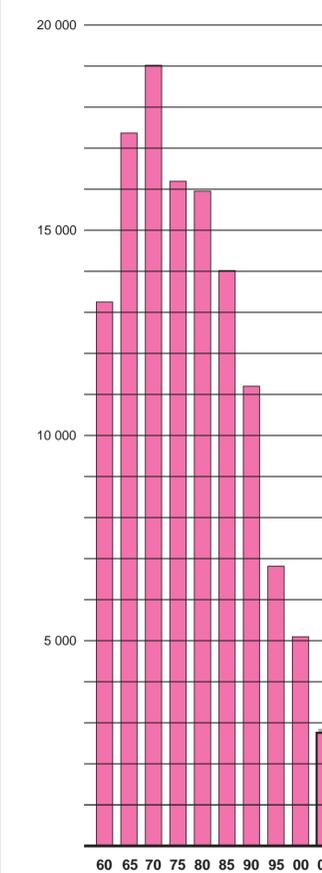
Bergbau, Steine und Erden



Holzgewerbe (ohne Möbel)



Textil, Bekleidung, Leder



Fahrzeugbau

